

Freund oder Feind?

Zur Einschätzung von Sicherheitsbedrohungen in Friedensmissionen am Beispiel der Bundeswehr in Afghanistan

Philipp Münch

Arbeitspapier

Nr. 4 / 2009



Universität Hamburg

Institut für Politikwissenschaft

Forschungsstelle Kriege,
Rüstung und Entwicklung

Research Unit of Wars,
Armament and Development

Anschrift und Bezugsadresse

Universität Hamburg - IPW
Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung
Allende-Platz 1
D - 20146 Hamburg
Telefon +49 (40) 42838-3689
Fax +49 (40) 42838-2460
Internet: <http://www.akuf.de>
E-Mail: akuf@sozialwiss.uni-hamburg.de

ISSN 1432 - 8283

Zum Autor:

Philipp Münch, M.A., M.P.S., studierte Geschichte sowie Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg und war zuvor knapp drei Jahre Zeitsoldat. Er ist derzeit Doktorand in der Forschungsgruppe Sicherheitspolitik der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen die Funktionslogik des modernen westlichen Militärs, Kriege außerhalb der OECD-Welt und militärische Interventionen. Er schreibt seine Dissertation über den Bundeswehreinsatz in Afghanistan.

Kontakt:

Tel.: 0049+30+88007-452

E-Mail: philipp.muench@daad-alumni.de

Zusammenfassung:

„Sicherheit schaffen“ ist die ebenso verbreitete wie unspezifische Formel, mit der zu meist der Auftrag des Militärs in internationalen Friedensmissionen beschrieben wird. Doch wie wird dieser in formalen Konzepten stets wiederholte Auftrag von den Ausführenden verstanden? Um diese Frage beantworten zu können, wird in der vorliegenden Studie der Fall des deutschen ISAF-Einsatzes in Afghanistan auf breiter empirischer Grundlage untersucht. Zunächst werden dazu die Inhalte der Einsatzausbildung und danach die Erfahrungen von Soldaten in Afghanistan analysiert. Dabei zeigt sich, dass der politische Auftrag, zuvorderst den Aufbau eines legal-rationalen afghanischen Staates zu schützen, um damit zur „Sicherheit“ der Bevölkerung beizutragen, für die Bundeswehr eine deutlich geringere Priorität hat. Die Gründe hierfür liegen zum einen in der Problematik, mit konventionellen militärischen Mitteln und Verfahren gegnerische Gruppen klar zu identifizieren. Zum anderen sehen die Soldaten Widersprüche darin, den Auftrag gemeinsam mit als „korrupt“ wahrgenommenen Vertretern des afghanischen Staates zu erfüllen. Gleichzeitig existiert auch auf Seiten der deutschen politischen Führung die Erwartung, dass eigene Tote möglichst vermieden werden. Somit wird „Sicherheit“ zuvorderst auf Selbstschutz bezogen, selbst wenn zu diesem Zweck abgeschlossene informelle Abkommen mit lokalen Machthabern und anderen Intermediären das Ziel eines modernen Staatsaufbaus unterlaufen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
1.1. Vom Konzept zur Ausführung: ‚Sicherheit‘ in Friedensmissionen	5
1.2. Theoretischer Ansatz: eine wissenssoziologische Perspektive	13
1.3. Gang der Untersuchung	16
1.4. Quellen und Literatur	17
2. Wissen über ‚Sicherheit‘ in der militärischen Einsatzvorbereitung	21
2.1. ‚Sicherheitsbedrohungen‘ in der Praxisausbildung	21
2.2. Wissen über die Weitergabe von Informationen im Einsatz	28
2.3. Theoretisches Wissen über ‚Sicherheitsbedrohungen‘ in Afghanistan	34
3. Wissen durch Einsatzerfahrung in Afghanistan	40
3.1. Versuche der Informationsgewinnung	40
3.2. Identifizierte ‚Sicherheitsbedrohungen‘	47
3.2.1. Aufständischer oder Zivilist?	47
3.2.2. Lokale Machthaber im Zwielicht	53
3.2.3. Unsichere Kantonisten: die Afghanischen Sicherheitskräfte	54
4. Interpretation und Thesen	57
4.1. Ursachen der Einschätzungen von ‚Sicherheitsbedrohungen‘	57
4.2. Thesen über die Folgen der Einschätzungen von Sicherheitsbedrohungen	66
Verzeichnis der Abkürzungen	71
Verzeichnis der Interviewpartner	74
Literaturverzeichnis	76

1. Einleitung

1.1. Vom Konzept zur Ausführung: ‚Sicherheit‘ in Friedensmissionen

Im Jahre 2008 erreichte die Zahl der von den Vereinten Nationen (VN) geleiteten Missionen zur Friedenssicherung ihren bisherigen Höchststand. Allein 77.387 Soldaten¹, nebst Polizisten, Militärbeobachtern und zivilem Personal waren zu dem Zeitpunkt unter VN-Führung international im Einsatz. Daneben existieren weitere durch den VN-Sicherheitsrat mandatierte Missionen, die entweder von einzelnen – zumeist westlichen – Staaten oder von Regionalorganisationen bzw. Verteidigungsbündnissen wie der Nordatlantischen Vertragsorganisation (North Atlantic Treaty Organisation, NATO), die 57.238 Soldaten im Einsatz hat, geführt werden (ZIF 2008: 3-5, 8). Spätestens seit Ende des Kalten Krieges sind derartige Missionen zu einem Bestandteil der internationalen Beziehungen geworden, der das Verhältnis westlicher Staaten zu einer Vielzahl von Ländern der so genannten Dritten Welt prägt. Das von westlicher Seite öffentlich erklärte Ziel ist hierbei, daran mitzuwirken, Kriege auf dem Gebiet der betreffenden Staaten zu beenden. Hiermit sollen dem massenhaften Tod, Menschenrechtsverletzungen, und den im Gefolge der Auseinandersetzungen auftretenden ‚humanitären Katastrophen‘ ein Ende bereitet sowie verhindert werden, dass diese Erscheinungen auf Nachbarländer übergreifen. Über das konkrete Vorgehen lässt sich verallgemeinernd sagen, dass, sobald der politische Wille und in der Regel auch das entsprechende völkerrechtliche Mandat vorhanden sind, zunächst versucht wird, mit militärischen Mitteln ein Ende der Kampfhandlungen zu erreichen sowie die Not leidende Bevölkerung humanitär zu versorgen. Um eine dauerhafte Befriedung des Gebietes zu gewährleisten, wird zumeist der Aufbau einer legal-rationalen staatlichen Ordnung, wie sie annähernd in den Mitgliedstaaten der Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD) verwirklicht ist, als erforderlich gesehen. Gleichzeitig soll (markt)wirtschaftliche ‚Entwicklung‘ die humanitäre Lage der Bevölkerung verbessern und zusammen mit gesellschaftlichen Veränderungen zu einem dauerhaften Frieden beitragen. Die hier nur grob skizzierten bisherigen Versuche zur dauerhaften Friedenssicherung können jedoch als nicht besonders erfolgreich bezeichnet werden (Schlichte 2005: 286-288).

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Rahmen dieser Arbeit bei Soldaten, Polizisten usw. stets die männliche Form gewählt. Im Falle der Interviewpartner dient dies zudem dem Schutz ihrer Identität.

Bei der Suche nach den Ursachen des Misserfolgs lassen sich in der Forschung grob zwei Richtungen unterscheiden. In der angelsächsischen Diskussion ist die ältere und bisher zahlenmäßig weit stärkere überzeugend als ‚problem-solving‘ charakterisiert worden. In der Regel werden hierbei die Perspektiven der Akteure auf den Gegenstand mit ihren Problemdefinitionen und sonstigen impliziten Annahmen – wonach z.B. ‚Staatszerfall‘ eine Bedrohung der internationalen Beziehungen darstellen würde oder Kriege anomische Auswirkungen hätten – einfach übernommen und schließlich Lösungsvorschläge präsentiert. Eine Diskussion der hinter Begriffen wie ‚Sicherheit‘ oder ‚Entwicklung‘ stehenden Vorstellungen der Akteure bleibt somit meist aus, was etwa dazu führt, dass die auf der Seite der Intervenienten liegenden Ursachen für das Scheitern von Friedensmissionen kaum ergründet werden können. Demgegenüber versuchen Vertreter der zweiten – häufig als ‚critical‘ bezeichneten – Forschungsrichtung, durch eine Überwindung dieser Perspektive der bisherigen Forschung Fehlschläge internationaler Bemühungen zur Friedenssicherung erklären zu können (vgl. als Literaturüberblick Bures 2007: 415-428). In der Tat werden aus diesem Blickwinkel schnell Widersprüche der internationalen Praxis deutlich, begonnen bei der Auswahl der Zielländer von Interventionen bis hin zur Frage der Souveränität (Migdal/Schlichte 2005: 33f).

Im Sinne einer kritischen Perspektive auf internationale Friedensmissionen haben etwa Klaus Schlichte und Alex Veit (2007) am Beispiel des ‚state-buildings‘ ein überzeugendes Modell entworfen, mit dem sich dessen Widersprüche und damit die Gründe für das Scheitern derartiger Bemühungen herausstellen lassen. Als Hauptursache für Fehlschläge sehen sie hierbei die unterschiedlichen Logiken der miteinander „verknüpften Arenen“, innerhalb derer die Konzepte des ‚state-buildings‘ ausgehandelt werden. Als „Arena“ definieren sie hierbei einen örtlich gebundenen sozialen Raum, in dem verschiedene Akteure versuchen, ihre Agenden durchzusetzen. Verbunden sind diese „Arenen“ einerseits durch materielle Ressourcen, die „von oben nach unten“ fließen, und durch Informationen, die vor allem „von unten nach oben“ weitergegeben werden. „Oben“ stehen demnach die bürokratisch organisierten „metropolitan headquarters“ westlicher Städte, in denen auf nationaler Ebene innerhalb der Regierungen und Parlamente, aber auch in internationalen Gremien die entsprechenden Konzepte ausgehandelt werden. Neben reiner ‚Realpolitik‘ sind für die einzelnen Regierungen hierbei zwar auch normative Fragen handlungsleitend, jedoch nur, sofern diese von wichtigen Akteuren innerhalb der eigenen Öffentlichkeit in den Vordergrund gerückt werden. Zudem lässt sich beobachten, dass als angemessenste Blaupause für den geplanten Staats- und Wirtschaftsaufbau meist das jeweils eigene Modell gesehen wird. Aufgrund der unterschiedlichen Zwänge und Interessen wundert es nicht, dass sowohl in

internationalen Organisationen als auch innerhalb des nationalen Staates selten Einigkeit über das gemeinsame Vorgehen herrscht. Unter den einzelnen Regierungen wie unter den nationalen Ressorts und Interessengruppen müssen daher Kompromisse gefunden werden, durch die sich der häufig sehr allgemeine und inkohärente Charakter der schließlich verfassten Konzepte erklären lässt (ebd. 7-17).

Neben materiellen Ressourcen geben die „metropolitan headquarters“ ihre Anweisungen an die nächste „Arena“, die „base camps“ in den Hauptstädten der betreffenden Zielländern weiter. Hier befinden sich Abgesandte der westlichen Staaten, die nun die meist abstrakten Ziele wie ‚peacekeeping‘ oder ‚state-building‘ in konkrete Handlungsanweisungen umsetzen und ihre Regierungen mit Meldungen über den Fortschritt der Mission versorgen sollen. Dabei müssen sie mit mehreren Gruppen von Personen, wie Offiziellen des Staatsapparats, lokalen Angestellten und Angehörigen der Zivilgesellschaft, die als Intermediäre fungieren, kooperieren und sind auf deren Informationen angewiesen. Hinzu kommen andere Akteure westlicher Staaten und internationaler Organisationen, mit denen das gemeinsame Handeln abzustimmen ist. Doch auch hier herrscht unter den Akteuren wiederum Konkurrenz um Mittel und Anerkennung. Ebenso verfolgen die Intermediäre Eigeninteressen, wobei den Intervenienten insbesondere das Handeln von lokalen Regierungsvertretern oft unverständlich ist, was sie wiederum verdächtig mache, eine *hidden agenda* zu verfolgen. Angesichts der vor Ort wahrgenommenen Schwierigkeiten, die abstrakten, meist auf der Logik bürokratischer Standardisierung fußenden Anweisungen aus den „metropolitan headquarters“ in konkrete Handlungsanweisungen umzusetzen, bleibt als größtes eigenes Machtmittel die Informationshoheit über Geschehnisse im Land, durch die trotz allem Erfolgsberichte „nach oben“ ermöglicht werden (ebd. 18-25).

Der engste Kontakt zu den lokalen Realitäten außerhalb der Hauptstadt des Ziellandes und die Umsetzung der Anweisungen findet auf Ebene der „bush offices“ durch die dortigen ‚Praktiker‘ statt. Spätestens hier verlieren die Vorstellungen aus den „metropolitan headquarters“ und den „base camps“ ihre bürokratische Kohärenz für die Akteure, die sich vor Ort ganz anderen Herausforderungen gegenübersehen als in den abstrakten Konzepten vorgesehen. Dementsprechend müssen Kompromisse geschlossen und informelle Praktiken schon aufgrund des meist äußerst begrenzten Zeithorizonts, der für die eigene Arbeit zur Verfügung steht, angewandt werden. Auch hier ist wiederum das mächtigste Mittel gegenüber den höheren Ebenen die eigene Informationshoheit über Geschehnisse ‚im Feld‘. Die Ergebnisse der eigenen Arbeit lassen sich so als Erfolge in Berichten „nach oben“ formulieren. Letztlich konstatieren Schlichte und Veit daher, dass Probleme bei Interventionen zu einem großen Teil aus den unter-

schiedlichen Wahrnehmungen und Handlungslogiken der beteiligten Akteure resultieren, wobei insbesondere die Ergebnisse politischer Aushandlungsprozesse und die bürokratischen Organisationsformen in den westlichen „Metropolen“ mit den Realitäten vor Ort kollidieren (ebd. 25-31).

Weitgehend vernachlässigt wurden in der Forschung bisher die Wahrnehmungen und Handlungslogiken des Militärs, obwohl dieses in der Regel den zahlenmäßig größten und teuersten Anteil an Missionen zur Friedenssicherung ausmacht. Dabei erscheint es plausibel, dass auch das Handeln dieses Akteurs von den eben beschriebenen Logiken abhängt. Um diese Annahme genauer zu untersuchen, soll in der vorliegenden Arbeit die Bundeswehr als militärischer Akteur in Missionen zur Friedenssicherung betrachtet werden. Unter den Missionen, in denen die Bundeswehr derzeit mit den meisten Soldaten eingesetzt ist und deren Ausgang am kritischsten verfolgt wird, stellt sich der Einsatz im Rahmen der International Security Assistance Force (ISAF) in Afghanistan dar, weshalb dieser hier genauer zu untersuchen ist. Auch im Fall der ISAF lassen sich „metropolitan headquarters“ ausmachen, in denen Konzepte zur ‚Befriedung‘ und zum ‚Wiederaufbau‘ Afghanistans erarbeitet werden. Letztere sind ebenfalls das Ergebnis von Kompromissen zwischen den beteiligten Regierungen, was beispielsweise an der Aufteilung der verschiedenen Teile des ‚Staatsaufbaus‘ unter eine Vielzahl westlicher Staaten deutlich wird. Hiermit sind Reibungen zwischen den unterschiedlichen Staatsauffassungen vorprogrammiert, doch wird dem Streben nach nationaler Profilierung damit Genüge getan.² Gleichzeitig ist auch hier Wettstreit auf nationaler Ebene zwischen den Vertretern einzelner ministerieller Ressorts zu beobachten, die um Mittel und den Grad der Beteiligung an der Mission in Afghanistan konkurrieren.³ Ebenso spielt das Legitimitätsbedürfnis gegenüber der eigenen Bevölkerung eine große Rolle. So wird beispielsweise die in westlichen Ländern mittlerweile als selbstverständlich betrachtete Gleichstellung von Mann und Frau im öffentlichen Raum ebenfalls als Lösung für die Probleme Afghanistans in die verschiedenen Konzepte aufgenommen.⁴

² Bestes Beispiel hierfür ist wohl die Aufteilung des Polizeiaufbaus unter die USA und Deutschland, deren jeweilige Herangehensweisen starke Friktionen erzeugten (Kempin 2008: 41f; vgl. auch ICG 2007).

³ Größere Aufmerksamkeit haben im deutschen Fall Ressort-Streitigkeiten um die Ausgestaltung der „Provincial Reconstruction Teams“ (PRTs) erregt. Hierbei kam es insbesondere zwischen Vertretern des Auswärtigen Amtes (AA) und des Bundesministeriums der Verteidigung (BMVg) zu Auseinandersetzungen um die Verteilung von Kompetenzen bei der Führung von PRTs. Insbesondere in Fragen der auch auf Aufbauhilfe ausgerichteten „Civil-Military Cooperation“ (CIMIC) kam es zudem zu Reibungspunkten mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (Maaß 2007: 83f).

⁴ Das Afghanistan-Konzept der Bundesregierung, 2008, S. 10f.

Innerhalb der Konzeptionen, die von den Intervenienten auf Afghanistan zugeschnitten werden, kommt dem Militär zuvorderst die Aufgabe zu, ‚Sicherheit zu schaffen‘.⁵ Genau wie die anderen, in den Konzeptionen zu Friedenssicherung und Wiederaufbau genannten Aufgaben, ist jedoch auch der Auftrag zum ‚Schaffen von Sicherheit‘ höchst unbestimmt. Abgeleitet vom lateinischen „sine cura“ (ohne Sorge) bezeichnet der Begriff letztlich nur die Abwesenheit von Gefahr für bestimmte Werte – wobei „Wert“ weit und definitionsoffen zu verstehen ist. Welche Werte dies jedoch sein sollen, ist damit noch nicht bezeichnet. Verweise darauf, dass hiermit „das Überleben“ oder „vitale Interessen“ gemeint sind, helfen dabei nicht weiter. Denn einerseits werden „vitale Interessen“ von den verschiedenen Akteuren stets anders interpretiert und sind daher erst genau zu bestimmen, andererseits gibt es auch verschiedene Grade „des Überlebens“ – verstanden als größtmögliche Autonomie eines Systems (Frei/Gaupp 1981 [1978]: 3f).⁶ Jüngere Konzepte wie das der ‚menschlichen Sicherheit‘ sind ebenfalls wenig hilfreich, da auch hier zunächst zu klären ist, welche Art von ‚Sicherheit‘ – also der Schutz welcher Werte – gemeint ist: allein körperliche Unversehrtheit oder auch der Schutz vor politischer Unterdrückung, Krankheit oder gar Armut?⁷ Angesichts stets knapp bemessener Ressourcen bei Missionen zur Friedenssicherung, muss zudem festgelegt werden, auf welchen Personenkreis sich die Schutzmaßnahmen zuvorderst richten sollen. Anstatt genau zu definieren, welche Werte, mit welcher Priorität, bis zu welchem Grad vor welchen Bedrohungen zu schützen sind, bleibt ‚Sicherheit‘ so in den Konzepten zu Afghanistan – aber auch in vielen wissenschaftlichen Publikationen – in der Regel eine „Leerformel“⁸. Hinzu kommt, dass auch diese Konzepte von den verschiedenen Interessen der Intervenienten geprägt sind. Dass etwa die Bekämpfung des Opiumanbaus, von dem ein Großteil der afghanischen Bevölkerung lebt, ‚der Sicherheit‘ Afghanistans dienen würde, erscheint daher weniger überzeugend als dass mit diesem Postulat die Unterstützung der eigenen westlichen Bevölkerung für den ISAF-Einsatz gewonnen werden soll (Schlichte/Veit 2007: 14f).

⁵ NATO: Progress in Afghanistan. Bucharest Summit 2-4 April 2008, S. 4. Obwohl auch für Aufgaben im Bereich der Ausbildung lokaler Sicherheitskräfte, der humanitären Hilfe, des Aufbaus von Infrastruktur usw. eingesetzt, wird das ‚Schaffen von Sicherheit‘ doch als Kernaufgabe des Militärs hervorgehoben. Vgl. für die Bundesrepublik Deutschland: Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr, S. 95-98; Das Afghanistan-Konzept der Bundesregierung, 2008, S. 19-23; Aktionsplan „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“, 2004, S. 7f., 34.

⁶ Vgl. am Beispiel Afghanistans Koehler 2008: 6f.

⁷ Als besonders weit erweist sich dabei das japanische Konzept der ‚menschlichen Sicherheit‘, das Aspekte von Gesundheit über „Freiheit“ bis hin zu Bildungsfragen umfasst. Vgl. Commission on Human Security 2003.

⁸ So die treffende Bezeichnung von Frei/Gaupp 1981 [1978]: 3. Vgl. auch die überzeugende Kritik an der wissenschaftlichen Forschung bei Baldwin 1997: 13-17.

Um Aussagen darüber treffen zu können, wie das Militär seine Aufgaben in Missionen zur Friedenssicherung versteht, wird es hier also – entsprechend dem Modell von Schlichte und Veit – als ausführender Teil eines Komplexes verstanden, an dessen Spitze die politischen Entscheidungsträger abstrakte Konzepte entwerfen, die von den nachfolgenden Ebenen interpretiert und umgesetzt werden müssen. Die – im Heimatland befindliche – Führung des Militärs lässt sich hierbei als „base camp“ sehen. Sie muss die politischen Weisungen auswerten und in Aufträge an die unterstellten Bereiche umwandeln sowie über deren Erfolg oder Misserfolg berichten. Als Vertreter des „bush office“ können hingegen die Soldaten im Einsatzland betrachtet werden, die vor Ort den gegebenen Auftrag umzusetzen haben und wiederum über ihre Erfolge Meldungen „nach oben“ leiten müssen. Angesichts weitgehend unbestimmter Vorgaben von politischer Seite, soll der Schwerpunkt der hier vorliegenden Untersuchung auf der Frage liegen, was die Bundeswehr in Afghanistan als Bedrohungen von ‚Sicherheit‘ einschätzt. Hierdurch wird erst klar, welche die Werte sind, die von der Bundeswehr im Rahmen ihres Engagements als schützenswert erachtet werden und durch wen oder was sie diese Werte bedroht sieht. Auf dieser Grundlage sollen danach Rückschlüsse auf ihr Handeln im Einsatz und damit auf ihren Einfluss auf das Konfliktgeschehen gezogen werden. Ziel ist es also, zu klären, wie die Bundeswehr ihren Auftrag interpretiert und welche Konsequenzen dies für ihr Handeln hat – wobei letzterer Teil aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit in Thesenform erfolgen soll.

Dass die Frage, wie das Militär seinen Auftrag interpretiert, eine zentrale Bedeutung für den Ausgang eines Konflikts hat, zeigt das Beispiel der 2003 erfolgten Intervention in den Irak. Auch nach dem Sturz des Regimes von Saddam-Hussein sahen die Verantwortlichen auf US-amerikanischer Seite die größte Sicherheitsbedrohung in den Angehörigen der irakischen Streitkräfte und der regierenden Baath-Partei, sofern diese Positionen im Staatsapparat innehatten. Folgerichtig wurde ein Großteil der meist sunnitischen Mitglieder dieser beiden Gruppen entlassen und den ehemals von der Regierungsgewalt ausgeschlossenen, meist schiitischen und kurdischen Gruppen Teilhabe an der Macht ermöglicht. Da Gruppen sunnitischer Kämpfer, in deren Reihen nun viele aus staatlichen Positionen Entlassene kämpften, als größte Bedrohung gesehen wurden, konzentrierte sich das US-Militär auf die sunnitische Bevölkerung. Nach zunehmenden Auseinandersetzungen auch mit schiitischen Gruppierungen und angeblichen Al Kaida-Kämpfern, entschied sich die US-Administration jedoch 2007 für einen radikalen Strategiewechsel. Neben einer Erhöhung der Truppenstärke wurden zuvor bekämpfte sunnitische Milizen nun ausgerüstet, finanziert und als Verbündete im Kampf gegen ‚Al Kaida‘ und schiitische Kräfte betrachtet (ICG 2008; Hippler 2007). Die Frage, welche Gruppierungen als Sicherheitsbedrohungen von den Intervenienten aufgefasst

wurden, hatte also offenbar entscheidenden Einfluss auf die Dynamik des Konfliktgeschehens.

Für die Analyse muss der Untersuchungsgegenstand freilich noch konkretisiert werden. Hierfür ist zunächst festzustellen, dass Organisationen im Allgemeinen – also auch „die Bundeswehr“ – kein Eigenleben führen, sondern nur als Regelwerke, die von Menschen gedacht und im Idealfall auch befolgt werden, existieren. Individuen können sich als Angehörige einer Organisation sehen und von anderen ebenfalls als solche wahrgenommen werden. Auch können sie ihr Handeln nach den Organisationsregeln ausrichten, ihr Subjektcharakter bleibt jedoch selbst bei einer rigiden Organisationsform wie der des Militärs erhalten. Trotz eines ausgeklügelten Regelsystems von Befehl und Gehorsam bleibt die grundsätzliche Autonomie ihres Handelns also erhalten.⁹ Aus diesem Grund sollen die Strukturen der kognitiven und praktischen Handlungen von Bundeswehr-Angehörigen im Einsatzland im Mittelpunkt der Untersuchung stehen.

Es ist davon auszugehen, dass jeder einzelne Bundeswehr-Soldat eine Vorstellung von zu sichernden Werten und deren Bedrohungen hat. Hier sollen jedoch nur die Haltungen der Gruppen von Soldaten untersucht werden, die konkret an der Umsetzung des Auftrages, ‚Sicherheit zu schaffen‘ bzw. als Voraussetzung dafür, Sicherheitsbedrohungen zu identifizieren, beteiligt sind. Hierzu zählen zum einen jene in der Regel zur Kampftruppe oder zu den Feldjägern (Militärpolizei) gehörenden Soldaten, die etwa im Rahmen von Patrouillen selbst das Lager regelmäßig verlassen, um ‚Sicherheit‘ zu schaffen.¹⁰ Zum anderen sind dies all jene, die an der Erstellung eines Lagebildes, das dann an übergeordnete militärische Ebenen weitergegeben wird, beteiligt sind. Aufgrund dieses Lagebildes werden dann Entscheidungen über das eigene Handeln getroffen. Zu den Soldaten, die im Prozess der Erstellung eines Lagebildes als Spezialisten gehört werden, zählen im Einsatz die in der Heeresaufklärungstruppe, der Operativen Information (OpInfo), als Tornado-Personal sowie bei den Feldnachrichten- (FN) und Civil Military Cooperation (CIMIC)-Kräften Dienenden sowie die im sogenannten Führungsgrundgebiet 2 (FGG 2) eingesetzten und mit der Auswertung von Informati-

⁹ So die zentrale These von Warburg 2008: 74f. Vgl. zur Vorstellung der Organisationsform des Staates Migdal/Schlichte 2005: 14f.

¹⁰ Weniger als 30 Prozent der von der Bundeswehr in Afghanistan eingesetzten Kräfte zählen zu den Kampftruppen. Der Rest ist mit Unterstützungs- und Versorgungstätigkeiten beauftragt (Lange 2008: 12). Einer Umfrage des Streitkräfteamts (SKA) zufolge waren 44 Prozent der Soldaten aller deutschen Kontingente (ISAF, EUFOR, KFOR) während ihres Einsatzes nur innerhalb, 43 Prozent sowohl als auch und nur 13 Prozent überwiegend außerhalb des Lagers gewesen. SKA: Befragung einsatzerfahrener Soldatinnen und Soldaten, 2008, S. 52.

onen beauftragten Nachrichtenoffiziere. Dementsprechend soll das Wissen der Soldaten dieser Organisationsbereiche untersucht werden. Aufgrund des mangelnden Quellenzugangs können hierbei die hierarchisch höheren Ebenen der Entscheidungsfindung wie etwa im Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) kaum untersucht werden. Gleiches gilt für die genaue Arbeit des Bundesnachrichtendienstes (BND), der die verdeckte Informationsbeschaffung in den Einsatzgebieten betreibt. Dem Problem kommt jedoch kein entscheidendes Gewicht bei, da hier die Angehörigen der ausführenden Ebene im Fokus stehen. Diese erhalten schließlich Teile eben jener Informationen und müssen die Weisungen „von oben“ umsetzen. Ob an höherer Stelle ein weitergehendes Wissen existiert, wird also nicht als entscheidend betrachtet. Je abstrakter der Auftrag, je geringer die Kontrolle durch Vorgesetzte und je drängender das Handeln in einzelnen Situationen ist, desto größer ist dabei der dem einzelnen Soldaten zustehende Handlungsspielraum. Aus den Gründen wird diese Ebene als ausschlaggebend betrachtet.

Um die Fragestellung beantworten zu können, muss also das Wissen von Angehörigen der Bundeswehr, die in den Auslandseinsätzen die genannten Funktionen wahrnehmen, analysiert werden. Es soll dabei nicht um die Frage gehen, was Einzelne in speziellen Fällen, wie etwa bei einem bestimmten Bombenanschlag auf die ISAF-Truppe an Tag und Ort X, gewusst haben. Vielmehr ist zu klären, wie sich das Wissen der genannten Gruppen im Hinblick auf die Fragestellung strukturiert, welche Erscheinungen im Einsatzland als Bedrohung schützenswerter Güter gesehen werden, und welche Rolle der militärische Organisationsapparat bei der Wissensvermittlung spielt. Zudem soll gefragt werden, welche Rückschlüsse die aufgefundenen Beurteilungen auf das Verhalten der dort eingesetzten Soldaten zulassen.

1.2. Theoretischer Ansatz: eine wissenssoziologische Perspektive

Zur Beantwortung der Fragestellung bietet sich als theoretischer Ansatz die von Peter L. Berger und Thomas Luckmann entwickelte Theorie der Wissenssoziologie an. Beide gehen davon aus, dass das Wissen jedes Menschen durch Interaktion mit Anderen gesellschaftlich konstruiert wird. Dies geschieht demnach durch einen gleichzeitig ablaufenden, dialektischen Prozess: jeder Mensch externalisiert subjektiv gemeinten Sinn, der durch Objektivation auch für andere begreifbar ist und so von diesen wiederum internalisiert werden kann. Als eine besondere Form der Objektivation lässt sich die Sprache bezeichnen, da sich mit ihr über das „Hier“ und „Jetzt“ hinaus Sinn objektivieren lässt. Mit ihrer Semantik fungiert Sprache gleichzeitig als Speicher von Erfahrungen Einzelner, die dadurch an andere weitergegeben werden können und so zum gesellschaftlichen Wissen werden. Berger und Luckmann unterscheiden dabei zwischen dem jedem Mitglied einer Gesellschaft zugänglichen Alltagswissen und Spezialwissen, das gesellschaftlich verteilt und nur bestimmten Individuen oder Gruppen von Individuen zugänglich ist. Weitergegeben wird das gesellschaftliche Wissen durch Sozialisation, die sich wiederum in primäre und sekundäre unterscheiden lässt. Ein Grundwissen wird demnach im Zuge der Primärsozialisation – in der Regel der Kindheit – vermittelt, während die Internalisierung von Spezialwissen während der Sekundärsozialisation, also beispielsweise der Berufsausbildung, erfolgt (Berger/Luckmann 1980 [1977]: 3, 38-48, 64, 145-150).

Auch Wissen über das, was Berger und Luckmann als „Institutionen“ bezeichnen, muss weitergegeben werden. Grundlage einer Institutionalisierung sind demnach Prozesse der Habitualisierung, d.h. routinisierten Wiederholens von Handlungen wie es Menschen stets individuell betreiben, um Energien für andere Entscheidungsprozesse frei zu setzen. Von der Entstehung einer Institution kann gesprochen werden, sobald mindestens zwei Handelnde ihre habitualisierten Praktiken reziprok typisieren – also ihnen durch Sprache einen Sinn zuteilen, der auch für den jeweils anderen nachvollziehbar ist, sie also zu objektivieren. Voraussetzung von Institutionen ist somit das Vorhandensein einer gemeinsamen Geschichte der Handlungen – wodurch diese ja erst typisiert werden können – sowie soziale Kontrolle der institutionalisierten Handlungen, die sich allerdings schon aus der Existenz der Institution ergibt, ihre weitere Existenz jedoch auf diese Weise absichert. Der Sinn einer Institution ist jedoch nur den Urhebern derselben durch eigene Erfahrung bewusst, weshalb sie für alle Nachkommen mit Legitimation aus kognitiven und normativen Interpretationen versehen werden muss. Durch Sozialisation werden diese Interpretationen dann vermittelt. Gleichzeitig werden Kontrollmechanismen erforderlich, mit denen anhand von Sankti-

onen die Einhaltung der Institutionen gewährleistet werden kann (ebd. 41, 56-59, 65-67). Institutionen sind laut Berger und Luckmann nur durch das gesellschaftliche Wissen über sie zu analysieren, da allein dieses sie konstituiert. Auch sind Institutionen nicht unveränderlich, sondern stets abhängig von ihrer erfolgreichen Legitimation. Diese ist umso gefährdeter, je weniger Sinn sie zu stiften vermag, was insbesondere dann der Fall ist, wenn sie nicht mehr den praktischen Anforderungen des zu bewältigenden Alltags genügt (ebd. 69-71, 111f, 126-128).

Diesen Prämissen folgend, sollen im Laufe dieser Untersuchung zum einen jene von den genannten Gruppen von Soldaten internalisierten gesellschaftlichen Wissensbestände identifiziert werden, die Typisierungen von Sicherheitsbedrohungen umfassen. Zum anderen soll herausgestellt werden, welches Wissen über die Art und Weise besteht, wie diese Sicherheitsbedrohungen in der konkreten Situation zugeschrieben werden können. Welches Wissen besteht also über die institutionalisierte Zuschreibung von typisierten Sicherheitsbedrohungen? Um Aussagen darüber treffen zu können, warum bestimmte Erscheinungen als Sicherheitsbedrohungen eingestuft werden, soll zudem geklärt werden, woher dieses internalisierte Wissen über die beschriebenen Typisierungen und institutionalisierten Verhaltensweisen stammt.

Insbesondere zur Beantwortung der letzten Einzelfrage müssen noch einige Vorüberlegungen gemacht werden, mit denen der weitere theoretische Rahmen umrissen wird. So ist zunächst von der großen Bedeutung des im Zuge der sekundären Sozialisation in der Bundeswehr durch Ausbilder, Vorgesetzte und Kameraden vermittelten Wissens auszugehen. Dieses Wissen kann, muss jedoch nicht oder nicht in Gänze zu einer dauerhaften Übernahme der darin enthaltenen Typisierungen oder Institutionalisierungen führen. Auch kann Wissen über beides völlig unabhängig davon internalisiert werden. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass sich das Wissen über Sicherheitsbedrohungen sowohl aus dem während der militärischen Ausbildung vermittelten Wissensbestand zusammensetzt als auch aus anderweitig internalisiertem Wissen, das etwa die mit dem „Ausbildungswissen“ vermittelten Typisierungen und Institutionen dort verdrängt hat, wo sie sich als unpraktikabel und damit als nicht mehr sinnstiftend erwiesen haben. Ebenso kann das eigene Handeln zur Vermeidung von Sanktionen weiter der vorgegebenen institutionalisierten Ordnung folgen, obwohl diese im Gegensatz zur eigenen Auffassung von sinnvollem Handeln steht (vgl. ebd. 91f, 126-128; Apelt 2006: 27f).

Um die Ursachen der skizzierten Unterschiede bei der Vermittlung von Wissen in formalen Organisationen wie der Bundeswehr besser analysieren zu können, bietet sich die Verwendung eines neoinstitutionalistischen Ansatzes an (Elbe/Richter 2005: 143). Während die frühere institutionalistische Theorie die Etablierung von formalen Organisationen vor allem mit deren effizienter Funktionsweise zu erklären versuchte, rückten Neoinstitutionalisten, ausgehend von der Theorie Berger und Luckmanns, die Bedeutung von gesellschaftlicher Legitimität in den Vordergrund. Organisationen würden demnach nur mit „rationalisierten Mythen“ angereichert, um als besonders effizient und damit legitim zu gelten. Empirisch werden neoinstitutionalistische Ansätze durch die Beobachtung gestützt, dass es selten eine Übereinstimmung zwischen den tatsächlich institutionalisierten Handlungen zur Bewältigung der Aufgaben der Mitglieder einer Organisation und deren formaler Struktur gibt, da diese in der Regel sogar als ineffizient gesehen wird (Meyer/Rowan 1991 [1983]). Als Voraussetzung einer maximalen Übereinstimmung der formal vorgegebenen Institutionen mit dem Handeln der Individuen in einer Organisation gilt somit eine kollektive Wirklichkeitskonstruktion, die wiederum auf einem gemeinsamen Wissensbestand über die betreffenden institutionalisierten Handlungen basiert (Zucker 1991 [1977]: 85f).

Unterschiede zwischen formaler Struktur und tatsächlichem Handeln lassen sich insbesondere bei Armeen beobachten. Diese sind, um in der Extremsituation des Krieges bestehen zu können, hochgradig formalisiert, was unter Friedensbedingungen meist zu Widersprüchlichkeiten bei der Ausführung von Alltagsaufgaben führt. Außerdem lassen sich Innovationen im Frieden nur schwer durchsetzen, da häufig immer noch die Erfahrungswerte des letzten Krieges als Maßstab für Effizienz gelten und die tatsächlichen zukünftigen Einsatzarten ohnehin schwer vorauszusehen sind. Zu all dem kommt hinzu, dass Armeen, ähnlich der öffentlichen Verwaltung, einem besonderen gesellschaftlichen Legitimitätsdruck unterworfen sind (Elbe/Richter 2005: 139f). Auf diese Weise kann etwa die Übernahme von betriebswirtschaftlichen Instrumenten, die gesellschaftlich als Zeichen des effektiven Mitteleinsatzes gelten, durch moderne Streitkräfte wie die Bundeswehr erklärt werden. Gleichfalls wird damit plausibel, warum diese Instrumente in vielen Fällen nur eine Fassade bleiben und nicht vollkommen kohärent im betriebswirtschaftlichen Sinne angewandt werden (Richter 2006b: 49).

Ein neoinstitutionalistischer Ansatz erlaubt also, die Gründe für Unterschiede zwischen den von Angehörigen einer formalen Organisation internalisierten und den offiziell vorgegebenen Wissensbeständen zu analysieren. Wie die oben angestellten Vorüberlegungen gezeigt haben, ist jedoch auch von einer Wechselwirkung zwischen beiden Wissensbeständen auszugehen: Das während der sekundären Sozialisation inter-

nalisierte Wissen wird trotz Überlagerungen fast immer eine Bedeutung für das Handeln der Akteure haben, ebenso wie ihre informal institutionalisierten Praktiken wiederum auf die Ausgestaltung der formalen Organisation zurückwirken werden. Um diese Wechselwirkung in den Blick nehmen zu können, bietet sich die Theorie der Strukturation von Anthony Giddens an. Kurz gesagt, geht Giddens von einer Dualität von Struktur aus, d.h. dass „Strukturmomente sozialer Systeme sowohl Medium wie Ergebnis der Praktiken [sind; P.M.], die sie rekursiv organisieren“ (Giddens 1992 [1988]: 77f). Für die Untersuchung institutionalisierter Handlungen in Organisationen eignet sich der Ansatz, um das Spannungsfeld aufzuzeigen, in dem sich die Handlungen der Akteure abspielen (vgl. Scott 2008: 49f; angewandt auf die Bundeswehr: Richter 2006a). Einerseits orientieren sich die Akteure in ihrem Verhalten an den bestehenden Institutionen, andererseits werden diese erst durch die Weitergabe von Wissen über sie und anschließende Ausrichtung des Handelns überhaupt erst konstituiert.¹¹

1.3. Gang der Untersuchung

Nachdem die Fragestellung und der theoretische Ansatz herausgestellt wurden, kann der genaue Ablauf der Untersuchung erläutert werden. So soll als erster Schritt ermittelt werden, wie das Wissen strukturiert ist, welches Bundeswehr-Angehörigen vor Beginn ihres Afghanistan-Einsatzes im Rahmen der Ausbildung über Sicherheitsbedrohungen im Einsatzland vermittelt wird. Zweck dieses Untersuchungsgangs ist es, die Inhalte der militärischen Sekundärsozialisation herauszustellen, um dadurch wiederum die im Einsatz gemachten Erfahrungen erklären zu können. Zu diesem ersten Abschnitt zählt auch eine Analyse des Wissens, das über die Mittel und formalen Strukturen zur Ermittlung von Sicherheitsbedrohungen (das sogenannte Militärische Nachrichtenwesen der Bundeswehr [MilNWBw]) weitergegeben wird. Durch die Untersuchung dieser beiden Punkte soll verdeutlicht werden, mit welchem Wissen über Sicherheitsbedrohungen die Soldaten in den Einsatz gehen, um danach besser beurteilen zu können, auf welche Weise dieses Wissen die später in Afghanistan erfolgten kognitiven und praktischen Handlungen strukturiert.

Danach soll in einem zweiten Schritt untersucht werden, welche Typisierungen von Sicherheitsbedrohungen schließlich im Afghanistan-Einsatz bei den Gruppen von Soldaten auszumachen sind, für die diese Frage zuvorderst relevant ist. Dabei ist zuerst herauszustellen, auf welche Weise die verschiedenen Gruppen glauben, Bedrohungen

¹¹ Diese generelle Dialektik gesellschaftlicher Konstruktion hatten auch Berger und Luckmann schon erkannt (1980 [1977]: 64-66, 185-187).

von Sicherheit ermitteln zu können. Die Antwort hierauf wird dazu beitragen, den Einfluss des vor dem Einsatz vermittelten Wissens über Mittel zur Informationsgewinnung ermessen zu können. Darauf folgend werden die verschiedenen Typisierungen von Sicherheitsbedrohungen herausgearbeitet.

Nach den beiden empirischen Teilen folgt die Interpretation der Ergebnisse im Hinblick auf die Frage, worauf die jeweilige Wahrnehmung von Sicherheitsbedrohungen zurückzuführen ist. Kann die Entstehung der aufgefundenen Typisierungen von Sicherheitsbedrohungen also auf Bestandteile des während der militärischen Sozialisation angehäuften Wissensvorrats zurückgeführt werden und welche sonstigen Faktoren sind hierbei ausschlaggebend? Danach folgen einige Thesen über die Folgen der Beurteilung von Sicherheitsbedrohungen für das Handeln der Bundeswehr in Afghanistan.

1.4. Quellen und Literatur

Für den ersten Teil der empirischen Untersuchung dienen Dokumente anhand derer die Inhalte der Wissensvermittlung innerhalb der Bundeswehr im Bereich der Einsatzausbildung, des militärischen Nachrichtenwesens und allgemein der Sicherheitsbedrohungen im Auslandseinsatz bestimmt werden sollen. Hierbei muss bewusst sein, dass Dokumente wie Vorschriften und Weisungen von der Bundeswehr-Führung zwar als Vorgabe für Ausbildungsinhalte gedacht sind, hiermit jedoch längst nicht auf deren hundertprozentige Umsetzung zu schließen ist. Wie oben im theoretischen Teil bereits anhand neoinstitutionalistischer Ansätze diskutiert, dienen diese zudem der Legitimation nach Außen – also etwa gegenüber der politischen Führung. So wird die militärische Führung in vielen Fällen selbst nicht davon ausgehen, dass die jeweiligen Weisungen auch eins zu eins umgesetzt werden.¹² So gilt insgesamt wohl, dass das Wissen aus Vorschriften umso vollständiger internalisiert wird, je weniger eigene Kenntnisse bei den Auszuführenden über den geregelten Bereich existieren und je weniger dieses Wissen mit den bisher gemachten praktischen Erfahrungen kollidiert. Um das Bild des in der Ausbildungspraxis vermittelten Wissens zu verdichten, werden daher neben der

¹² Ein gutes Beispiel hierfür sind die in Bundeswehr-Vorschriften genannten Zeitansätze für die Ausbildung „Crowd and Riot Control“ (CRC). Diese waren nach den verheerenden Unruhen im Kosovo im März 2004 deutlich erhöht worden. Hiermit reagierte die militärische Führung offensichtlich auf die starke öffentliche Kritik am Vorgehen der Bundeswehr, der vorgeworfen wurde, nicht die angemessenen Mittel an der Hand gehabt zu haben, um auf Angriffe unterhalb der Schwelle des Schusswaffeneinsatzes reagieren zu können. Der nun vorgeschriebene Zeitansatz für die CRC-Ausbildung ist jedoch derart hoch, dass er angesichts der vielen anderen Ausbildungsthemen augenfällig nicht eingehalten werden kann. Interview mit Offizier L, Einsatzoffizier einer PzGren-Kompanie, am 24.6.2008.

Fachliteratur noch persönliche Berichte von Soldaten, die an dem Prozess als Empfänger oder Vermittler von Wissen teilgenommen haben, verwendet.

Schwieriger gestaltet sich die Quellenlage über das Wissen im Auslandseinsatz. Als ein Grundpfeiler dienen hierbei von den Kommandeuren der Einsatzkontingente und der Provincial Reconstruction Teams (PRTs) sowie der Führer unterstellter Einheiten und Verbände verfasste Erfahrungsberichte. Bei diesen Berichten ist darauf zu achten, dass sie immer auch eine Rechtfertigung des eigenen Handelns gegenüber den Vorgesetzten darstellen. Nicht verwunderlich ist daher, dass am Ende fast aller Erfahrungsberichte steht, dass der „Auftrag erfüllt“ sei. Wie jede andere denkbare Quelle auch, bilden die Berichte also nur eine subjektive Sicht ab, die zudem noch durch die Zeugnisfunktion gegenüber der Vorgesetztenebene in besonderer Weise gekennzeichnet ist. Erweitert um Themen, die in den Berichten nicht ausführlich behandelt werden, sowie um das Wissen von in der militärische Hierarchie weiter unten angesiedelten Soldaten, wird die Quellenlage durch vorhandene Umfragen und selbst durchgeführte Interviews mit aktiven und ehemaligen Bundeswehr-Angehörigen. Um die Identität der befragten Soldaten und zivilen Mitarbeiter zu schützen, werden deren Namen anonymisiert sowie Angaben, die zu deren Identifizierung führen könnten, ausgelassen. Ebenso werden bei den Erfahrungsberichten die genauen Bezeichnungen des Kontingents, Verbands oder der Einheit weggelassen sowie keine darin zu findenden genauen Zeit-, Orts- und Personenangaben wiedergegeben. Ergänzt wird die empirische Grundlage durch die – allerdings dürftig ausfallende – einschlägige wissenschaftliche Literatur. Als besonders wertvolle Quelle haben sich außerdem die von den privaten Verbänden der einzelnen Truppengattungen des Heeres herausgegebenen Zeitschriften erwiesen. Hier finden sich Aufsätze von Soldaten mit Einsatzerfahrung, die nicht selten deutlich detailreicher sind als die meisten Erfahrungsberichte.

Eigens für die Untersuchung konnten keine quantitativen, sondern nur qualitative Untersuchungen des Wissens von Bundeswehr-Angehörigen gemacht werden. Hierzu wurden diese in bis zu anderthalbstündigen Interviews zu ihrem Wissen befragt. In den meisten Fällen kam der Kontakt durch eine den Interviewten länger bekannte Person zu Stande bzw. in vielen Fällen waren diese sogar mit dem Verfasser persönlich seit fast zehn Jahren bekannt. Insgesamt herrschte daher in der Mehrzahl der Fälle während des Interviews eine vertrautere Atmosphäre, die dem Eindruck nach den Informationsfluss positiv beeinflusste. Der Ablauf der Interviews wurde weitgehend offen gestaltet, d.h. es wurden im Vorfeld zur Orientierung einige Leitfragen formuliert, jedoch konnten die im Gespräch entwickelten Schwerpunkte auch deutlich davon abweichen. Bei der Komplexität der Fragestellung bot sich diese induktive Vorge-

hensweise an, um die Wissensbestände der Interviewten flexibel ausleuchten zu können. Die Anzahl der Interviews reichte allein freilich nicht aus, um deren Ergebnisse einem größeren strukturellen Rahmen zuordnen zu können. Um dies dennoch zu ermöglichen, wurden sie mit den Erfahrungsberichten sowie mit dem mitunter vorhandenen quantitativen Material im Sinne einer Triangulation abgeglichen (Biehl/Tomforde 2005: 314-320). Einschränkend im Hinblick auf die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse bleibt allerdings die Tatsache, dass fast nur Offiziere befragt wurden und auch als Verfasser der Erfahrungsberichte fungierten. Relativierend kann hierbei nur auf die zentrale Rolle von Offizieren beim Prozess der Wissensvermittlung im Militär und bei den zu fällenden Entscheidungen verwiesen werden.

Soweit bekannt, existieren bisher keine Arbeiten, die sich dezidiert mit der hier bearbeiteten Fragestellung befassen.¹³ Dennoch fand, wie anfangs schon angesprochen, die Problematik Eingang in Studien über Missionen zur Friedenssicherung. Unter diesen Arbeiten finden sich solche, in denen angesichts der häufig höchst abstrakten Ziele derartiger Missionen die Bewertungen der Intervenienten als entscheidend für die Art des Ausgangs gesehen werden (vgl. mit weiteren Literaturhinweisen Schlichte/Veit 2007). Dabei wurden die Bewertungen des Militärs als eigener Akteur jedoch noch nicht untersucht bzw. davon ausgegangen, dass diese in einem rationalen, quasi-technischen Sinne ablaufen, wie dies in den formalen Strukturen des Militärs festgelegt ist (vgl. z.B. Schulten 2005; Daun 2007: 148-150).

Eine große Bandbreite von Untersuchungen befasst sich mit den neuen Aufgabenspektren des westlichen Militärs seit Ende des Kalten Krieges sowie mit der sogenannten ‚Revolution in Military Affairs‘ (RMA) bzw. ‚Transformation‘ der Streitkräfte und ihren Auswirkungen auf die Operationsführung. Bei ersterem Untersuchungsfeld stehen neben einer breiten Literatur zur rechtlichen Legitimation von Interventionen allerdings – insbesondere in Deutschland – eher Themen wie die Ausgestaltung der Zivil-Militärischen Zusammenarbeit im Ausland (ZMZ/A oder CIMIC), die Bedeutung der ‚Inneren Führung‘ oder die allgemeine Erreichbarkeit der vorgegebenen Ziele im Vordergrund. Generell stößt wissenschaftliche Forschung über die Bundeswehr auf das Problem der auch im westlichen Vergleich sehr restriktiven Freigabe von Informationen (Leonhard/Werkner 2005: 16). Empirisch gehaltvolle Studien, insbesondere über den genauen Verlauf der Auslandseinsätze, sind dementsprechend selten.¹⁴ Daneben

¹³ Eine Ausnahme bildet hierbei der Aufsatz von Monika Lanik (2007: 127-130), in dem sie die hier behandelte Thematik kurz streift.

¹⁴ So basieren auch die Aufsätze der jüngsten Sammelbände zum Thema (Kümmel/Collmer 2007; Mair 2007; Gießmann/Wagner 2009) nicht auf breiteren empirischen Grundlagen. Ausnahmen stellen einige

gibt es eine Fülle von zumeist US-amerikanischer Literatur, die sich der ‚Aufstandsbekämpfung‘ (*Counter-Insurgency*) nach Interventionen widmet. Etwas paradox erscheint hierbei, dass die Frage, wie der zu bekämpfende Gegner denn überhaupt zu erkennen sei, eher geringen Raum einnimmt, während der Diskussion von taktischen Einsatzgrundsätzen, Gliederung und Bewaffnung der militärischen Kräfte sowie Kooperation mit zivilen Partnern breiter Raum gegeben wird.¹⁵ Bestenfalls werden dabei die Möglichkeiten diskutiert, technische Aufklärungsmittel auf den neuen Gegner auszurichten, was jedoch bisher nicht vielversprechend erscheint.¹⁶ Dass solche Auseinandersetzungen einen immanent politischen Charakter haben, gilt zwar auch bei Studien zur ‚Aufstandsbekämpfung‘ mittlerweile als *common sense*, der Konflikt wird durch diese Reduktion dennoch in erster Linie mit militärischen Mitteln zu lösen versucht.

Auf ein ähnliches Problem stößt der zweite Strang der Literatur über moderne Streitkräfte, der sich mit der RMA auseinandersetzt. Auch hier werden meist in aller Ausführlichkeit die Auswirkungen der zuvorderst technischen Neuerungen diskutiert, ohne darauf einzugehen, wie denn in ‚asymmetrischen‘ Szenarien die hochmodernen Waffensysteme gegen den Gegner einzusetzen sein sollen.¹⁷ In jüngeren Beiträgen finden sich allerdings auch kritische Stimmen, die bezweifeln, dass sich RMA-Mittel zielgerichtet in ‚asymmetrischen Konflikten‘ einsetzen lassen, da hierdurch „ein komplexes soziales Umfeld auf zu einfache militärische Variablen“ reduziert würde, was Soldaten dazu verleiten könnte „im Zweifelsfall ein Ziel zu bekämpfen bevor es eindeutig als Bedrohung identifiziert ist“ (Daase 2008: 258). Trotz einer Vielzahl von Arbeiten über das moderne westliche Militär ist also insgesamt die Frage, wie das Militär in ‚asymmetrischen Szenarien‘ seinen Auftrag interpretiert und dementsprechend seine Gewaltmittel einsetzt, bisher weitgehend unbeachtet geblieben.

Aufsätze im Sammelband von Kümmel (2008) sowie die Studien von Paul (2008) und Seiffert (2005) dar. Allerdings wird in diesen Fällen kaum die hier aufgeworfene Fragestellung behandelt. Die empirischen Ergebnisse von letzterer Arbeit stammen zudem aus dem Jahr 1998.

¹⁵ Dies gilt auch für die jüngste deutsche Studie zum Thema, die den Aspekt der Identifizierung des Gegners in zwei Sätzen abhandelt: Noetzel/Zapfe 2008: 25.

¹⁶ So umfassen die Kernforderungen der Autoren der jüngsten RAND-Studie zum Thema nicht weniger als ein elektronisches Meldesystem für die gesamte Bevölkerung des betreffenden Landes einzuführen, das komplette Mobilfunknetz zu übernehmen, um so alle Anrufe und die Positionen der Gesprächsteilnehmer überwachen zu können und eine Internetplattform nach dem Vorbild von Wikipedia zu erstellen, damit jede Dorfgemeinschaft ein eigenes Profil mit genauen Daten über Freund und Feind einrichten kann. Die Empfehlungen erscheinen jedoch schon aufgrund der schlechten technischen Infrastruktur, der damit verbundenen immensen Kosten und des Bedarfs an Übersetzern kaum umsetzbar. Zudem wird die Manipulierbarkeit technischer Systeme weitgehend vernachlässigt: Libicki et al. 2007: XV-XXII.

¹⁷ Vgl. für ein Beispiel über die Bundeswehr, in dem es sogar explizit um die Bedeutung von Informationen in modernen Operationen geht, Collmer 2007. Immerhin kurz angesprochen wird das Problem bei Minkwitz 2008: 75.

2. Wissen über ‚Sicherheit‘ in der militärischen Einsatzvorbereitung

2.1. ‚Sicherheitsbedrohungen‘ in der Praxisausbildung

Für den Soldaten ohne Einsatzerfahrung ist die vorbereitende Ausbildung, neben dem über Kameraden oder im zivilen Leben internalisierten Wissen, die erste Gelegenheit, systematisch über ‚Sicherheitsbedrohungen‘ im Einsatzland informiert zu werden. Als Richtlinie für die Vorbereitung auf Auslandseinsätze erließ das BMVg im Jahr 2005 das „Konzept für die Einsatzvorbereitende Ausbildung für Konfliktverhütung und Krisenbewältigung“ (EAKK).¹⁸ Während vorher die in den Einsatz gehenden Truppenteile gesondert im Rahmen der sogenannten Kontingentausbildung vorbereitet wurden, soll dies nun, um Zeit und Mittel zu sparen und den Wissensstand zu vereinheitlichen, jedem Soldaten im Rahmen seiner normalen Ausbildung vermittelt werden. Hierzu sollen Anteile der EAKK schon in der „Allgemeinen Grundausbildung“ (AGA) und der folgenden „Vollausbildung“ vermittelt werden.¹⁹ Die Inhalte der EAKK werden in der größten Teilstreitkraft, dem Heer, in den „Anweisungen für die Truppenausbildung“ (AnTra) festgehalten, wobei hier ausdrücklich nur „Ausbildungsgrobziele“ und ein zeitlicher Anhalt vorgegeben werden.²⁰ Ähnliches gilt für die Ausbildung in der Streitkräftebasis, die außer dem Sanitätsdienst alle von den Teilstreitkräften gemeinsam genutzten Aufgabenträger umfasst.²¹

Um herauszufinden, welches Wissen im Rahmen der EAKK über Sicherheitsbedrohungen im Auslandseinsatz vermittelt wird, soll zunächst herausgestellt werden, welche Kenntnisse im praktischen Teil der Ausbildung vorgesehen sind. Folgt man den drei einschlägigen AnTra, sollen in den Ausbildungsabschnitten der EAKK mehrere Themen ausgebildet werden, bei denen das Erkennen von Sicherheitsbedrohungen eine Rolle spielen könnte: Patrouille, Personenkontrolle, die Anwendung der „Rules of Engagement“ (ROE) und Maßnahmen gegen „Improvised Explosive Devices“ (IED)

¹⁸ BMVg: Konzept für die Einsatzvorbereitende Ausbildung für Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, 2005 [Stand 2006].

¹⁹ Zu den Planungen vgl. die Berichte von Offizieren aus dem Dezernat Truppenausbildung im Heeresamt (HA) Becker/Schumak 2006a und 2006b; Stahlschmidt/Hambusch 2007.

²⁰ HA: Anweisung für die Truppenausbildung Nr. 1, 2006, Nr. 4; HA: Anweisung für die Truppenausbildung Nr. 2, 2007, Nr. 3; HA: Anweisung für die Truppenausbildung Nr. 3, 2006, Nr. 4.

²¹ Im AGA-Konzept der Streitkräftebasis wird der Begriff „Ausbildungsgrobziel“ nicht verwendet, die Ausbildungsziele sind jedoch auf die gleiche Weise formuliert wie im Fall der AnTra. Auch der Zeitanhalt wird nur als Anhalt bezeichnet. SKA: Weisung zur Durchführung der Allgemeinen Grundausbildung in der Streitkräftebasis, 2006, Nr. 5.

(*Counter-IED*, CIED).²² Allerdings steht bei den in den AnTra angegebenen Inhalten und den aufgeführten Ausbildungshilfen die Ausführung der auszubildenden Handlungen im Vordergrund, wobei stets davon ausgegangen wird, dass die Bedrohung für jeden ersichtlich ist. So werden beispielsweise bei der Personenkontrolle die einzelnen Tätigkeiten für deren Ablauf genannt, jedoch nicht, wie eine gefährliche Person – unabhängig von deren Papieren – identifiziert werden kann.²³ Auch beim Schießen nach den ROE – die in Auslandseinsätzen festlegen, unter welchen Umständen Gewaltanwendung der Bundeswehr zulässig ist – wird davon ausgegangen, dass der Gegner klar erkennbar ist und nur noch nach den einzuübenden Regeln von „Eskalation und Deeskalation“ abgewehrt bzw. abgeschreckt werden muss.²⁴ Bei anderen Themen, wozu die „Patrouille zu Fuß“ zählt, werden zwar komplexere Ausbildungsinhalte wie „Verhalten gegenüber friedlicher Zivilbevölkerung“ genannt, jedoch nicht, wann Bevölkerungsteile als „friedlich“ eingestuft werden können und wann nicht.²⁵ Die Ausgestaltung der Ausbildung in den nicht weiter spezifizierten Punkten ist damit den Ausbildern überlassen. Genauere Anweisungen finden sich hingegen in der Ausbildungshilfe zur Abwehr von IEDs. Neben Maßnahmen nach einem Angriff, beschränken sich diese jedoch in erster Linie auf technische Aspekte, also eine Auflistung der einzelnen IED-Typen und diverse Hinweise, wie diese anhand von Veränderungen der Umgebung schon vor der Explosion erkannt werden können.²⁶

Die EAKK soll jedoch auch schon auf der untersten Ausbildungsebene theoretische Inhalte anhand von Unterrichten vermitteln. Dabei sind die Soldaten durch ihre Ausbilder im Rahmen der „Politischen Bildung“ und der „Aktuellen Information“ über die Lage im Einsatzland zu informieren. Schon weil die Unterrichte möglichst aktuell sein sollen, werden allerdings keine genauen Vorgaben für deren Inhalt gemacht. Als Quellen wird hierfür allein auf verwendbare Materialien wie Bundeswehr-Publikationen, aber auch die Tagespresse verwiesen, womit die mögliche Bandbreite der vermittelten Informationen enorm erweitert wird.²⁷ Zur Zivil-Militärischen Zusammenarbeit existiert eine detailliertere Ausbildungshilfe anhand derer den Soldaten vermittelt werden

²² HA: AnTra Nr. 1, Teil B2, S. 103f., 114, 120, 124; HA: AnTra Nr. 2, Teil B2, S. 19.

²³ SKA: Handzettel für die Ausbildung: Der Einzelschütze als Einweiser, Kontrollposten und Sicherer in einem Kontrollpunkt im Rahmen einer Peacekeeping Mission, o.J.

²⁴ HA: AnTra 1, Teil B2, S. 12; SKA: Ausbildungshilfe. Schießen unter ROE-Bedingungen, o.J., S. 4f. In der entsprechenden Weisung des Streitkräfteamts wird das Erkennen von Tätern als Ausbildungsziel des RoE-Schießens vorgegeben, jedoch nicht erläutert, wie diese Ausbildung auszuführen sei; SKA: Weisung zur Aufbauausbildung EAKK, 2006, Teil C1, S. 3.

²⁵ SKA: Handzettel für die Ausbildung: Der Einzelschütze in einer Patrouille zu Fuß im Rahmen einer Peacekeeping Mission, o.J.

²⁶ SKA: Streitkräftegemeinsame Ausbildungshilfe Counter-Improvised Explosive Devices, 2007.

²⁷ HA: AnTra Nr. 1, Teil A2, S. 8; HA: AnTra Nr. 2, Teil A1, S. 15; HA: AnTra Nr. 3, Teil A2, S. 28.

soll, dass ZMZ ein „ziviles Lagebild“ ermögliche und erfolgreiche Aufbauprojekte zum Wohlverhalten der Bevölkerung und damit zum Schutz der Truppe beitragen würden.²⁸

Auch wenn in den Vorschriften – mit Ausnahme des Erkennens von technischen Bedrohungen in Form von improvisierten Sprengsätzen – also im Grunde nie genau vorgegeben wird, wie das Identifizieren von Sicherheitsbedrohungen auszubilden ist, wird doch ein Bild der gefährlichen Akteure im Einsatzland durch die Art der Strukturierung der Ausbildung, insbesondere der Übungsanlagen, gezeichnet. Hierbei lassen sich wiederkehrende Muster erkennen. Die explizit genannten Akteursgruppen, von denen Sicherheitsbedrohungen ausgingen, sind äußerst vielfältig und werden häufig mit dem Begriff „Irreguläre Kräfte“ (IK) umrissen. Wird die Bezeichnung genauer definiert, so meist als Sammelbegriff für „Terroristen, bewaffnete Banden, Piraten, gewaltbereite Gruppen, auch organisierter Kriminalität, Partisanen, Guerillas“²⁹. Andere Definitionen ergänzen die sicherheitsbedrohenden Gruppen noch durch „politisch motivierte Gruppen (außerhalb staatlicher Organisationen), paramilitärische Gruppen, ‚Freiheitskämpfer‘, regionale ‚Warlords‘“. Bei letzterer Definition, die sich auf Geiselnnehmer und nicht explizit auf IK bezieht, findet sich noch der Hinweis, dass die genannten Typen auch wandelbar seien und so aus „einem/einer politisch motivierten Geiselnnehmer/in [...] im Verlaufe der Zeit ein(e) Freiheitskämpfer/in oder Terrorist/in werden“ könne. „Genauso aber können Akteure auch nach teilweise erfolgreicher Durchführung von Aktionen und entsprechend gewachsenem Zuspruch in der Bevölkerung oder im Ausland zu anerkannten, gleichberechtigten Mitgliedern der internationalen Gemeinschaft werden.“³⁰ Die Definition erweist sich damit als äußerst weit und umfasst im Grunde genommen alle denkbaren Gruppen von gewaltbereiten Akteuren. In der Regel unterbleibt jedoch eine genaue Definition vollkommen. Auch die den IK zugeschriebenen Motive bewegen sich in einem breiten Raum. Sie reichen demnach von „Aufmerksamkeit erregen“ über „Bestätigung suchen“, „Autorität“ und „Regierungsgewalt erlangen“³¹, hin zur Vertreibung ausländischer Truppen, „(regionale[r]) Weltverbesserung [sic!]“, „innenpolitische[r] Machtveränderung“ und der Herstellung eines rechtsfreien Raumes³². Wie aus den genannten Beispielen deutlich geworden ist,

²⁸ SKA: Handzettel für die Ausbildung. ZMZ Bw, o.J., S. 5f.

²⁹ InfS/VN-AusbZBw: Ausbildungshilfe Aufbau, Betrieb und Schutz eines Feldlagers, 2004 [Sprechtext für Microsoft-Power-Point-Präsentation], S. 3.

³⁰ ZInFü: Ausbildungshilfe Menschenführung I/2005. Entführung, Geiselhaft und Gefangenschaft, [2005], S. 2-4.

³¹ SKA: Streitkräftegemeinsame Ausbildungshilfe Counter-Improvised Explosive Devices, Anlage D, S. 3.

³² ZInFü: Ausbildungshilfe Menschenführung I/2005. Entführung, Geiselhaft und Gefangenschaft, [2005], S. 3.

verschwimmt dabei häufig die Trennung zwischen Zweck und Mittel der unterstellten Aktionen. Die Gewaltanwendung erscheint damit häufig als Selbstzweck. So auch bei der Beschreibung von möglichen Aufrührern in Menschenmengen, „deren einziges Ziel darin besteht, die Menge in Gesetzlosigkeit und Zerstörungswahn zu stürzen“³³. Als weitere Bedrohung wird die organisierte Kriminalität bezeichnet, wobei nicht deutlich herausgestellt wird, aus welchen Gründen diese bedrohlich sein soll.³⁴

Auch durch die Bevölkerung könnten Sicherheitsbedrohungen entstehen. So wird der ethnischen Zugehörigkeit der Menschen im Einsatzland eine große Bedeutung für die Entwicklung von Konflikten zugeschrieben. Kommen demnach Menschen aus unterschiedlichen Ethnien zusammen, so sei dies – zumindest solange ‚ethnische Spannungen‘ zwischen den jeweiligen Volksgruppen bestünden – meist eine Quelle von Unruhen.³⁵ Der Begriff „Ethnie“ wird damit häufig synonym mit dem Begriff „Konfliktpartei“³⁶ oder gar zur Charakterisierung von Individuen³⁷ verwendet. Die Bedeutung von Ethnien wird dabei vor allem in jenen Ausbildungshilfen hervorgehoben, die offensichtlich auf der Lage auf dem Balkan, dessen Konfliktgeschehen durch die interessierte Öffentlichkeit in erster Linie als ‚ethno-nationalistisch‘ motiviert wahrgenommen wurde, basiert. Jedoch trifft dies auch auf neuere Unterlagen zu, die deutlich nach Beginn des ISAF-Einsatzes erstellt worden sind. Insgesamt wird in den Ausbildungshilfen ein zweiseitiges Bild von der Bevölkerung vermittelt. Zwar gilt diese einerseits als Opfer der IK und schützenswert, was nicht zuletzt durch die stets betonte Zurückhaltung beim Einsatz militärischer Gewalt hervorgehoben wird.³⁸ Andererseits erscheint

³³ SKA: Streitkräftegemeinsame Ausbildungshilfe Einsatz zur Kontrolle von Menschenmengen und gewalttätigen Ausschreitungen bei Einsätzen der Bundeswehr im Ausland, 2007, Nr. 303.

³⁴ InfS: Leitfaden (1. Änderung) für Verbände und selbständige Einheiten im Gesamten Aufgabenspektrum zum Schutz gegen Irreguläre Kräfte. Schutz von Konvois, 2004, S. 2; SKA: Musterrahmenlage der mainländischen Region Rhönlands, o.J., S. 1f.; SKA: Gefechtsschießen in der Einsatzausbildung. Übungsanlage Thema: Gefechtsschießen des Teams/der kleinen Kampfgemeinschaft, o.J., S. 18.

³⁵ LL/LTS: Ausbildungshilfe Spezielle Operationen für die Fallschirmjägertruppe. Nr. 1: Abriegeln und Durchsuchen, 2006, S. 38; SKA: Gefechtsschießen in der Einsatzausbildung. Übungsanlage Thema: Gefechtsschießen des Teams/der kleinen Kampfgemeinschaft, o.J., S. 18.; SKA: Musterrahmenlage der mainländischen Region Rhönlands, o.J., S. 1f.

³⁶ SKA: Übungsanlage für das Ausbildungsthema: Marsch mit Kfz im Rahmen des Teams bei Tag und Nacht unter Nutzung technischer Beobachtungs- und Navigationsmittel und Eigensicherung, o.J., S. 10f.

³⁷ Vgl. aus einer Übungsanlage den Vorschlag zur Darstellung eines Drogenhändlers in Form einer „Ethnie in Zivil“: InfS: Ausbildungshinweis Ständige und zeitlich begrenzte Kontrollpunkte Checkpoint/Temporary Checkpoint, 2004, S. 35.

³⁸ BMVg: Taschenkarte zu den Regeln für die Anwendung militärischer Gewalt für die Soldaten und Soldatinnen des Deutschen Anteils International Security Assistance Force in Afghanistan, 2006, S. 2, 4f.

die Bevölkerung auch – zumindest in Teilen – als deren möglicher Unterstützer.³⁹ Zudem stellen Angehörige der örtlichen Bevölkerung in den Übungsanlagen immer wieder Unzufriedene, Beschwerdeführer, Diebe und Aufrührer dar.⁴⁰ Dadurch, dass ZMZ als Mittel dargestellt wird, um die Bevölkerung zu gewinnen und damit die eigene Sicherheit zu gewährleisten, entsteht zudem der Umkehrschluss, dass die jeweilige Zivilbevölkerung eher feindlich gesinnt sein wird, sobald sie nicht von materiellen Leistungen der Soldaten profitiert. In einigen Übungsanlagen findet sich bereits eben jenes Szenario.⁴¹

Im bisherigen Gang der Untersuchung wurde als Quelle für das im Zuge der Ausbildung vermittelte Wissen ausschließlich auf die von höherer militärischer Ebene vorgegebenen Werke zurückgegriffen. Zu fragen ist jedoch, inwieweit diese im tatsächlichen Ausbildungsablauf umgesetzt werden. Von einer hundertprozentigen Umsetzung, die auch überhaupt nicht gefordert ist, sollte hierbei nicht ausgegangen werden. Aus den für die Untersuchung geführten Interviews geht jedoch hervor, dass sich die Ausbildung im Großen und Ganzen innerhalb der Vorgaben bewegt. So werden offenbar zumindest die geforderten Ausbildungsthemen absolviert, bei der Ausgestaltung der jeweiligen Ausbildung bestehen jedoch allein schon aufgrund fehlender Vorgaben große Spielräume.⁴²

Nach mittlerweile rund 15 Jahren einsatzvorbereitender Ausbildung scheint deren Ablauf dabei mittlerweile eingefahrenen Mustern zu folgen, was sich in immer wiederkehrenden Merkmalen zeigt. Die Sicherheitsbedrohungen im Rahmen dieser Szenarien treten meist als die Soldaten plötzlich angreifende Kämpfer in Erscheinung. Diese „Feindkommandos“, die von anderen Soldaten dargestellt werden, nehmen dann beispielsweise die auszubildende Truppe während einer Patrouille oder im Gespräch mit „Zivilbevölkerung“ unerwartet als Heckenschützen unter Feuer.⁴³ Eine andere Quelle von Sicherheitsbedrohungen sind Demonstranten, die Gewalttaten gegen auszubildende Soldaten an Kontrollpunkten u.ä. ausüben. Diese werden in der Regel durch sogenannte Rollenspieler dargestellt, die sich meist aus dafür abgestellten Wehrpflichtigen zusammensetzen. Mitunter identifizieren sich die im Schnitt 18- bis 20jährigen

³⁹ LL/LTS: Ausbildungshilfe Spezielle Operationen für die Fallschirmjägertruppe. Nr. 5: Gegenmaßnahmen Hinterhalt, 2006, S. 11.

⁴⁰ SKA: Übungsanlage zu den Ausbildungsthemen: Sicherung von Anlagen und Objekten, o.J., S. 13-21.

⁴¹ SKA: Streitkräftegemeinsame Ausbildungshilfe Counter-Improvised Explosive Devices, 2007, Anlage G, S. 3.

⁴² Interview mit Unteroffizier A, Tätigkeit an der InfS, am 9.6.2008; Interview mit Offizier B, Tätigkeit im GÜZ, am 2.7.2008; Interview mit Offizier F am 11.6.2008.

⁴³ Interview mit Unteroffizier A, Tätigkeit an der InfS, am 9.6.2008; Interview mit Offizier A, ISAF-Einsatz als PzGren-Zugführer, Interview am 2.7.2008.

Rollenspieler jedoch zu sehr mit ihren Rollen, was dazu führt, dass solche Szenarien eine Eigendynamik entwickeln, infolge derer die dargestellte Gewalt überhand nimmt.⁴⁴ Obwohl spätestens im letzten Ausbildungsabschnitt der EAKK einsatzlandspezifisches Wissen über Sicherheitsbedrohungen vermittelt werden soll⁴⁵, lassen sich häufig kaum gravierende Unterschiede zwischen der Vorbereitung auf Einsätze in Afghanistan oder auf dem Balkan ausmachen.⁴⁶ Vielmehr gehen vor allem ältere Ausbilder davon aus, dass allgemeine militärische Einsatzgrundsätze des Gegners existieren, die für alle Einsatzgebiete gültig seien. So ließen sich z.B. Kenntnisse über den Ablauf eines Hinterhaltes aus der alten, während des Kalten Krieges verfassten Bundeswehr-Vorschrift gewinnen. Das Besondere sei demnach vor allem die Tatsache, dass der Gegner im Einsatzland nicht anhand einer Uniform zu erkennen sei und damit überraschender auftreten könnte.⁴⁷

Jüngere Ausbilder mit Einsatzerfahrung in Afghanistan bezeichnen hingegen häufig die bisherige Ausbildung als „balkanlastig“ und damit unzureichend für ISAF-Kontingente. Am Gefechtsübungszentrum des Heeres (GÜZ) wird so seit Kurzem auch die Zusammenarbeit mit afghanischen Sicherheitskräften (Afghan National Security Forces, ANSF), bei denen es vor allem darauf ankomme, diese ohne großen sichtbaren Druck, mit viel Geduld und den landesüblichen Kommunikationsformen zum Vorgehen zu animieren. An allen Ausbildungsorten wird zudem der Umgang mit IEDs, die als größte Gefahr im Einsatzland gelten, geübt. Problematisch finden viele Ausbilder hierbei allerdings die Art der Darstellung, da der Ablauf eines solchen Anschlags in der Realität durch die Soldaten kaum zu beeinflussen sei. Auch der Einsatz von Störsendern (*Jammer*) helfe nur bedingt, da diese bei einer Drahtverbindung gezündeten IED unwirksam seien. Es lasse sich also bestenfalls das angemessenste Verhalten nach der Explosion ausbilden.⁴⁸ Ein Ausbilder bezeichnete diesen Abschnitt daher vor

⁴⁴ Interview mit Offizier C, PzGren-Zugführer, am 24.6.2008; Interview mit Offizier F am 11.6.2008; Interview mit Offizier L, Einsatzoffizier einer PzGren-Kompanie, am 24.6.2008.

⁴⁵ BMVg: Konzept für die Einsatzvorbereitende Ausbildung für Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, 2005 [Stand 2006], S. 6.

⁴⁶ Interview mit Offizier D, Einsatzoffizier einer PzGren-Kompanie, am 9.6.2008. Der größte Unterschied ist hierbei noch das als Vorbereitung auf ISAF-Einsätze hinzugefügte Thema IED. Interview mit Offizier F am 11.6.2008. Vgl. auch die Befragung des SKA, nach der nur 48 Prozent der Befragten angaben, dass ihre Ausbildung einsatzspezifisch gewesen sei. SKA: Befragung einsatzerfahrener Soldatinnen und Soldaten, 2007, S. 17.

⁴⁷ Interview mit Unteroffizier A, Tätigkeit an der InfS, am 9.6.2008. Bisweilen werden die „Feindkräfte“ in Übungslagen sogar mit Schützenpanzern ausgerüstet, obwohl in keinem der Einsatzgebiete der Bundeswehr deren Verwendung durch den Gegner zu befürchten ist. Interview mit Offizier B, Tätigkeit im GÜZ, am 2.7.2008.

⁴⁸ Interview mit Offizier B, Tätigkeit im GÜZ, am 2.7.2008.

allem als Mittel, um den Soldaten ein Gefühl der Handlungssicherheit zu verleihen, auch wenn Sicherheit vor IEDs durch korrektes Verhalten kaum zu erreichen sei.⁴⁹

Insgesamt wird im Rahmen der meisten Ausbildungen die Lage im Einsatzland als *worst case*-Szenario abgebildet, in dem den Soldaten ein breites Spektrum an möglichen Sicherheitsbedrohungen vor Augen geführt wird. ‚Sicherheit‘ bedeutet in diesem Zusammenhang in erster Linie die eigene Unversehrtheit, die durch gewalttätige Angriffe bedroht werden könnte. Die Soldaten sähen sich demnach einer potenziell gefährlichen Bevölkerung gegenüber, die sich in oft verfeindete ethnische Gruppen gliedert. Dementsprechend werden vor allem – in Verbindung mit den ROE – die Handlungsabläufe in Gefechtssituationen geübt, in denen der Gegner zwar nicht militärisch uniformiert auftritt, jedoch durch seine Gewaltanwendung gegen die Bundeswehr erkennbar ist. Wie Situationen, die ohne Gewalteininsatz ablaufen oder in denen keine Gewalt gegen die Bundeswehr stattfindet, zu interpretieren sind, wird somit kaum behandelt. Die gegnerischen Kämpfer werden auch nicht einheitlich charakterisiert, vielmehr stünde eine große Bandbreite unterschiedlich motivierter und kaum erkennbarer Gewaltakteure bereit. Obwohl der Idee nach das „kulturspezifische“ Verhalten der Akteure im Einsatzland in die EAKK einfließen soll (Baumer 2007), beschränkt sich die Spezifik derzeit noch überwiegend auf die äußere Darstellung der Rollenspieler, die dann entweder Turban oder in Südosteuropa übliche Kleidung tragen.⁵⁰ Wie sowohl Umfragen zum Inhalt und zur jeweils wahrgenommenen Qualität der Ausbildungsabschnitte⁵¹ als auch die Aussagen der mit der Ausbildung betrauten Soldaten nahe legen, ist der im Grunde einzige große Unterschied zwischen der klassischen Kampfausbildung und der neuen EAKK daher letztlich nur die Anwendung der ROE. Die Kenntnis dieser Regeln soll dem Soldaten dabei als Anleitung dienen, wann er seine weiterhin als essentiell betrachteten herkömmlichen soldatischen Grundfertigkeiten anwenden darf. Es stellt sich damit in der Tat die Frage, inwieweit „EAKK etwa Neues oder doch nur ‚Altes‘ in neuen Begriffen“ ist.⁵² Nicht zuletzt da die Beurteilung von ‚Sicherheitsbe-

⁴⁹ Interview mit Offizier F am 11.6.2008.

⁵⁰ Engelhard 2003: 46. So sieht der Verfasser des Aufsatzes, der als Major offenbar an der Durchführung des Truppenversuchs zum Einsatz ziviler Rollenspieler beteiligt war, schon einen Vorteil in der Einbindung russischsprachiger Rollenspieler. Da das Russische ähnlich wie Serbokroatisch klinge, könne so zu einer realistischeren Ausbildung von Kontingenten mit Einsatzort Balkan beigetragen werden.

⁵¹ So wurde in Befragungen der einsatzerfahrenen Soldaten durch das SKA stets die Waffenausbildung als zweiterfolgreichster Teil der Einsatzvorbereitung gewertet. An erster Stelle stand durchgehend die Impfung, also kein Teil der Ausbildung. SKA: Befragung einsatzerfahrener Soldatinnen und Soldaten, 2007, S. 17; SKA: Befragung einsatzerfahrener Soldatinnen und Soldaten, 2008, S. 16.

⁵² Baumer 2007. Der Verfasser, damals Oberstleutnant am VN-Ausbildungszentrum der Bundeswehr, will mit dem Aufsatz nicht das Konzept an sich kritisieren, sondern bloß dessen mangelnde Umsetzung in der Truppe. EAKK sei demnach tatsächlich „nichts Neues“, sondern nur ein neuer Begriff für die Ausbildung alter militärischer Grundfertigkeiten, die auch in der Gegenwart nicht an Bedeutung

drohungen' keinesfalls klar ist, führt dies jedoch schon in der Ausbildungspraxis zu „paradoxen Verhaltensanforderungen“ an die Soldaten (Warburg 2008: 346), da diese in der Lage sein sollen, sowohl schnell und effektiv massive Gewalt anzuwenden als auch helfend, vermittelnd und zurückhaltend aufzutreten.⁵³

2.2. Wissen über die Weitergabe von Informationen im Einsatz

Zu den besonderen Organisationsmerkmalen von Streitkräften gehört deren hierarchische Zentralisierung. Hiermit sollen möglichst reibungslose Handlungsabläufe in den Extremsituationen des Krieges, die schnelle Reaktionen auf bedrohliche Situationen erfordern, gewährleistet werden. Mit der Entwicklung des modernen Militärwesens und der damit einhergehenden weiteren Ausdifferenzierung der militärischen Strukturen vermehrten sich auch die Entscheidungsebenen. Damit wurde es nötig, Gewinnung und Verteilung von Informationen als Grundlage von Entscheidungen differenzierten Verfahren zu unterwerfen. Mit der höheren Geschwindigkeit von Gefechtsabläufen, aber auch der gestiegenen Komplexität moderner Missionen zur Friedenssicherung mussten zudem den unteren Führungsebenen höhere Entscheidungskompetenzen eingeräumt werden. Die Weitergabe von Informationen von höheren Hierarchieebenen an niedrigere bleibt dabei jedoch ein wichtiges Kontrollinstrument der jeweiligen militärischen Führung. Gleichzeitig ist diese jedoch auch auf die „von unten“ bereitgestellten Informationen angewiesen, wodurch sich die Akteure unterer Hierarchieebenen wiederum Spielräume verschaffen können (Gareis et al. 2006: 15f). Um die Bedingungen deutlich zu machen, unter denen das Gewinnen und die Weitergabe von Informationen stattfindet, soll im Folgenden dargestellt werden, welches Wissen hierüber den relevanten Funktionsträgern in der Bundeswehr vermittelt wird.

Als Instrument zum Erkennen von Sicherheitsbedrohungen wird vom BMVg das sogenannte Militärische Nachrichtenwesen der Bundeswehr (MilNWBw) bezeichnet. Mit dem Begriff sollen die Teile der Bundeswehr umfasst werden, deren Aufgabe es ist, Informationen für die Streitkräfte selbst oder die politische Führung bereitzustellen. Namentlich sind dies „im BMVg die Stabsabteilung II des Führungsstabes der Streitkräfte, die Stabelemente des Führungsgrundgebietes 2 (FGG 2) auf allen Ebenen der Streitkräfte, die Kräfte der Nachrichtengewinnung und Aufklärung, die mit der Bear-

verloren hätten. Bei der Durchführung der Ausbildung solle lediglich darauf geachtet werden, dass die jeweilige Lage einem Einsatzszenario eingepasst wird. So sollten etwa die Rollenspieler „kulturspezifisch“ agieren, wobei er nicht darauf eingeht, wie dies denn konkret umgesetzt werden soll.

⁵³ Das von Baumer (2007) während der EAKK beobachtete unschlüssige und damit fehlerhafte Verhalten von Soldaten dürfte sich u.a. mit dieser Problematik erklären lassen.

beitung der militärischen Nachrichtenlage beauftragten Dienststellen der militärischen Organisationsbereiche (milOrgBer), einschließlich der zugeordneten Verbindungsorganisation, [der] deutsche[...] Militärattachédienst, [...] [der] Militärische[...] Abschirmdienst (MAD)“. Dadurch, dass zudem alle „mit der Herstellung und Erhaltung der militärischen Sicherheit der Bundeswehr (MilSichhBw) beauftragten Verantwortlichen aller milOrgBer“ mit einbezogen werden, wird der Begriff allerdings wiederum derart weit gefasst, dass letztlich fast jeder Funktionsträger innerhalb der Bundeswehr Teil des MilNWBw sein kann, sofern er nur dazu beauftragt wird.⁵⁴ Es lässt sich damit sagen, dass der Begriff MilNWBw letztlich nur die Adressaten für Verfahren zur Informationsgewinnung umfasst. Diese Verfahren werden als „Wissensmanagement“ bezeichnet und sollen demnach die Phasen „Steuerung“, „Nachrichtengewinnung und Aufklärung“ (NG&A), „Lagebearbeitung“ und „Bereitstellung von Produkten“ umfassen. Zusammengefasst, ist damit die Anforderung zur Bereitstellung von Informationen (Steuerung), das Gewinnen (NG&A) und anschließende Auswerten (Lagebearbeitung) derselben sowie die schlussendlich erfolgende Lieferung der geforderten Inhalte (Bereitstellung) gemeint.⁵⁵ Als Resultat soll hierbei ein „gemeinsames Lagebild“ entstehen, das sich aus den Meldungen der einzelnen Informationsträger an höhere Hierarchieebenen zusammensetzt. Letztere sollen die Informationen dann auswerten und „nach oben“ und „unten“ weitergeben, wo diese wiederum mit eigenen Erkenntnissen abgeglichen, ausgewertet und erneut weitergereicht werden.⁵⁶

Der offiziellen Konzeption des MilNWBw zufolge, soll die oberste Ebene der „Steuerung“ bei der Abteilung II des Führungsstabs der Streitkräfte im BMVg liegen (Schulten 2005).⁵⁷ Beim weiteren Gang wurde bis zu seiner Auflösung im Jahr 2008 dem erst 2002 gegründeten Zentrum für Nachrichtenwesen der Bundeswehr (ZNBw) eine zentrale Rolle zugewiesen, indem von dort aus weitere „Aufklärungsforderungen“ an die entsprechenden Kräfte erteilt wurden (Hasenpusch 2002: 8; Eberbach 2002: 18). Derzeit soll die „Steuerung“ im Einsatzgebiet durch jeweils vom Kommando Strategische Auf-

⁵⁴ BMVg: ZDv 2/1. Das Militärische Nachrichtenwesen der Bundeswehr, 2004, Nr. 101.

⁵⁵ Ebd., Nr. 338-380.

⁵⁶ Als Ideal schwebt hierbei die „Vernetzte Operationsführung“ vor, bei der durch – im Falle der Bundeswehr freilich noch längst nicht übergreifend vorhandene – Technologie alle generierten Informationen durch die einzelnen Akteure sofort in ein Informationsnetz eingespeist werden und so tatsächlich alle das gleiche Lagebild zur gleichen Zeit besitzen. BMVg: HDv 100/100. Truppenführung von Landstreitkräften, 2007, Nr. 1084-1086, 8029f.

⁵⁷ Die Abläufe sind jedoch nicht formalisiert: X GmbH/ZTransfBw/BMVg Fü S II 2: Realisierungskonzept zum Aufbau eines Experimentalsystems Verbund Nachrichtengewinnung und Aufklärung, Teil 2, 2005, S. 106.

klärung (KSA) gebildete Task Forces und durch die J2-Abteilung des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr (EinsFüKdoBw) erfolgen.⁵⁸

Zur Koordinierung der NG&A im Einsatzland soll dort für den Kontingentführer eine „Zentrale Militärisches Nachrichtenwesen/Geo-Informationswesen“ (ZMilNW/ GeoInfoW) und ggf. für die einzelnen Verbände „Zellen Militärisches Nachrichtenwesen“ (ZeMilNW) eingerichtet werden.⁵⁹ Mit Hilfe dieser Einrichtungen sind dann die vorhandenen Mittel zur NG&A einzusetzen. Als „Nachrichtengewinnung“ werden dabei nicht-technische Fähigkeiten bezeichnet, d.h. sogenannte „Human Intelligence“ (HUMINT). Unter „Aufklärung“ ist als zweitem Teil hingegen Informationsgewinnung durch technische Mittel zu verstehen. Professionell soll HUMINT durch die „Gesprächsaufklärung“ der Feldnachrichtentruppe betrieben werden. Letztlich sei jedoch jeder Soldat verpflichtet, durch eigene Erkenntnisse zum Lagebild beizutragen.⁶⁰ Besonders hervorgehoben werden zudem noch CIMIC-Kräfte, die durch ihre Zusammenarbeit mit der Bevölkerung und zivilen Organisationen wertvolle Erkenntnisse bringen könnten und die Operative Information (OpInfo), deren Angehörige durch die Analyse von Zielgruppen wichtige Informationen bereithalten würden. Hinzu käme die Interkulturelle Einsatzberatung (IEB) der OpInfo-Truppe, die „Netzwerke zu formellen und informellen Führerinnen und Führern“ aufbauen und „mit Erkenntnissen zu Religionen, lokalen Entscheidungsabläufen, Sitten und Gebräuchen das Lagebild“ verdichten solle.⁶¹ Zu den technischen Aufklärungsmitteln zählen die verschiedenen Drohnen, mit denen Luftaufnahmen gemacht werden können, sowie die Späh- und Radaraufklärung etwa mit dem Spähwagen „Fennek“ oder mit Radargeräten vom Typ „Cobra“. Diese Fähigkeiten werden der Heeresaufklärungstruppe zugerechnet.⁶² Hin-

⁵⁸ Interview mit Offizier Q, Dozent an der FüAkBw, am 25.2.2008. Obwohl erst im Februar 2008 aktualisiert, wird im „Handbuch für Auslandseinsätze im Frieden“ noch das ZNBw als zentrale Stelle zur Steuerung angegeben. Hieran lässt sich erkennen, dass die offiziell vorgezeichneten Informationswege tatsächlich in der Praxis weniger relevant sind. BMVg: Allgemeiner Umdruck 1/100. Handbuch für Auslandseinsätze im Frieden, 2001 [Stand 2008], Nr. 604f.

⁵⁹ X GmbH/ZTransfBw/BMVg Fü S II 2: Realisierungskonzept zum Aufbau eines Experimentalsystems Verbund Nachrichtengewinnung und Aufklärung, Teil 2, 2005, S. 82, 144f.; BMVg: Allgemeiner Umdruck 1/100. Handbuch für Auslandseinsätze im Frieden, 2001 [Stand 2008], Nr. 602.

⁶⁰ BMVg: HDv 100/100. Truppenführung von Landstreitkräften, 2007, Nr. 28026, 28035; vgl. auch die an Soldaten auszugebende Taschenkarte vom ZNBw: Offene Informationsgewinnung Briefing/Debriefing eigener Kräfte durch Personal MilNWBw, 2006.

⁶¹ BMVg: HDv 100/100. Truppenführung von Landstreitkräften, 2007, Nr. 28033f.; BMVg: Teilkonzeption Operative Information der Bundeswehr, 2002, S. 10. Zu den formalen Regelungen zur Informationsgewinnung durch die CIMIC-Kräfte der Bundeswehr vgl. den Aufsatz des Referenten für Grundsätze der ZMZ im Führungsstab der Streitkräfte des BMVg Baumgard 2009: 251-253.

⁶² Interview mit Offizier Q, Dozent an der FüAkBw, am 25.2.2008. Einen groben Überblick über die verwendeten Systeme bietet der Aufsatz des damaligen Kommandeurs des KSA: Kriesel 2005. Detaillierte Informationen zu den in Afghanistan eingesetzten Aufklärungsmitteln bei Halassy 2006 und Binder

zu kommen als „Signal Intelligence“ (SIGINT) bezeichnete Fernmeldemittel und Vorrichtungen des „Elektronischen Kampfes“ (EloKa). Bereitgestellt von den Kräften der „strategischen Aufklärung“, sollen mit deren Hilfe Kommunikationseinrichtungen abgehört werden.⁶³

Über welche Arten von Sicherheitsbedrohungen sollen jedoch durch NG&A Informationen gewonnen werden? In der „Teilkonzeption Aufklärung der Bundeswehr“ heißt es hierzu, dass nicht nur „Kräftegruppierungen/Gegner[n]/Konfliktparteien“ beobachtet werden sollen, sondern auch „Sonstige Risikofaktoren und Umwelt- und andere Rahmenbedingungen im Einsatzgebiet“.⁶⁴ Die Heeresdienstvorschrift 100/100 über „Truppenführung von Landstreitkräften“ präzisiert die Aufklärungsforderungen weiter. Demnach seien die Ziele von NG&A stets die gleichen, unabhängig davon, ob es sich um Operationen „hoher“ oder „niedriger“ Intensität handele. Im Falle hoher Intensität seien jedoch vor allem die Merkmale der regulären gegnerischen Streitkräfte aufzuklären, von Art, Stärke, Gliederung bis hin zu Fernmeldezentralen usw. Ungleich mehr Erscheinungen stünden bei Operationen niedriger Intensität, also etwa Missionen zur Friedenssicherung, im Vordergrund. Diese reichten von der „örtlichen und überregionalen Beurteilung des Konflikts“ über „irreguläre Kräfte“ und „organisierte Kriminalität“ bis hin zu „staatlichen Strukturen sowie Lage und Verhalten der Bevölkerung im Einsatzgebiet“, der „Katastrophenlage“ und „Umwelteinflüssen sowie -bedingungen“ – um nur einige zu nennen.⁶⁵ Auch in weiteren Vorschriften, die sich der NG&A widmen, findet sich eine nur unwesentlich verkleinerte Bandbreite von Zielen. So seien etwa beim Kampf gegen IK nicht nur diese selbst zu beobachten, sondern – jeweils mit weiteren Unterpunkten – auch „Öffentliche Organe im Einsatzland“ wie „Regierung, Verwaltung, Sich[er]h[eits]Organe, Parteien, Interessengruppen, Infrastruktur, Medienlandschaft, öffentliche Sicherheit“ sowie die Bevölkerung, also

2006. Auflistung der technischen Daten bei FüAkBw Lehrgangsarbeit LGAN 2001: Nachrichtengewinnung und Aufklärung beim Einsatz, Kampf gegen Irreguläre Kräfte, 2003, S. 23-25.

⁶³ BMVg: HDv 100/100. Truppenführung von Landstreitkräften, 2007, Nr. 28029.

⁶⁴ BMVg: Teilkonzeption Aufklärung der Bundeswehr, 2001, S. 5.

⁶⁵ Die übrigen Punkte sind: „Eskalationsrisiken, [...] politische und militärische Absichten und Fähigkeiten gegenwärtiger und möglicher künftiger Konfliktparteien sowie nationaler Missionen anderer Staaten, [...] Bedrohung durch Konfliktparteien oder zivile Personen und Organisationen, einschließlich der elektronischen Bedrohung, [...] Gefahr durch Minen und andere nicht zur Wirkung gelangte Kampfmittel aus vorangegangenen Kampfhandlungen, [...] politische, religiöse und ethnische Führerinnen, Führer und Führungsstrukturen sowie ggf. weitere Macht- und Ordnungsstrukturen, [...] Produktions- und Lagerstätten von ABC-Gefahrstoffen, Seuchen, Epidemien und gesundheitliche Risiken, [...] Umfang und Zustand vorhandener Infrastruktur, insbesondere von Häfen, Flughäfen, Straßen und Unterkunftsmöglichkeiten, Krankenhäusern, aber auch Energie- und Wasserversorgung sowie Funktionsfähigkeit der Fernmeldeinfrastruktur“. BMVg: HDv 100/100. Truppenführung von Landstreitkräften, 2007, Nr. 28020.

„Ethnien, Religionen, Interessengruppen, Einstellung, Motivation, Haltung“.⁶⁶ Es ergibt sich damit eine letztlich schier unbegrenzte Bandbreite verschiedenster Erscheinungen, über die Informationen gesammelt werden sollen.

Ein wichtiges Aufklärungsziel seien laut der einschlägigen Konzepte die IK, da gerade diese eine große Gefährdung der Bundeswehr darstellten. Als problematisch wird hierbei jedoch hervorgehoben, dass diese äußerlich kaum von der Bevölkerung zu unterscheiden seien.⁶⁷ Zudem unterwanderten sie staatliche und nicht-staatliche Organisationen und handelten oft „irrational“. Ausgestattet mit einem breiten Spektrum von Gewaltmitteln, die im Grunde fast alle Kategorien konventioneller und unkonventioneller Fähigkeiten umfassten, sowie eine „hit and run“-Kampfweise anwendend, seien diese letztlich kein eindeutiges Ziel für die eigene Feuerkraft.⁶⁸

Anschließend an die Diskussion der Konzepte und Vorschriften, mit denen Wissen über Bedrohungen im Auslandseinsatz vermittelt werden soll, ist noch herauszustellen, welche Inhalte tatsächlich Teil der Ausbildung der für die Untersuchung relevanten Funktionsträger sind. Dabei kann dies hier kaum in aller Ausführlichkeit für alle relevanten Gruppen erfolgen, weshalb nur ein genauerer Blick auf die Gruppe von Soldaten geworfen wird, die an zentraler Stelle die Informationen über Sicherheitsbedrohungen beurteilen müssen: die Offiziere des Führungsgrundgebietes 2 (FGG 2). Für die anderen relevanten Truppengattungen kann hier nur auf die offiziellen Ausbildungsvorgaben verwiesen werden. Hierbei überwiegen klar die Waffen- und Geräteausbildung sowie der klassische Gefechtsdienst. Herausfallen allein Unterrichte zur „Offenen Informationsgewinnung“ (OIG) wie sie durch jeden Soldaten zu betreiben ist.⁶⁹ Als Ausbildungsgrundlage soll hierbei die Taschenkarte OIG dienen. Diese schreibt vor, was „Informationen von besonderer Bedeutung“ seien, nämlich – jeweils mit Unterpunkten – „Streitkräfte, [feste; P.M.] Objekte, Akzeptanz [des deutschen Militärs in der Bevölkerung; P.M.] und Stabilität [Gewaltpegel, Kriminalität; P.M.], Personen [...] des politischen/religiösen/militärischen Lebens, Bevölkerungsgruppen“.⁷⁰ Konkret heißt dies, dass die genannten Informationen durch eigene Beobachtung erfasst und dann weitergegeben werden sollen. Zudem sind Gesprächstechniken zu er-

⁶⁶ [DSO]: Handbuch für Führung und Einsatz der Division Spezielle Operationen, 2003, S. 15.

⁶⁷ BMVg: Teilkonzeption Schutz von Kräften und Einrichtungen im Einsatz, 2006, S. 12-15.

⁶⁸ BMVg: Konzept zum Schutz von Kräften und Einrichtungen der Streitkräfte im Einsatz, 1999, S. 5f.

⁶⁹ HA: AnTra Nr. 3. Die Einsatzausbildung im Heer für die Truppenteile, das Einsatz- und Ausbildungszentrum, die Kommandobehörden, die Schulen und die Ämter des Heeres, 2006, Teil B1.5, S. 14 (Luftlande-aufklärungskompanie), Teil B2.2, S. 1 (Panzer-aufklärungskompanie).

⁷⁰ ZNBw: Offene Informationsgewinnung Briefing/Debriefing eigener Kräfte durch Personal MilNWBw, 2006, S. 4.

lernen, anhand derer die Bevölkerung im Einsatzland nach den entsprechenden Punkten gefragt werden soll. Selbst in der Ausbildung der darauf spezialisierten Feldnachrichtentruppe geschieht nichts grundsätzlich anderes.⁷¹

Funktionsträger des FGG 2, in deren Aufgabenbereich es fällt, die Informationsgewinnung zu lenken und auszuwerten, werden sowohl auf der ab dem Bataillon beginnenden S2- als auch auf der G2-Ebene, die mit der Brigade beginnt, vor allem in den „handwerklichen“ Kenntnissen geschult. Hierunter ist die Fähigkeit gemeint, die formalen stabsinternen Handlungsabläufe zu kennen und selbst anwenden zu können.⁷² Zwar gibt es noch einen speziellen Lehrgang am KSA, der jeweils einsatzspezifische Kenntnisse vermitteln soll, doch dauert dieser nur rund eine Woche⁷³ und wird ebenfalls zuvorderst Kenntnisse über die formalen Besonderheiten, die insbesondere im multinationalen Rahmen im Einsatz vorkommen, beinhalten. Zudem besuchen Offiziere des Aufgabengebiets FGG 2 den Lehrgang mitunter aus Zeitgründen überhaupt nicht.⁷⁴ Eine spezielle Ausbildung darin, wie Informationen zu analysieren sind, findet in der Bundeswehr generell nicht statt, vielmehr wird auf den „gesunden Menschenverstand“ vertraut.⁷⁵ Es wird damit Wissen über die Stabsarbeit vermittelt, das in den Grundzügen mit dem zu Zeiten des Kalten Krieges übereinstimmt. Mitunter werden die dort entwickelten Schemata einfach auf die neuen Szenarien übertragen. So sind einige Ausbilder überzeugt, dass sich das Schema in Form einer „Kräftegliederung Rot“, mit dem früher versucht wurde, Rückschlüsse auf das Verhalten der regulären gegnerischen (Sowjet-)Streitmacht zu schließen, prinzipiell etwa auch auf „Terrorgruppen“ anwenden ließe. Anstatt der konventionellen Kräftegliederung müsse man eben nur die Struktur von „Terrorzellen“ nehmen, anstatt der militärischen Einsatzgrundsätze die Ideologie der Terroristen usw.⁷⁶

Im Großen und Ganzen ist das in der Ausbildung vermittelte Wissen über das Sammeln und die Weitergabe von Informationen über Sicherheitsbedrohungen identisch mit dem während des Kalten Krieges vermittelten. Das ursprüngliche Wissen wird dabei lediglich um weitere Aspekte von Bedrohungen, die in den neuen Einsatzarten

⁷¹ Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008.

⁷² Interview mit Offizier F, ISAF-Einsatz als S-2-Offizier, am 11.6.2008; Interview mit Offizier Q, Dozent an der FüAkBw, am 25.2.2008.

⁷³ Interview mit Offizier P, Dozent an der FüAkBw, am 8.4.2008.

⁷⁴ Interview mit Offizier F, ISAF-Einsatz als S-2-Offizier, am 11.6.2008.

⁷⁵ Interview mit Offizier R, Dozent an der FüAkBw, am 26.5.2008. Innerhalb der Bundeswehr-Führung wird dies als Mangel erkannt und versucht, mit dem Aufbau einer speziellen FGG 2-Laufbahn, die es in anderen Streitkräften längst gibt, entgegenzuwirken. Interview mit Offizier Q, Dozent an der FüAkBw, am 25.2.2008.

⁷⁶ Interview mit Offizier P, Dozent an der FüAkBw, am 8.4.2008.

von Bedeutung seien, angereichert. Die Spannbreite wird damit jedoch so breit, dass sie letztlich fast alle Bereiche dessen erfasst, was durch Menschen wahrgenommen werden kann: angefangen bei den gegnerischen Streitkräften über gesellschaftliche Belange bis hin zu Naturphänomenen wie Umweltkatastrophen. Auch die als IK bezeichneten gefährlichen Personengruppen könnten letztlich in allen Erscheinungsformen mit allen denkbaren Mitteln auftauchen. Eindeutige Regelungen darüber, welche Art von Informationen über Sicherheitsbedrohungen gewonnen werden sollen, was davon weiterzugeben ist und wie diese auszuwerten sind, beziehen sich damit fast ausschließlich auf militärische Kräfte im klassischen Sinne des Staatenkrieges.⁷⁷

2.3. Theoretisches Wissen über ‚Sicherheitsbedrohungen‘ in Afghanistan

Neben den für konkrete Handlungsabläufe relevanten Kenntnissen wird im Zuge der Einsatzausbildung auch rein theoretisches Wissen vermittelt, anhand dessen die Ereignisse im Einsatzland eingeordnet werden sollen. Besonders relevant für die Frage, welches Wissen über Sicherheitsbedrohungen in Afghanistan vermittelt wird, ist hierbei die so genannte Landeskundliche Ausbildung, die spätestens in der „Einsatzbezogenen Zusatzausbildung“ vermittelt werden soll.⁷⁸ Genaue, einheitliche Richtlinien für die inhaltliche Ausgestaltung existieren dabei nicht.⁷⁹ Als einheitliche Wissensgrundlage stehen vor allem zwei Schriftstücke zur Verfügung: der noch vom mittlerweile aufgelösten Zentrum für Nachrichtenwesen der Bundeswehr (ZNBw) herausgegebene „Leitfaden für Bundeswehrkontingente“⁸⁰ und der entsprechende „Wegweiser zur Geschichte“ des Militärgeschichtlichen Forschungsamts (MGFA 2009).

Außer Verhaltensregeln und allgemeinen Landesinformationen enthält der „Leitfaden“ Informationen zur „sicherheitspolitischen Lage“. Der Auftrag der Bundeswehr

⁷⁷ Bezeichnend hierfür ist die noch vom ZNBw herausgegebene „Erkennungshilfe Großgerät“, in der alle in Afghanistan vorhandenen Panzer, gepanzerten Fahrzeuge, Artilleriegeschütze und dergleichen aufgelistet sind, um diese identifizieren zu können. Da jedoch die gegnerischen Kräfte in Afghanistan allerhöchstens kleinere Geschütze besitzen, findet sich hier nur Material der verbündeten Regierungstruppen. ZNBw: Erkennungshilfe Großgerät. Afghanistan, 2006.

⁷⁸ BMVg: Konzept für die Einsatzvorbereitende Ausbildung für Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, 2005 [Stand 2006], S. 6.

⁷⁹ EinsFüKdoBw: Interkulturelle Kompetenz in der Bundeswehr, 2004, S. 6f. Auch die jüngere Weisung des BMVg betrifft nur die Aufgabenverteilung innerhalb der Bundeswehr und die Themenfelder. BMVg: Zuordnung von Aufgaben der Landeskundlichen Unterstützung, 2007. Dennoch ist davon auszugehen, dass die zu behandelnden Themen in Befehlen für die jeweiligen in der Ausbildung befindlichen Truppenteile benannt werden.

⁸⁰ ZNBw: Leitfaden für Bundeswehrkontingente. Afghanistan, 2007.

wird hier gemäß des Afghanistan-Konzepts der Bundesregierung mit dem Herstellen von Sicherheit, um einen Aufbau des afghanischen Staates und der Wirtschaft des Landes zu gewährleisten, definiert. Neben der eigenen Unversehrtheit gilt daher der Aufbau einer modernen staatlichen Ordnung, die wiederum Voraussetzung für das Wohlergehen der Bürger sei, als schützenswertes Gut. Bedrohungen seien demnach zum einen „Opposing Militant Forces“ (OMF) und „illegal bewaffnete Kräfte“ sowie zum anderen die Organisierte Kriminalität. OMF wird dabei als Sammelbegriff für Taliban und Kräfte der Hezb-e Islami Gulbuddin (HIG) und des Haqqani-Netzwerkes verwendet. Für die Bundeswehr im Norden Afghanistans wären OMF-Kräfte jedoch selten eine Bedrohung, da diese dort kaum vorkämen. Relevanter seien dagegen die „illegal bewaffneten Kräfte“, die sich noch in weitere Typen trennen ließen und wie die OMF zu den „außerstaatlichen Parallelstrukturen“ zählten. Stets seien diese in „illegale Aktivitäten“ oder „Organisierte Kriminalität“ wie Drogenanbau verwickelt. Insbesondere durch den Anbau von Drogen würden sich OMF und lokale Machthaber finanzieren. Letztere behinderten zwar den staatlichen Aufbau, würden die internationalen Truppen jedoch nicht behelligen, solange sie ungestört blieben. Da sie dennoch ein mögliches Risiko darstellten, sei auf lange Sicht ihre Entwaffnung anzustreben.⁸¹ Vor allem die städtische Bevölkerung sei insgesamt aus historischen Gründen den Deutschen gegenüber positiv eingestellt, jedoch gebe es insbesondere auf dem Land auch negative Einstellungen gegenüber Bundeswehr-Soldaten, sofern diese für US-Amerikaner gehalten würden. Gleichzeitig verbinde sich mit der Sicht der Bevölkerung auf die internationalen Truppen jedoch auch die Erwartung, materielle Hilfe zu erhalten. Obwohl das Ziel sei, die staatlichen Strukturen zu stärken, wären auch Vertreter des afghanischen Staates häufig Quelle von Unsicherheit. Schon der afghanische Nachrichtendienst sei in die „Organisierte Kriminalität“ verwickelt und arbeite auch regionalen Machthabern zu. Zur Informationsgewinnung nutze er bisweilen lokale Arbeitskräfte im Dienst der Bundeswehr. Ebenso sei die afghanische Polizei durch verbreitete Korruption geprägt. Ihrer und des Militärs würden sich mitunter die lokalen Machthaber bedienen, die zudem auch offizielle Posten bekleideten. Verbindungen zu „illegalen Aktivitäten“ fänden sich damit bis tief in den Staatsapparat hinein.⁸²

Beim „Wegweiser“ des MGFA handelt es sich um eine im Handel erhältliche wissenschaftliche Aufsatzsammlung, die Geschichte, Kultur sowie das heutige Konfliktschehen Afghanistans behandelt. Zur „Sicherheitslage“ enthält dieser ähnliche Angaben wie der Leitfaden, der auch im entsprechenden Aufsatz der vorhergegangenen

⁸¹ Ebd., S. 38f., 105, 129-132.

⁸² Ebd., S. 37, 47-52, 115, 119, 128.

Auflage als einzige Referenz genannt wurde (Chiari 2007: 105). Demnach seien die OMF für die Bundeswehr im Norden Afghanistans keine größere Gefahr, Anschläge resultierten eher aus Verteilungskämpfen innerhalb der Bevölkerung (Chiari 2009: 112f). In einem Exkurs zum Sicherheitsbegriff wird zudem dargelegt, dass ‚menschliche Sicherheit‘ in Afghanistan letztlich nur über eine Stärkung des Staates erreicht werden könnte, der mit seinem Gewaltmonopol den Aufbau „sozialer und technischer Infrastruktur“ schützen müsse (Alff 2009: 105f). Insgesamt erwähnen die Verfasser der Beiträge, die sich mit der „Sicherheitslage“ befassen, mehrfach den relativen und subjektiven Charakter des Sicherheitsbegriffs und stellen heraus, dass die Vorstellung von einem modernen Staatswesen kaum in der afghanischen Gesellschaft verankert ist. Zugleich wird jedoch daran festgehalten, dass ein Zentralstaat mit internationaler Unterstützung zu errichten sei und dass diesen Bestrebungen „illegale Parallelstrukturen“ entgegenstünden (Chiari 2009: 120). Daneben finden sich in dem Sammelband auch Aufsätze, in denen die Möglichkeiten, eine traditionale Gesellschaft wie die Afghanistans durch internationale Anstrengungen mit einem modernen Staatswesen westlichen Zuschnitts zu versehen, ebenso kritisch diskutiert werden wie die populäre Vorstellung von fest umrissenen Ethnien oder die Notwendigkeit anstaltsstaatlicher Institutionen zur Friedensschaffung (Schetter 2009a; 2009b: 96-99; Glassner 2009: 149).

Der „Leitfaden“ wird an einen Großteil der Soldaten eines Kontingents verteilt, während der „Wegweiser“ eher auf der Ebene der militärischen Führer Verbreitung findet. Bei einer Einsatzbefragung aus dem Jahr 2004 gaben zwar immerhin 45,3 Prozent der Befragten an, dass sie das Informationsmaterial der Bundeswehr zu Afghanistan „intensiv“ bis „sehr intensiv“ und 54,7 Prozent, dass sie es „weniger intensiv“ bis „gar nicht“ nutzen würden.⁸³ Allerdings konnten tiefere Kenntnisse des Leitfadens bei den interviewten Soldaten, die meist angaben, ihn höchstens überflogen zu haben, nicht festgestellt werden.⁸⁴ Aus dem gleichen Grund ist davon auszugehen, dass der „Wegweiser“ – trotz des extra auf die Größe der Beintasche von Bundeswehr-Feldhosen zugeschnittenen Formats –, offenbar selbst von Offizieren eher selten gelesen wird.⁸⁵ Entgegen der in den Umfragen geäußerten positiven Selbsteinschätzung, wird der Inhalt

⁸³ Die erste Auflage des „Wegweisers“ war zu dem Zeitpunkt allerdings noch nicht erschienen. SOWI: Einsatzbefragung des 5. deutschen ISAF-Kontingents [2004, unveröffentlichte SPSS-Daten], Frage 6c).

⁸⁴ Interview mit Offizier E, ISAF-Einsatz als Ausbilder in einem OMLT, am 14.5.2008; Interview mit Offizier F, ISAF-Einsatz als S-2-Offizier, am 11.6.2008; Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008. Ebenso der Eindruck eines am ZInFü tätigen Offiziers: Interview mit Offizier O am 23.4.2008.

⁸⁵ Unter den jüngeren Offizieren hatte nur einer der für diese Studie Interviewten den „Wegweiser“ gelesen, obwohl dieser kostenlos beim MGFA als Hardcopy angefordert oder im Bundeswehr-Intranet als Pdf-Datei heruntergeladen werden kann. Offizier G, ISAF-Einsatz im Stab eines PRT, Interview am 16.6.2008.

beider Handreichungen also kaum von einem größeren Anteil der in Afghanistan dienenden Soldaten internalisiert werden.

In der Praxis der EAKK findet in der Regel mindestens eine Ausbildungseinheit zur Landeskunde statt. Meist besteht diese aus einem Vortrag von etwa zwei bis vier Stunden Dauer (Tomforde 2008: 75).⁸⁶ Die Qualität der Ausbildung wird jedoch von den Teilnehmern höchst unterschiedlich bewertet, je nachdem von wem das Wissen vermittelt wurde. Als gering wird allgemein die Qualität der von Unteroffizieren, als hoch die von Fachwissenschaftlern oder auch von Nachrichtenspezialisten gehaltenen Vorträge bewertet.⁸⁷ Der Inhalt umfasst meist die breite Themenpalette Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik, Kultur und Konfliktgeschehen Afghanistans. Die Unterschiedlichkeit der Zeitansätze, der beauftragten Wissensvermittler und die Allgemeinheit der vorgegebenen Themenbereiche zeigen jedoch offenbar, dass die jeweilige militärische Führung gar keine genaue Vorstellung davon hat, was den Soldaten konkret *inhaltlich* vermittelt werden soll. Selbst im Fall der am höchsten institutionalisierten landeskundlichen Ausbildung während der einwöchigen einsatzvorbereitenden Seminare am Zentrum Innere Führung (ZInFü), werden dahingehend keine genauen Vorgaben gemacht. Dementsprechend werden so unterschiedliche Referenten wie Politikwissenschaftler, Entwicklungshelfer oder Journalisten wie die Fernsehreporterin Antonia Rados mit Vorträgen betraut.⁸⁸ Offenbar soll die jeweilige Person nur in irgendeinem engeren Zusammenhang mit Afghanistan stehen.⁸⁹

Aufgrund der individuellen Inhalte ist es also schwer möglich, Strukturen des über Sicherheitsbedrohungen vermittelten Wissens auszumachen. Um einen Eindruck von den Unterschieden zu erhalten, soll an drei Beispielen versucht werden, die Abweichungen in der Darstellungsweise knapp zu charakterisieren. So ist einer der befragten Referenten Historiker und sieht als Ursache der Kampfhandlungen in Afghanistan vor allem die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Ethnien, die als deutlich

⁸⁶ Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008; Interview mit Offizier G, ISAF-Einsatz im Stab eines PRT, am 16.6.2008; Interview mit Politikwissenschaftler, gelegentlich Lehrbeauftragter der Bundeswehr, am 5.6.2008.

⁸⁷ Interview mit Offizier E am 14.5.2008; Offizier G, ISAF-Einsatz im Stab eines PRT, Interview am 16.6.2008; Interview mit zivilem Mitarbeiter B, Einsatzbegleitung des SOWI, am 29.4.2008; DtEinsKtgt ISAF: Erfahrungsbericht, 2005, S. 4. Bei einer Einsatzbefragung des 5. deutschen ISAF-Kontingents bewerteten 36,8 Prozent der Befragten die Ausbildung über die Kultur Afghanistans als schlecht, 39,4 Prozent als mittelmäßig und nur 20,6 Prozent als gut. SOWI: Einsatzbefragung des 5. deutschen ISAF-Kontingents [2004, unveröffentlichte SPSS-Daten], Frage 5.

⁸⁸ Interview mit Offizier O, Offizier am ZInFü, am 23.4.2008.

⁸⁹ In der Truppe führt das teilweise so weit, dass selbst nicht weiter dahingehend vorgebildete Mannschaftssoldaten – sofern diese einen Teil ihres Lebens in Afghanistan verbracht haben – für die landeskundliche Ausbildung ausgewählt werden: FjgAusbKdo: Erfahrungsbericht, 2007, S. 6.

abgegrenzte Entitäten unter ihren jeweiligen Führern um die Macht in Afghanistan kämpfen würden. Mittlerweile einigten sich diese Gruppen jedoch zunehmend darauf, die internationalen Truppen als Hauptgegner zu bekämpfen. Vor allem innerhalb der Taliban spiele zudem die Terrororganisation Al Kaida eine große Rolle.⁹⁰ Im Gegensatz dazu sieht ein mit Vorträgen befasster Politikwissenschaftler, der sich seit Jahren mit dem Kriegsgeschehen in Afghanistan befasst, keine feste Strukturierung der Konfliktparteien nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder gar Ansätze einer Einheitsfront gegen die internationalen Truppen. Aus seiner Sicht findet massenhafte Gewalt in Afghanistan in erster Linie bei Auseinandersetzungen zwischen lokalen Akteuren statt, die um die Ausweitung ihrer Machtbereiche in einem Land kämpfen, in dem es noch nie eine wirkliche Zentralisierung von Herrschaft gegeben hat. Durch ihre Aufbauprojekte und hieraus jeweils resultierende Parteinahme werden die internationalen Truppen Teil der Auseinandersetzung, die nur unzureichend als eine zwischen Zentralstaat und Aufständischen beschrieben ist.⁹¹ Von einem anderen Standpunkt aus betrachtet dies der dritte Referent, der als Ethnologe gewaltsame Konflikte in der zumeist patrilinearen Ordnung der afghanischen „Stämme“ begründet sieht. Da die Mitglieder einer solchen Abstammungsgruppe zum gegenseitigen Beistand verpflichtet seien, würden kleinere Streitigkeiten so immer wieder größere Auseinandersetzungen zwischen den jeweiligen Unterstützern hervorrufen. Für die Bundeswehr entstünden hierdurch Gefahren, sofern diese durch Begünstigung Einzelner in Stammeslogiken eingreife und sich damit selbst zur Partei mache.⁹²

Im Zuge des theoretischen Anteils der EAKK bietet sich den daran teilnehmenden Soldaten also eine Vielzahl von Deutungsangeboten, mit denen sich die Situation in Afghanistan interpretieren lässt. Die einzelnen Deutungen stehen sich dabei in vielen Fällen widersprüchlich gegenüber. Als Beispiele sind die Rolle des Staates oder von ethnischer Zugehörigkeit zu nennen. Da der Anteil an der gesamten EAKK jedoch verschwindend gering ist und die zur Verfügung gestellten literarischen Erzeugnissen offenbar selten gelesen werden, stellt sich ohnehin die Frage, inwieweit das zu vermittelnde Wissen überhaupt internalisiert wird.

Die Vorstellungen der meisten Soldaten vom Kriegsgeschehen in Afghanistan scheinen sich daher eher in einem anderen Deutungsangebot zu bündeln, das in den meisten Bundeswehr-Publikationen und Lehrveranstaltungen zum Thema als Hintergrundfolie

⁹⁰ Interview mit zivilem Mitarbeiter C, Lehrbeauftragter der Bundeswehr, am 6.6.2008.

⁹¹ Interview mit Politikwissenschaftler, gelegentlich Lehrbeauftragter der Bundeswehr, am 5.6.2008 sowie Vgl. mit dessen Literatur.

⁹² Interview mit zivilem Mitarbeiter A, Ethnologe, am 30.4.2008 sowie Vgl. mit dessen Literatur.

zur Erklärung heutiger Konflikte dient: das der ‚Neuen Kriege‘.⁹³ Die Vertreter des seit Ende der 1990er Jahre in (populär)wissenschaftlichen Veröffentlichungen zunehmend verbreiteten Konzepts greifen dabei eine Vielzahl der Erscheinungen des im Westen seit Ende des Kalten Krieges verstärkt wahrgenommenen Kriegsgeschehens außerhalb der OECD-Welt auf. Demnach hingen die ‚Neuen Kriege‘ mit einem ‚Staatszerfall‘ in den betreffenden Ländern zusammen. Ohne Rücksicht auf Recht und Moral würden die dortigen Akteure vornehmlich danach suchen, jede Form des staatlichen Gewaltmonopols zu verhindern, um so ungestört vornehmlich der eigenen Bereicherung durch ‚illegale‘ Geschäfte und Plünderung nachgehen zu können.⁹⁴ Das Konzept bietet damit auch für das vielschichtige – und damit für die meisten Soldaten oft verwirrende – über Afghanistan vermittelte Wissen einen Rahmen, mit dem der einzelne Soldat den Ereignissen einen Sinn verleihen kann. Demnach ist anzunehmen, dass die folgenden Typisierungen des durch die EAKK vermittelten theoretischen Wissens wahrscheinlich am häufigsten internalisiert werden. Als größtes Problem erscheint demnach die ‚Schwäche‘ des afghanischen Staates und seiner Ordnungskräfte, die es folgerichtig zu stärken gelte. Die größte Bedrohung der persönlichen Sicherheit der Soldaten und des afghanischen Staatsaufbaus gehe daher von den Akteursgruppen aus, die lieber im entstaatlichten Raum agierten und sich durch das Engagement der Bundeswehr beeinträchtigt fühlten.

⁹³ So zuletzt in der verbreiteten Bundeswehrzeitschrift „Y.“: Neue Kriege (2007). Daneben existieren jedoch auch mitunter kritische Artikel in Bundeswehrmedien: Matthies 2008. Das Konzept findet sich zudem immer wieder in den privaten Veröffentlichungen höherer Offiziere: Vad 2005; Freudenberg et al. 2003. Ebenso wird das Konzept an der FüAkBw in den meisten Lehrveranstaltungen zum Thema vermittelt, wobei einige Dozenten das Thema auch kritisch diskutieren. Interview mit zivilem Mitarbeiter D, Dozent an der FüAkBw, am 5.6.2008. Letzterer schätzt den Erfolg dieser Bemühungen jedoch gering ein. Den meisten Lehrgangsteilnehmern, insbesondere des Staboffizierlehrgangs, sei das Konzept der ‚Neuen Kriege‘ dem Namen nach unbekannt, doch teilten sie unbewusst dessen Inhalte.

⁹⁴ Als bekanntester Vertreter dieser Richtung ist für Deutschland Herfried Münkler (2002) zu nennen. Sein gleichnamiges Buch wurde u.a. von der Bundeszentrale für Politische Bildung verbreitet und ist dort mittlerweile vergriffen. In der Forschung ist diese Auffassung jedoch vor allem aufgrund der dürftigen empirischen Belege, der fehlenden theoretischen Untermauerung und der historisch fragwürdigen Kodierung in „alte“ und „neue“ Kriege längst in starke Bedrängnis geraten. Vgl. Siegelberg/Hensell 2006 sowie die Literaturangaben bei Matthies 2005.

3. Wissen durch Einsatzerfahrung in Afghanistan

3.1. Versuche der Informationsgewinnung

Wie schon im klassischen Aufgabenspektrum, wird auch im Rahmen des deutschen ISAF-Einsatzes der Heeresaufklärungstruppe eine wichtige Rolle bei der Gewinnung von Informationen zugesprochen. Die Kommandeure der einzelnen Provincial Reconstruction Teams (PRTs) und des jeweiligen Kontingents setzen dabei mitunter das gesamte Spektrum an technischen Aufklärungssystemen ein, das ihnen zur Verfügung steht: Spähwagen Fennek, Aufklärungsdrohnen der Typen LUNA und ALADIN, Radarsysteme des Typs PARA sowie EloKa-Teile. In der Regel werden die Aufklärungssysteme jeweils in Trupp- oder Zugstärke zu einer gemischten Aufklärungskompanie (gemAufklKp) zusammengefügt und Aufklärungsforderungen an deren Chef gestellt (Paare 2008: 17). Konkrete Sicherheitsbedrohungen werden durch den Einsatz dieser Aufklärungsmittel jedoch kaum identifiziert, wie die entsprechenden Berichte nahe legen. So wird bei den Drohnensystemen stets aufgeführt, dass diese zum Lagebild „beigetragen“⁹⁵ oder es „verdichtet“⁹⁶ hätten, jedoch werden nie die konkreten Aufklärungsergebnisse genannt, während sonstige Erfolgsmeldungen stets in den Vordergrund gerückt werden. Der Einsatz der Aufklärungsmittel bekommt dadurch eher einen beruhigenden Charakter, indem durch die erstellten Bilder versichert wird, dass sich an einem bestimmten Ort keine gegnerischen Kräfte befänden. So hebt der Chef einer gemAufklKp genau dies als Teil seines Beitrags zur Operation „Harekate Yolo II“ hervor: „Insbesondere unsere LUNA sorgte durch den begleitenden Einsatz vor den Spitzen der eigenen Marschgruppe immer wieder für aktuellste Lageinformationen und trug so zur Beruhigung der eingeteilten Führer bei“ (Paare 2008: 19).

Ebenfalls auf der Vorstellung, Aufklärung durch technische Mittel erzielen zu können, beruhen die Äußerungen über die Fähigkeiten der seit 2007 in Afghanistan eingesetzten Tornado-Aufklärungsflugzeuge. Genau wie im Falle der Aufklärungstruppe, finden sich in den Erfahrungsberichten Aussagen darüber, dass Bedrohungen ausgeschlossen und Ziele lokalisiert werden *könnten* sowie Details über den Ablauf des Flugbetriebs. Es werden jedoch auch hier nie konkrete Aufklärungserfolge genannt.⁹⁷

⁹⁵ PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 16.

⁹⁶ J2 Zelle: Einsatz LUNA-Zug, 2007, S. 1.

⁹⁷ Einsatzgruppe Einsatzgeschwader: Erfahrungsbericht, 2007, S. 5; Einsatzgruppe Einsatzgeschwader: Einsatzauswertung, 2008.

Aufgrund der Schwierigkeit, mit technischen Mitteln Aufklärungsergebnisse zu liefern, kommt es offenbar häufiger zu Auseinandersetzungen zwischen den Chefs der gemAufklKpen und den ihnen übergeordneten Kommandeuren. Hierbei klagen Ersterer darüber, dass die an sie herangetragenen Aufklärungsforderungen nicht ausreichend präzise wären.⁹⁸ Dementsprechend empfehlen sie, auf der Genauigkeit der Aufklärungsforderungen zu „beharren“.⁹⁹ Wohl damit die Schuld für fehlende Ergebnisse nicht den Kompaniechefs aufgelastet würde, müssten zudem die „Grenzen technischer Aufklärung insbesondere in einem asymmetrischen Bedrohungsszenario aufgezeigt werden“.¹⁰⁰ Schließlich könne etwa die „Unterscheidung [zwischen; P.M.] Insurgents und Händlern [...] nur durch eine direkte Überprüfung erfolgen.“¹⁰¹ Auch einige Kommandeure und Einheitsführer geben an, dass die Aufständischen äußerlich nicht erkennbar seien, da sie „Landestracht“ oder gar Polizeiuniformen und Fahrzeuge benutzen würden.¹⁰² Dabei wird die Erkenntnis, dass die vorhandenen Aufklärungsmittel für den Auftrag ungeeignet sind, auch von einigen Kommandeuren weitergemeldet, indem sie beispielsweise angeben, dass die Aufklärungskräfte zwar für „Artikel 5 [NATO-Vertrag]-Operationen“ – also Missionen zur Bündnisverteidigung – angemessen wären, jedoch nicht für die in Afghanistan.¹⁰³

Weder Kompaniechefs der gemAufklKpen noch Kommandeure fordern jedoch eine Abkehr von diesen zuvorderst technischen Versuchen der Informationsgewinnung. Vielmehr fordern beide, dass die existierenden Einsatzmöglichkeiten weiter optimiert werden. Dies solle beispielsweise entweder durch den geschlossenen Einsatz aller Aufklärungsmittel im Kompanierahmen¹⁰⁴ erreicht werden oder durch deren weitere technische Perfektionierung¹⁰⁵. Ein Beispiel für Letzteres ist die Forderung nach „hochauflösenden, langfristig im Raum verfügbare[n] luftgestützte[n] und in Echtzeit übertragende[n] Aufklärungsmittel[n], die selbst weitgehend nicht sichtbar und nicht hörbar bleiben, da die Systeme LUNA und Recce TOR[nado,] aufgrund Fehlen[s] o.g.

⁹⁸ GemAufklKp: Erfahrungsbericht, 2008, S. 4; Aufklärungskompanie: Erfahrungsbericht, 2007, S. 2.

⁹⁹ DtEinsKtgt ISAF: Best Practice. Teil I: Erfahrungen einer gemAufklKp, zusammengestellt durch OTL X, [2007, Microsoft-Power-Point-Präsentation], Folie 11f., 17-19.

¹⁰⁰ GemAufklKp: Erfahrungsbericht, 2008, S. 5.

¹⁰¹ DtEinsKtgt ISAF: Best Practice. Teil I: Erfahrungen einer gemAufklKp, zusammengestellt durch OTL X, [2007, Microsoft-Power-Point-Präsentation], Folie 17.

¹⁰² EinsUstgVbd: Erfahrungsbericht, 2008, Beobachtung 00.06.

¹⁰³ PRT C: Erfahrungsbericht, 2007, S. 21f.

¹⁰⁴ GemAufklKp: Erfahrungsbericht, 2008, S. 9f.; Aufklärungskompanie: Erfahrungsbericht, 2007, S. 2.

¹⁰⁵ PRT C: Erfahrungsbericht, 2007, S. 22.

Merkmale, INS[urgenten; P.M.] nicht hinlänglich wirkungsvoll aufklären und verfolgen können“.¹⁰⁶

Gerade weil vielen Truppenführern bewusst ist, dass die Aufklärungsmöglichkeiten mit technischen Mitteln begrenzt sind, wird den Feldnachrichtenkräften die Aufgabe zugewiesen, durch HUMINT das Lagebild zu verdichten. So liefern einer Auswertung zufolge Feldnachrichtenkräfte in Afghanistan rund 70 Prozent der unmittelbar verfügbaren Erkenntnisse.¹⁰⁷ Entsprechend häufig werden diese von den Kommandeuren als die wichtigsten vorhandenen Aufklärungsmittel bezeichnet.¹⁰⁸ Auch wenn dem Grundsatz nach jeder Soldat als Teil der HUMINT bei der Aufklärung mitwirken soll, gelten die Feldnachrichtenkräfte hierbei als Spezialisten. Diese sollen neben der „Gesprächsaufklärung“ auch die „zielorientierte Gesprächsführung“ beherrschen, mit der gezielter und unter freiwilliger Zusammenarbeit der Gesprächspartner Informationen zu gewinnen sind.¹⁰⁹ Trotz der Erfolge sind diese Kräfte selten in ausreichender Zahl vorhanden, um das hochgesteckte Ziel, durch weiträumiges Führen von Gesprächen entscheidende Informationen zu gewinnen, erreichen zu können.¹¹⁰ Für ein PRT existiert so in der Regel nur ein Feldnachrichtenzug, bestehend aus einem Auswertetrupp mit einem Offizier, zwei Feldwebeln und einem Mannschaftssoldaten sowie zwei Trupps mit je einem Offizier, drei Feldwebeln und einem Mannschaftssoldaten – sofern die vorschriftsmäßige Sollstärke überhaupt eingehalten wird.¹¹¹ Zudem mangelt es an Soldaten, die in der Landessprache kommunizieren können.¹¹² Auch monieren sowohl J2-Offiziere des Kontingents als auch Feldnachrichtenoffiziere, dass die Feldnachrichtenkräfte nicht gemäß der zur Aufklärung vorgesehenen Verfahren eingesetzt würden. So erhielten diese entweder überhaupt keine detaillierten Aufklärungsfordernungen¹¹³ oder sie würden erst kurzfristig und dann meist zur Informationsgewinnung über vergangene Ereignisse angesetzt werden¹¹⁴. Zudem unterbleibe meist eine „Nach-

¹⁰⁶ DtEinsKtgt ISAF: Erfahrungsbericht, 2008, S. 6.

¹⁰⁷ X GmbH/ZTransfBw/BMVg Fü S II 2: Realisierungskonzept zum Aufbau eines Experimentalsystems Verbund Nachrichtengewinnung und Aufklärung, Teil 2, 2005, S. 156, Fn. 23.

¹⁰⁸ PRT A: Erfahrungsbericht, 2007, S. 8; PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 16.

¹⁰⁹ HA: HDv 112/100. Der Feldnachrichtenzug, 2005, Nr. 5042.

¹¹⁰ PRT C: Erfahrungsbericht, 2007, S. 20; EinsUstgVbd: Erfahrungsbericht, 2008, Beobachtung 00.02; Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008.

¹¹¹ HA: HDv 112/100. Der Feldnachrichtenzug, 2005, Nr. 3014, 3016. Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008.

¹¹² PRT A: Erfahrungsbericht, 2008, S. 8f.

¹¹³ Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008.

¹¹⁴ J2: Erfahrungsbericht, 2007, S. 3.

auswertung“, bei der die gelieferten Informationen überprüft oder ergänzt werden könnten.¹¹⁵

Ein großer Gewinn an Erkenntnissen wird auch von den Kräften der Operativen Information erwartet.¹¹⁶ Diese versuchen, durch Methoden der Zielgruppenanalyse (ZGA) Informationen über die Einstellung der Bevölkerung zu sammeln, um so auf deren Beeinflussung durch Medieneinsatz hinwirken zu können. Die ZGA erfolgt dabei durch „Gesprächsaufklärung“, Analyse der vorhandenen Medien sowie mit den Mitteln, die auch in der zivilen Marktforschung eingesetzt werden. Letztere beinhaltet die Fokusgruppenanalyse, bei der Menschen aus der afghanischen Bevölkerung zu geschlossenen Diskussionsrunden etwa über die Rolle der ISAF eingeladen werden. Die Gespräche werden danach qualitativ ausgewertet, um so zu den verbreiteten Deutungsmustern zu gelangen. Als quantitatives Instrument werden Umfragen genutzt, die entweder von meist durch afghanische Sprachmittler begleitete Soldaten oder von privaten afghanischen Firmen durchgeführt werden. Die Ergebnisse der Studien sollen dann einen Eindruck von der Einstellung der Bevölkerung gegenüber den internationalen Truppen sowie deren Unterstützungsbereitschaft für die OMF bringen. So kann als Ergebnis beispielsweise genannt werden, dass an einem bestimmten Ort 10 Prozent der Bevölkerung gegen die internationalen Truppen, 30 Prozent unentschieden und 60 Prozent für diese seien. Die Informationen werden dann auch an das FGG 2 weitergeleitet. Soldaten der OpInfo-Truppe ist dabei freilich bewusst, dass sich aus den Daten keine genauen Angaben, welche Individuen wie eingestellt seien, ableiten lassen.¹¹⁷

Eine weitere Gruppe, von der im Einsatz erwartet wird, dass sie Informationen über Sicherheitsbedrohungen bereitstellen kann, sind die häufig in Kontakt mit der Bevölkerung stehenden CIMIC-Kräfte (Baumgard 2009: 252f; Paul 2008: 18f). Nach dem Willen der Kommandeure sollen diese im Rahmen ihrer Aufbauarbeit gesammelte Informationen über mögliche Sicherheitsbedrohungen weitergeben.¹¹⁸ Seit Beginn des deutschen ISAF-Engagements finden sich jedoch Klagen von Vertretern der jeweils übergeordneten Ebene über ein zu geringes Meldeaufkommen bei den CIMIC-Kräften. Erstere vermuten daher u.a., dass die Wege zur Informationsübermittlung noch nicht eingefahren

¹¹⁵ X GmbH/ZTransfBw/BMVG Fü S II 2: Realisierungskonzept zum Aufbau eines Experimentalsystems Verbund Nachrichtengewinnung und Aufklärung, Teil 2, 2005, S. 156, 163.

¹¹⁶ PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 22.

¹¹⁷ Interview mit Offizier J, ISAF-Einsatz als OpInfo-Offizier, am 7.3.2008; Interview mit Offizier K, ISAF-Einsatz als OpInfo-Offizier, am 28.4.2008.

¹¹⁸ PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 22; FschJgBtl X: Handbuch M.O.L.T., erstellt und zusammengefasst durch HFw X, 2007.

seien oder dass unklar sei, welche Arten von Informationen weiterzugeben wären.¹¹⁹ Während in letzteren Fällen das Versagen auf technische Ursachen zurückgeführt wird, nennen andere den Unwillen der CIMIC-Soldaten als Hauptgrund für mangelnde Informationsweitergabe. Diese würden dem Fertigstellen von Aufbauprojekten eine größere Priorität zuweisen als der Weitergabe von Informationen.¹²⁰ Zudem vermuten einige Offiziere, dass diese auch bewusst keine Informationen weitergäben, um nicht innerhalb der Bevölkerung in Misskredit zu geraten. Sie handelten damit ähnlich wie zivile Hilfsorganisationen, die neutral bleiben wollten und es daher vorzögen, nicht mit militärischen Operationen in Verbindung gebracht zu werden.¹²¹

Einige CIMIC-Vertreter werfen dagegen den Verantwortlichen der klassisch militärischen Gebiete vor, tendenziell die „zivile Lage“ nicht genügend zu berücksichtigen bzw. diese nur im Sinne der herkömmlichen „Feindbeurteilung“ zu bewerten und hierbei zu sehr auf technische Aufklärungsmittel zu vertrauen. Die spezifischen Umstände des Einsatzgebietes Nordafghanistan, in dem es kaum klar abgrenzbare Gegnerkonstellationen gäbe, würden damit außer Acht gelassen.¹²² Neben diesen vorkommenden fachlichen Auseinandersetzungen wird dabei ebenso ein Mentalitätsunterschied zwischen CIMIC-Soldaten und solchen aus anderen Teilen der Bundeswehr, insbesondere aus den Kampftruppen, deutlich. Abgesehen vom im Grunde zivilen Aufgabenfeld der CIMIC-Kräfte, trägt hierzu sicherlich auch bei, dass viele der dabei eingesetzten Soldaten Reservisten sind, die gerade wegen ihrer zivilberuflichen Kenntnisse in den benötigten Bereichen von der Bundeswehr eingesetzt werden. Vor allem Soldaten der Kampftruppe nehmen daher CIMIC-Soldaten offenbar häufiger als unmittelbar wahr.¹²³

¹¹⁹ EinsFüKdoBw: After Action Review, 2003, S. 33; EinsFüKdoBw: Force Protection. Aufgabenfeld Massnahmen [sic] zur Absicherung, 2004, S. 4.

¹²⁰ DtEinsKtgt ISAF: Erfahrungsbericht, 2005, S. 20.

¹²¹ Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008. Dabei wurde auch ein konkreter Fall genannt, in dem ein von Seiten der Aufklärungskräfte als gegnerisch identifizierter Mann materielle Hilfe größeren Ausmaßes durch ein CIMIC-Projekt erhalten hätte.

¹²² Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008; Interview mit Offizier M, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 27.2.2008.

¹²³ Wohl kaum zufällig gibt es in einer an der Infanterieschule konzipierten Übungsanlage zur Kontrollpunktausbildung einen Abschnitt über sich militärisch nicht korrekt verhaltendes CIMIC-Personal. Dabei soll ein CIMIC-Hauptmann gegen den „Vehicle Code“ – also die Regeln über Schutzvorrichtungen am Fahrzeug – verstoßen, die Soldaten am Checkpoint stören und unberechtigterweise letzteren besichtigen wollen. InfS: Ausbildungshinweis Ständige und zeitlich begrenzte Kontrollpunkte Checkpoint/Temporary Checkpoint, 2004, S. 32. Bei einem deutschen KFOR-Kontingente merkte der Chef des Stabes zum CIMIC-Personal an: „Gerade bei Offz/Uffz auf Dienstposten mit Außenwirkung (LMT, CIMIC) ist ‚Körperfülle‘ in der Regel gegeben und das soldatische Erscheinungsbild beeinträchtigt.“ DtEinsKtgt KFOR: Erfahrungsbericht, 2006, S. 8.

Zentral zusammengefasst und ausgewertet werden die Informationen der einzelnen Zubringer von Funktionsträgern des FGG 2. Da nicht nur Informationen über die Kräfte des – im Einsatzgebiet der Bundeswehr weitgehend unsichtbaren – Gegners als „sicherheitsrelevant“ gelten, sondern letztlich auch solche über die gesamte Bevölkerung, führt dies zu einer wahren Flut von Daten, die im FGG 2 verarbeitet werden müssen. Dementsprechend sind die Klagen der PRT- und Kontingentkommandeure Legion, die eine Überlastung dieses Bereich beklagen. Die „2er-Leiste“ wäre demnach oft nicht in der Lage, die eingehenden Informationsmengen zu bewältigen. Bemängelt wird dabei nicht nur der personelle Umfang dieses Bereiches, sondern auch die fachlichen Kenntnisse der dort eingesetzten Soldaten, insbesondere fehlende Kenntnisse der Landessprachen, aber auch des Englischen zur Kommunikation im multinationalen Bereich.¹²⁴ Mangelnde Erfolge bei der Erstellung eines Lagebildes werden damit also auch auf die fehlenden Kenntnisse der Bearbeiter zurückgeführt.¹²⁵

Vergleichsweise konkret sind bei den zu verarbeitenden Informationen noch Meldungen über geplante Anschläge, die entweder von deutschen oder befreundeten Nachrichtendiensten, aus der Bevölkerung oder von eigenen Truppenteilen geliefert werden. Das Problem wird hierbei in der Zuverlässigkeit der Informationen gesehen, da der bei Weitem überwiegende Anteil sich letztlich nicht als zutreffend verifizieren lässt. Denn selbst wenn die Quelle zuverlässig war, können sich natürlich die potentiellen Angreifer schließlich gegen eine Aktion entschieden haben. Hinzu kommen Probleme mit der Phonetik afghanischer Namen, die, in lateinische Schrift übertragen, häufig voneinander abweicht. Da schon die Zuverlässigkeit der Quelle schwer zu bewerten ist und letztlich kein Vertreter des FGG 2 bei einem erfolgten Angriff für das Vorhalten von Informationen verantwortlich gemacht werden will, wird letztlich der Großteil der Warnungen an die Truppe weitergegeben. Letztere werden jedoch noch mit eigenen Bewertungen über deren angenommene Zuverlässigkeit versehen. Die Einschätzung der allgemeinen Sicherheitslage erfolgt anhand der bisher tatsächlich vorgefallenen Angriffe und wird als Einstufung auf einer Skala verdeutlicht. Dass hiermit freilich keine exakten Vorhersagen möglich sind, ist den Offizieren aus dem FGG 2 jedoch bewusst. Als Resultat erhoffen sie sich allerdings, dass die restliche

¹²⁴ Vertreter des ZNBw befürchteten, dass sich die Personallage im Nachrichtenbereich nach Übergabe ihrer Einrichtung zum 1.1.2008 an den BND sogar noch verschärfen würde. Arbeitsgruppe Auslandseinsätze der Bundeswehr: Untersuchung der Organisation zur Planung und Führung von Auslandseinsätzen der Bundeswehr im Frieden, 2007, Nr. 77.

¹²⁵ PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 11f.; J2: Erfahrungsbericht, 2007, S. 1; EinsUstgVbd: Erfahrungsbericht, 2008, Beobachtung 00.05, 00.02; DtEinsKtgt ISAF: Erfahrungsbericht, 2006, Beobachtung 02.20; DtEinsKtgt ISAF: Erfahrungsbericht, 2008, S. 6; PRT D: Erfahrungsbericht, 2008, S. 4; PRT A: Erfahrungsbericht, 2008, S. 8f.; Interview mit Offizier F, ISAF-Einsatz als S-2-Offizier, am 11.6.2008.

Truppe sich entsprechend wachsamer verhält.¹²⁶ Insgesamt ähnelt die Arbeit der Stabsoffiziere des FGG 2 zur Erstellung eines Lagebildes eher kriminalpolizeilicher Ermittlungsarbeit als der klassischen Tätigkeit von Nachrichtenoffizieren. In Ermangelung eines massiert und erkennbar auftretenden Gegners, steht hierbei die Fahndung nach Individuen oder bestenfalls kleineren Gruppen im Vordergrund.

Als Mittel, das die Bearbeitung der eingehenden Informationen erleichtern sollte, wurde in einem PRT versuchsweise eine sogenannte „Operations Research“ (OR)-Zelle eingerichtet. Das in Zusammenarbeit des Zentrums für Transformation der Bundeswehr (ZTransfBw) mit einer zivilen Firma erstellte Projekt sollte mit Hilfe moderner Methoden zur Verarbeitung und Organisation von Daten die militärische Stabsarbeit effektiver machen. Diese Bemühungen betrafen auch die Erstellung eines Lagebildes. So wurde hier versucht, mit technischen Mitteln die graphische Darstellung eines umfassenden Lagebildes, das auch den zivilen Bereich umfasst, zu gewährleisten. Neben der Versorgungslage der Bevölkerung sollte auch der Anteil der Kinder, die zur Schule gehen, der Zustand der Infrastruktur und die Effizienz der Regierungsstrukturen abgebildet werden. Ebenso sollte dargestellt werden, ob die Sicherheitslage „ruhig“ oder „stabil“ sei. Der Kommandeur des betreffenden PRTs wünschte sich zudem eine netzwerkartige Darstellung der Beziehungen zwischen den „key leadern“ der Region.¹²⁷ Schon bald wurde jedoch deutlich, dass allgemein die Bewertung der für das Gesamtlagebild benötigten Informationen problematisch sei, da diese entweder nicht objektiv messbar oder nicht in ausreichender Menge vorhanden wären.¹²⁸ Letztlich scheinen jedoch die meisten militärischen Führer die OR-Zelle als Mittel der Arbeitsorganisation äußerst positiv bewertet zu haben. Der Erprobungsversuch wurde dennoch bald eingestellt.¹²⁹

Die in Afghanistan eingesetzten Bundeswehr-Soldaten versuchen, das ihnen vermittelte Wissen über die Gewinnung von Informationen anzuwenden, um Sicherheitsbedrohungen aufspüren zu können. Dabei führen die meisten eine ganze Reihe von Problemen auf, mit denen verhindert würde, dass der Auftrag vollständig ausgeführt werden könnte. ‚Sicherheitsbedrohungen‘ könnten nicht nur technisch kaum identifiziert werden, sondern gleichzeitig stünden sie einer Fülle von Daten gegenüber, die mit den vorhandenen Mitteln nicht nach militärischen Parametern auszuwerten sei. Am Bei-

¹²⁶ Interview mit Offizier A, ISAF-Einsatz in einem RC, Interview am 2.7.2008; Interview mit Offizier F, ISAF-Einsatz als S-2-Offizier, am 11.6.2008.

¹²⁷ PRT OR-Zelle: Erfahrungsbericht, 2007, S. 32f., 57.

¹²⁸ PRT OR-Zelle: Erfahrungsbericht, 2008, S. 6f.

¹²⁹ Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008.

spiel der unterschiedlichen Beurteilungen bei CIMIC-Personal und Soldaten v.a. aus dem FGG 2 zeigen sich zudem die Probleme, ein „gemeinsames Lagebild“ zu erstellen.¹³⁰ Die Interpretation, was eine ‚Sicherheitsbedrohung‘ ist, erfolgt daher letztlich individuell durch jeden einzelnen Soldaten in seinem Aufgabenbereich. Auf der Ebene des Kontingents oder PRTs wird dementsprechend in der Regel die Lage in Gremien durch den Kommandeur und seine unterstellten Führern diskutiert, so dass jeder Verantwortliche eine eigene Beurteilung abgeben kann. Im Zweifelsfall entscheidet der Kommandeur und gibt die entsprechenden Befehle.¹³¹

3.2. Identifizierte ‚Sicherheitsbedrohungen‘

3.2.1. Aufständischer oder Zivilist?

Obwohl, wie im letzten Abschnitt gezeigt wurde, die Kommandeure der Kontingente und PRTs erhebliche Aufklärungsmittel einsetzen, um gegnerische Gruppierungen zu erkennen, wird nicht berichtet, dass dies besonders erfolgreich gewesen sei. Zwar kommen Selbstmord- und IED-Anschläge sowie Angriffe mit Handwaffen und insbesondere mit Raketen gegen deutsche Feldlager mittlerweile fast regelmäßig vor, doch fehlt letztlich meist die Möglichkeit, die Urheber zu benennen. Stattdessen wird hierbei nur allgemein davon gesprochen, dass diese Angriffe vom „Gegner“, also von „INS“, „IK“, „OMF“ oder „islamistische[n]/politische[n] Netzwerke[n]“ ausgeführt worden seien.¹³² Sofern nicht einzelne Personen als Täter ausgemacht wurden, werden diese oft synonym verwendeten Bezeichnungen offenbar gewählt, da die im FGG 2 tätigen Offiziere nur selten mit Sicherheit bestimmen können, welche genauen Gruppen hinter den Angriffen stecken. In einigen Fällen werden jedoch auch derartige Ereignisse fast routiniert den Taliban oder anderen prominenten afghanischen Bewegungen wie der Harakat-e Inqelab-e Islami (HIK) oder der Hezb-e Islami Gulbuddin (HIG) zugeschrie-

¹³⁰ Vgl. auch das Desiderat, ein gemeinsames Lagebild zu ermöglichen bei X GmbH/ZTransfBw/BMVG Fü S II 2: Realisierungskonzept zum Aufbau eines Experimentalsystems Verbund Nachrichtengewinnung und Aufklärung, Teil 2, 2005, S. 299.

¹³¹ Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008; Interview mit Offizier M, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 27.2.2008. Auch im EinsFüKdoBw wird die Frage letztlich ausdiskutiert: E-Mail von Offizier S, Stabsoffizier im EinsFüKdoBw, 14.3.2008.

¹³² Chief Media Ops Headquarters ISAF: Erfahrungsbericht, [2008], S. 3f.; PRT C: Erfahrungsbericht, 2007, S. 9f., 15; PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 5; PRT B: Erfahrungsbericht, 2008, S. 4; DtEinsKtgt ISAF: Erfahrungsbericht, 2008, S. 2f.

ben, ohne dass jedoch sicher scheint, ob dies tatsächlich zutrifft.¹³³ Zudem wird der „Organisierten Kriminalität“ (OK) eine sicherheitsbedrohende Funktion zugeschrieben. Sie behindere den Staatsaufbau und diene vor allem durch die Drogenwirtschaft der Finanzierung der OMF. Allerdings wird der Begriff OK nicht kohärent entweder als Methode oder als Gruppierung betrachtet. In einigen Fällen werden OMF auch als gegnerische Kämpfer, die sich krimineller Methoden etwa zur Finanzierung bedienen, bezeichnet.¹³⁴ Im Bereich des FGG 2 wird mit diesen Zuschreibungen also versucht, ein Lagebild nach militärischen Grundsätzen zu strukturieren. Aus diesem sollte zum einen die Dislozierung der gegnerischen Kräfte deutlich hervorgehen, zum anderen sollte deren mögliches Verhalten aufgrund von Beobachtungen beurteilt werden können. Entsprechend wird auch die militärische Terminologie wie „Kräfte“, „Operationen“, „Stellungen“, „Aufmarschräume“ usw. zur Bezeichnung des Gegners und seiner Aktionen verwendet. Bei den stets an neuen Orten vereinzelt oder höchstens in kleinen Gruppen und zudem unerkannt auftauchenden Angreifern scheint dies jedoch auf Probleme zu stoßen.

Soldaten, die regelmäßigen Kontakt zur Zivilbevölkerung haben, schätzen hingegen Sicherheitsbedrohungen auf andere Art und Weise ein. Bei diesen findet sich recht übergreifend die Auffassung, dass ein klar abgrenzbarer Gegner nicht auszumachen sei. Vielmehr habe man es im Einsatzgebiet der Bundeswehr bestenfalls mit stets wechselnden Allianzen und Loyalitäten der Gewaltakteure zu tun, die in der Regel nach lokalen Logiken und nicht aus ideologischer Überzeugung vorgehen.¹³⁵ Motive der Angreifer seien ihrer Meinung nach entweder Bezahlung oder ideologische Anleitung durch Dritte, die vor allem aufgrund der Armut und des äußerst niedrigen Bildungsstandes erfolgreich sein könnten.¹³⁶ Der ethnischen Zugehörigkeit komme hierbei keine große Bedeutung zu, Gegner würden sich nicht nur aus der Mitte der Paschtunen rekrutieren, sondern aus allen Ethnien.¹³⁷ Gefahren würden für die Bundeswehr vor allem dann entstehen, wenn diese sich in bestehende Auseinandersetzungen einmische, der Bevölkerung aus ihrer Präsenz Nachteile erwachsen würden oder sie die Geschäftstätigkeit

¹³³ Interview mit Offizier F, ISAF-Einsatz als S-2-Offizier, am 11.6.2008; Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008; Interview mit Offizier J, ISAF-Einsatz als OpInfo-Offizier, am 7.3.2008.

¹³⁴ PRT A: Erfahrungsbericht, 2008, S. 4f.

¹³⁵ Interview mit Offizier J, ISAF-Einsatz als OpInfo-Offizier, am 7.3.2008; Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008; Interview mit Offizier M, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 27.2.2008; Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008.

¹³⁶ Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008; Offizier H, ISAF-Einsatz als Feldjäger-Zugführer, Interview am 24.6.2008.

¹³⁷ Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008; Interview mit Offizier K, ISAF-Einsatz als OpInfo-Offizier, am 28.4.2008.

tigkeiten und Machtbereiche lokaler Akteure beeinträchtigt. Eine „Beurteilung der Lage“ müsse demnach in erster Linie auf Basis von Gesprächen mit Menschen aus der Bevölkerung erfolgen. Ein Patrouillenführer zitierte hierzu den Malik eines Dorfes, der meinte: „Wir sorgen für Eure Sicherheit.“¹³⁸ Dementsprechend sei zu beachten, dass die Situation von Ort zu Ort vollkommen anders sein und sich jederzeit wandeln könne.¹³⁹ Die Bevölkerung gilt so zum einen als Verbündeter, zum anderen bringe sie auch Gefährdungen der persönlichen Sicherheit der Soldaten hervor. Ergebnis ist ein ständiges Misstrauen gegenüber den „locals“, denen selbst dann nicht zu trauen sei, wenn sie als Sprachmittler oder Hilfspersonal im Dienst der Bundeswehr stehen.¹⁴⁰ In einer Einsatzbefragung aus dem Jahr 2004 gaben daher 26,6 Prozent der Befragten an, dass sie den Afghanen „nicht über den Weg trauen“ würden, während 36,2 Prozent dies immerhin für teilweise zutreffend hielten.¹⁴¹ Bei den Zahlen ist zu beachten, dass der Großteil der ISAF-Soldaten gar keinen engeren Kontakt zur Bevölkerung hat. Die Misstrauischen sind daher wohl eher jene, die regelmäßig das Lager verlassen und mit den Menschen der Umgebung zu tun haben (vgl. auch Tomforde 2008: 77-80). Auch wenn es keiner der Interviewpartner so formulierte, heißt dies doch, dass in deren Augen letztlich kein umfassendes militärisches „Lagebild“ der gegnerischen Kräfte möglich sei.

Da sich kein verlässliches Lagebild nach militärischen Grundsätzen erstellen lässt und sich in der Wahrnehmung der Soldaten, die sich regelmäßig außerhalb des Lagers aufhalten, Freund und Feind in Afghanistan selten unterscheiden lassen, sehen sich diese zu ständiger Wachsamkeit auch gegenüber der Bevölkerung veranlasst. Einen Mittelweg zwischen übermäßiger Angst und nötiger Sensibilisierung zu finden, fällt in der Praxis jedoch schwer. Insbesondere Patrouillenführer versuchten daher, die aus dem FGG 2 erhaltenen, selten konkreten Lagemeldungen durch Filterung derart an ihre unterstellten Soldaten weiterzuleiten, dass diese weder zu verängstigt reagieren, noch die gebotene Aufmerksamkeit ablegen.¹⁴² Dennoch konstatieren einige Kontingente-Kommandeure, dass gerade die neu im Land eingetroffenen Soldaten oft zu einge-

¹³⁸ Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008.

¹³⁹ Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008; Interview mit Offizier M, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 27.2.2008; Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008.

¹⁴⁰ PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 17; EinsFüKdoBw: Force Protection. Aufgabenfeld Massnahmen [sic] zur Absicherung, 2004, S. 7; EinsFüKdoBw: After Action Review, 2003, S. 24; EinsFüKdoBw: Abschlussbericht zur Auswertung des Attentats von X, 2003, S. 5; FschJgBtl X: Handbuch M.O.L.T., erstellt und zusammengefasst durch Hfw X, 2007, S. 18.

¹⁴¹ 25,6 Prozent gaben an, dass dies „eher nicht“ und 11,6 Prozent, dass dies „überhaupt nicht“ zutreffend sei. SOWI: Einsatzbefragung des 5. deutschen ISAF-Kontingents [2004, unveröffentlichte SPSS-Daten], Frage 9b).

¹⁴² Kontingenteinheit: Erfahrungsbericht, 2007, S. 9; EinsUstgVbd A: Erfahrungsbericht, 2008, S. 2; Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008.

schüchtern wären. Eine Folge seien teilweise erschreckende Fahrweisen der Kraftfahrer, mit denen sie der Anschlaggefahr zu entgehen versuchten, letztlich jedoch nur sich selbst gefährdeten und die Bevölkerung verängstigten. Schuld hieran sei auch die am *worst case* orientierte Einsatzausbildung, die daher zu überdenken sei.¹⁴³

Letzten Endes bleibt aber ein deutliches Bedrohungsgefühl bei wohl fast allen Soldaten, die das Lager regelmäßig verlassen müssen, erhalten. Hierauf scheinen auch die Ergebnisse der Befragungen von Soldaten im Einsatz hinzuweisen. Problematisch ist hierbei zwar, dass – wohl aus Kostengründen – die Antworten der Soldaten, die sich größtenteils im Lager aufgehalten haben, nicht gesondert von denen, die regelmäßig außerhalb tätig waren, ausgewertet worden waren. Doch ist der Anteil von letzterer Gruppe in etwa so hoch wie der Anteil derjenigen, die „Bedrohungen“ als größte Belastung im Einsatz bezeichnen, nämlich anfangs rund 30 Prozent.¹⁴⁴ Dies legt die Vermutung nahe, dass es sich im Großen und Ganzen um eben jene außerhalb des Lagers tätige Gruppe handelt. Die Tendenz ist jedoch deutlich steigend, so dass in der jüngsten Umfrage sogar Werte von 49 Prozent erreicht werden.¹⁴⁵ Dementsprechend schildern Soldaten, die mehrere ISAF-Einsätze erlebt haben, dass sie sich vor dem ersten Anschlag auf die Bundeswehr vom Juni 2003 noch relativ sicher gefühlt haben. Durch die Nachrichten von vermehrten Angriffen mit getöteten und verwundeten deutschen Soldaten, sei die Situation bei späteren Einsätzen hingegen als bedrohlicher wahrgenommen worden.¹⁴⁶

Neben Versuchen, durch scharfe Beobachtung eine mögliche Gefahr für das eigene Leben ausfindig zu machen, bleibe nur noch, ein „Bauchgefühl“ für kritische Lagen zu entwickeln, wie einige Soldaten berichten. Erscheint demnach eine Situation anders als gewohnt, also etwa durch weniger Menschen auf der Straße oder dadurch, dass Kinder nicht mehr winken, wird – soweit möglich – lieber ein anderer Weg eingeschlagen.¹⁴⁷ Andere berichten hingegen von einem Abstumpfen durch das allgegenwärtige Bedrohungsgefühl, so dass sie nicht mehr verstärkt auf Einzelheiten ihrer Umgebung achte-

¹⁴³ PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 23f.

¹⁴⁴ SOWI: Einsatzbefragung des 5. deutschen ISAF-Kontingents [2004, unveröffentlichte SPSS-Daten], Frage 10h): 31,7 Prozent; SKA: Befragung einsatzerfahrener Soldatinnen und Soldaten, 2007, S. 49f.: 32 Prozent.

¹⁴⁵ SKA: Befragung einsatzerfahrener Soldatinnen und Soldaten, 2008, S. 64f. Nach einer Umfrage des SKA galt noch vor wenigen Jahren „Bedrohung“ nur 20 Prozent der Befragten als größte Belastung. SKA: Befragung einsatzerfahrener Soldatinnen und Soldaten, 2007, S. 49f.

¹⁴⁶ Interview mit Offizier A, ISAF-Einsatz als PzGren-Zugführer, am 2.7.2008.

¹⁴⁷ Interview mit Offizier A, ISAF-Einsatz als PzGren-Zugführer, am 2.7.2008; Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008; vgl. auch FschJgBtl X: Handbuch M.O.L.T. Erstellt und zusammengefasst durch HFw X, 2007, S. 24.

ten.¹⁴⁸ Ein weiteres Mittel zur Vermeidung von ‚Sicherheitsbedrohungen‘ wird von vielen Soldaten aller Ebenen im ständigen Kontakt zur Zivilbevölkerung gesehen. Ansprechpartner seien hierbei vor Ort wahrgenommene Autoritätspersonen, die im Zuge des mittlerweile weitgehend institutionalisierten „key leader engagements“ (KLE) als Intermediäre zwischen Bevölkerung und Bundeswehr dienen und Angriffe verhindern sollen. „Key leader“ oder „key player“ zu sein, wird dabei in der Regel dem jeweiligen Malik, also einer Art Dorfvorsteher, oder Mullah, dem lokalen geistlichen Oberhaupt, zugeschrieben.¹⁴⁹ Als Gegenleistung werden in der Regel Aufbaumittel offeriert. Offenbar weite Verbreitung findet dementsprechend auch die Auffassung innerhalb der Bundeswehr, dass der Tod von Zivilisten das Ansehen der Bundeswehr innerhalb der Bevölkerung schädigen und damit Bedrohungen der eigenen Sicherheit hervorrufen könnte. In einer Befragung von 2004 bezeichnete daher eine überwältigende Mehrheit von 72,2 Prozent der befragten deutschen ISAF-Soldaten das möglichst gewaltfreie Vorgehen der Bundeswehr als eine ihrer Stärken.¹⁵⁰ Zudem scheint ein weitgehend verbreiteter negativer Topos der des wild um sich schießenden US-amerikanischen Soldaten zu sein, der durch das unbeabsichtigte, aber in Kauf genommene Töten von Zivilisten die Bevölkerung gleichsam gegen alle internationalen Truppen aufbringen würde. Auch die höheren Dienstgrade betonen in ihren Berichten, dass sie alles versuchen würden, um „Kollateralschäden“ innerhalb der Bevölkerung zu vermeiden. Dementsprechend bezeichnen sie etwa bestimmte Waffensysteme als unzweckmäßig und heben dagegen die Vorteile von präziser wirkenden Scharfschützen hervor.¹⁵¹

Trotz der Probleme, gegnerische Kämpfergruppen zu identifizieren, beteiligt sich auch die Bundeswehr spätestens seit 2007 an größeren multinationalen Operationen, mit denen diese gezielt bekämpft werden sollen.¹⁵² Am größten war hierbei bisher die im November 2007 durchgeführte Operation „Harekate Yolo II“ (HY II), durch die „Aufständische“ in zwei Provinzen des Regional Command (RC) North vertrieben werden

¹⁴⁸ Interview mit Offizier E, ISAF-Einsatz als Ausbilder in einem OMLT, am 14.5.2008; Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008.

¹⁴⁹ Einsatzgeschwader Auswertestaboffizier: Best Practice. Einsatz von Dorffeldwebern bei der Feldlager-sicherung, 2008, S. 1; FschJgBtl X: Handbuch M.O.L.T. Erstellt und zusammengefasst durch HFW X, 2007, S. 5; PRT C: Erfahrungsbericht, 2007, S. 43; Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008; Interview mit Offizier M, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 27.2.2008; Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008; Interview mit Offizier J, ISAF-Einsatz als OpInfo-Offizier, am 7.3.2008. Vgl. zur formalen Konzeption des KLE Baumgard 2009: 249.

¹⁵⁰ 20,3 Prozent meinten, dass dies nur „teils-teils“ zutreffe, 4,7 Prozent stimmten „eher nicht“ und 2,8 Prozent „überhaupt nicht“ zu. SOWI: Einsatzbefragung des 5. deutschen ISAF-Kontingents, [2004, unveröffentlichte SPSS-Daten], Frage 2f).

¹⁵¹ ISAF PRT C: Erfahrungsbericht, 2007, S. 27.

¹⁵² Zuvor war die Bundeswehr nach Auskunft der Bundesregierung nicht an Kampfeinsätzen in Afghanistan beteiligt: Deutscher Bundestag. Drucksache 16/8432, 2008, S. 7.

sollten. Auch hier zeigte sich jedoch das Problem, Gegnergruppierungen mit militärischen Mitteln aufzuspüren. So bleibt auch in den ausführlichen Berichten über den Verlauf von HY II der Gegner schemenhaft „INS“ oder „OMF“, obwohl es demzufolge sogar zu Kämpfen, an denen die deutschen Teile nach offizieller Lesart nicht beteiligt waren, kam, sowie Gegner getötet und von den ANSF gefangen genommen worden seien.¹⁵³ Gleiches gilt für andere Operationen (Grunewald et al. 2008: 26; Brinkmann 2008: 22f). Das Problem, den Gegner selbst bei solchen gezielten Operationen nicht aufzuklären und bekämpfen zu können, wird gut an einem Bericht des Kompaniechefs der an der Operation beteiligten deutschen gemAufklKp deutlich. Dieser schildert, dass die Annäherung an das Spähtruppziel, also die vermutete Position des Gegners, aufgrund der Staubentwicklung im offenen Gelände kaum unerkannt möglich gewesen sei. Zudem hätten er und seine Soldaten „regelmäßig“ beobachten können, „wie scheinbar teilnahmslos am Straßenrand herumlungern Männer, meist mittleren Alters, Informationen über ihre Mobiltelefone weitergaben, nachdem wir sie passiert hatten. Die uns begleitende EloKa konnte den Verdacht bestätigen, dass diese Gespräche meistens Angaben über unsere Stärke und Marschrichtung zum Inhalt hatten“ (Paare 2008: 18). In diesem Bild scheint sich ganze Dilemma der „Aufstandsbekämpfung“ mit militärischen Mitteln zu spiegeln. Während gegen die einzigen Personen, die als Gegner ausgemacht werden konnten, nicht vorgegangen wurde, begaben sich die Soldaten weiter auf die Suche nach einem kaum sichtbaren Feind.

Genauere Typisierungen von gegnerischen Kämpfern als Sicherheitsbedrohungen lassen sich bei den in Afghanistan eingesetzten Soldaten nicht ausmachen. Aus dem verschwommenen Bild vom teils durch ideologischen Fanatismus, viel eher jedoch durch Profit motivierten Kämpfers, das die meisten Bundeswehr-Soldaten vom Gegner haben, werden höchstens Versatzstücke des in der EAKK vermittelten Wissens deutlich. Das Fazit derjenigen, die sich regelmäßig außerhalb des Lagers bewegen, ist zudem, dass es kein die lokale Ebene übergreifendes Bild „des Gegners“ gäbe. Sowohl auf der Grundlage des EAKK-Wissens, als auch durch die eigenen Erfahrungen mit den Menschen vor Ort, deren Handlungslogiken oft unverstanden bleiben, und die äußerlich nicht von gegnerischen Kämpfern getrennt werden könnten, bleibt zudem ein ständiges Misstrauen gegenüber der Bevölkerung.

¹⁵³ Lediglich General Dieter Warnecke (2008b: 14), zur Zeit der Operation Kommandeur des deutschen Kontingents und des RC North, bezeichnet die Gegner in einem publizierten Aufsatz als „Taliban“. Dies steht im Gegensatz zu den internen Berichten, in denen lediglich von „INS“ bzw. „OMF“ die Rede ist.

3.2.2. Lokale Machthaber im Zwielficht

Als besonders wichtige Sicherheitsfaktoren gelten den mit der Lage in Afghanistan befassten Soldaten die so genannten Warlords, „lokale Machthaber“ oder örtliche Kommandeure. Diese wären demnach durch ihre Verfügungsgewalt über Kämpfer und Waffen einerseits eine Quelle ständiger Gefahr, andererseits aber auch wichtige Verbündete bei der Herstellung einer „sicheren Lage“. Die Gefährlichkeit dieser Machthaber wird dabei eher selten aus deren Willen zur direkten Konfrontation mit der ISAF abgeleitet. Vielmehr werfen ihnen die Kontingent- und PRT-Kommandeure vor, den Staatsaufbau Afghanistans durch „illegale“ Machenschaften, wie insbesondere Drogenhandel, zu behindern.¹⁵⁴ Sollte die Bundeswehr jedoch gegen deren Tätigkeiten vorgehen, so sei zu erwarten, dass diese Anschläge gegen die ISAF organisieren würden. Die Soldaten auf der Praxisebene meinen daher, dass einerseits zu versuchen sei, den Warlords durch eigene Präsenz ihre Grenzen aufzuzeigen und ihnen zu signalisieren, dass sie unter steter Beobachtung stünden. Andererseits wäre jedoch gleichzeitig ein gutes persönliches Verhältnis wichtig.¹⁵⁵ Bei Ausnahmefällen, in denen beispielsweise die Anhänger von Warlords auf Zivilisten geschossen hätten, sei auch der Einsatz von Gewalt gegen diese erfolgreich angewendet worden.¹⁵⁶ Andererseits versuchen die deutschen Kommandeure, lokale Machthaber durch Gegenleistungen ruhig zu halten, was soweit gehen kann, dass diese das Wachpersonal für deutsche Standorte stellen dürfen.¹⁵⁷ Als weitere Form der Gegenleistungen wird in schwierigeren Fällen auch die Vergabe von Ämtern im afghanischen Staatsapparat gesehen, für die sich die deutschen Stellen einsetzen sollten.¹⁵⁸

Letztlich ist die Sicht der deutschen Soldaten auf Warlords ambivalent. Zum einen sind sie froh, dass ihnen durch ein gutes Verhältnis mit den Machhabern Gefahren auch „mit harter Hand“ vom Leib gehalten werden.¹⁵⁹ Zum anderen wird deren Rolle stets mit großem Misstrauen wahrgenommen, selbst wenn diese ein offizielles Amt bekleiden.¹⁶⁰ Gleichzeitig sehen alle Befragten den großen Widerspruch zwischen der Feststellung, dass Warlords einerseits als Gefahr für den Staatsaufbau, die Zivilbevölkerung und die ISAF gelten, andererseits aber auch in ihrer Rolle als Verbündete Garan-

¹⁵⁴ PRT B: Erfahrungsbericht, 2008, S. 2f.

¹⁵⁵ Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008.

¹⁵⁶ Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008.

¹⁵⁷ Interview mit Offizier E, ISAF-Einsatz als Ausbilder in einem OMLT, am 14.5.2008; Offizier G, ISAF-Einsatz im Stab eines PRT, Interview am 16.6.2008.

¹⁵⁸ PRT B: Erfahrungsbericht, 2008, S. 3.

¹⁵⁹ Interview mit Offizier H, ISAF-Einsatz als Feldjäger-Zugführer, am 24.6.2008; Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008.

¹⁶⁰ Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008.

ten der „Stabilität“ seien. Das Dilemma lasse sich jedoch schon aus eigenem Schutzinteresse nicht auflösen und wird daher als notwendiges Übel betrachtet.¹⁶¹ Ähnlich wie die breite Bevölkerung, gelten Warlords den deutschen Soldaten als potentielle Sicherheitsbedrohung und als Schutzfaktor zugleich. Aufgrund der ihnen zugeschriebenen Macht könnten diese jedoch stärker im positiven wie negativen Sinne wirken als die normale Bevölkerung.

3.2.3. Unsichere Kantonisten: die Afghanischen Sicherheitskräfte

Obwohl mehr Staatlichkeit den meisten Bundeswehrangehörigen als Lösung der Probleme Afghanistans vermittelt wurde, ist ihr Verhältnis zu den derzeitigen Vertretern des afghanischen Staates von großem Misstrauen geprägt. Die Angst ist hierbei, dass diese in OK verwickelt und korrupt seien.¹⁶² Als besonders relevant wird dies im Umgang mit den afghanischen Sicherheitskräften (Afghan National Security Forces, ANSF) erachtet, also insbesondere mit der Armee (Afghan National Army, ANA) und der Polizei (Afghan National Police, ANP). Berührungspunkte gäbe es dabei vor allem bei der Ausbildung von ANA und ANP sowie der Zusammenarbeit bei gemeinsamen Operationen, Patrouillen u.ä. Als Gefahr wird insbesondere die Möglichkeit betrachtet, dass Informationen über geplante Vorhaben und Details über die deutschen ISAF-Teile von Angehörigen der ANSF weitergegeben werden könnten. Übergreifend wird dabei die ANP als der korrupteste und kriminellste Teil der Sicherheitskräfte wahrgenommen, gefolgt vom staatlichen Nachrichtendienst (National Directorate of Security, NDS).¹⁶³ Als Indikator der Unzuverlässigkeit wird beispielsweise die undurchsichtige Personalpolitik der ANP genannt.¹⁶⁴ Polizei-Kommandeure, die mächtigeren Personen im Staatsapparat in die Quere gekommen seien, würden so etwa kurzerhand versetzt oder entlassen werden.¹⁶⁵ Der NDS gilt ebenfalls als korrupt.¹⁶⁶ Über ihn erzählen z.B. an Durchsuchungsaktionen beteiligte Soldaten, dass sobald dieser im Vorfeld darüber

¹⁶¹ Interview mit Offizier E, ISAF-Einsatz als Ausbilder in OMLT, am 14.5.2008; Offizier G, ISAF-Einsatz im Stab eines PRT, Interview am 16.6.2008; Interview mit Offizier A, ISAF-Einsatz als PzGren-Zugführer, am 2.7.2008; Interview mit Offizier M, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 27.2.2008; Interview mit Offizier I, ISAF-Einsatz als FN-Zugführer, am 15.5.2008; Interview mit Offizier H, ISAF-Einsatz als Feldjäger-Zugführer, am 24.6.2008.

¹⁶² PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 5; PRT C: Erfahrungsbericht, 2008, S. 12.

¹⁶³ Feldjägerführer: Erfahrungsbericht, 2007, S. 6; CJPOTF: Erfahrungsbericht, 2007, S. 4f.; Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008; Offizier G, ISAF-Einsatz im Stab eines PRT, Interview am 16.6.2008; Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008; Interview mit Offizier H, ISAF-Einsatz als Feldjäger-Zugführer, am 24.6.2008.

¹⁶⁴ EinsUstgVbd A: Erfahrungsbericht, 2008, S. 11.

¹⁶⁵ Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008.

¹⁶⁶ PRT C: Erfahrungsbericht, 2008, S. 13.

Kenntnisse erlangt habe, die Operationen in der Regel nicht erfolgreich gewesen seien.¹⁶⁷ Auch würden Angehörige des NDS selbst IEDs positionieren und diese dann als Zeichen ihrer Unentbehrlichkeit vor den Augen der ISAF „entdecken“ und „entschärfen“.¹⁶⁸ Doch auch „scharfe“ Anschläge durch ANSF-Mitglieder seien vorgekommen, wie im Falle eines entlassenen Polizei-Chefs, der damit seine Unentbehrlichkeit beweisen wollte.¹⁶⁹ Zuverlässiger und professioneller sind nach verbreitetem Urteil die Soldaten der ANA, wobei auch diesen nicht vollkommen zu trauen sei. Folglich sehen es die deutschen Kommandeure häufig als nötig an, selbst Erkenntnisse über das Verhalten der ANSF zu sammeln.¹⁷⁰ Zudem werden ihnen in der Alltagspraxis möglichst viele Informationen vorenthalten oder diese möglichst spät erst an sie weitergegeben.¹⁷¹

Sofern reflektiert, sehen die meisten Soldaten im Einsatz die Gründe für das Verhalten der ANSF-Angehörigen in deren geringer Bezahlung. Insbesondere Polizisten seien demnach korrupt, weil deren Gehalt schon zu gering sei, um damit ihre Familie zu ernähren.¹⁷² Vor allem bei höheren Dienstgraden sei jedoch das Motiv reine Bereicherung, der die fachliche Kompetenz oder Loyalität zum Staat klar untergeordnet sei. So wäre es ganz normal, Beförderungen durch Geld oder Beziehungen zu ermöglichen.¹⁷³ Hinzu käme bei den häufig analphabetischen Soldaten und Polizisten ein geringer Bildungs- bzw. fachlicher Ausbildungsgrad. Diese wüssten demnach schlicht nicht, wie sie sich korrekt verhalten sollten und wären durch mangelnde Bildung anfälliger für Beeinflussungsversuche Dritter. Vor allem diejenigen deutschen Soldaten, die häufiger mit der Zivilbevölkerung zu tun haben, heben zudem die noch vor der Loyalität zum Staat stehende hohe Bedeutung von Verwandtschaftsbeziehungen für die Menschen in Afghanistan hervor. Dem könnten sich afghanische Polizisten und Soldaten ebenso wenig entziehen wie der Rest der Bevölkerung.¹⁷⁴

Durch die Inhalte der EAKK im Grunde schon vorgewarnt, erscheint der afghanische Staatsapparat, die Sicherheitskräfte eingeschlossen, den meisten Bundeswehr-Soldaten

¹⁶⁷ Interview mit Offizier E, ISAF-Einsatz als Ausbilder in einem OMLT, am 14.5.2008.

¹⁶⁸ Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008.

¹⁶⁹ Interview mit Offizier J, ISAF-Einsatz als OpInfo-Offizier, am 7.3.2008.

¹⁷⁰ FJgAusbKdo: Erfahrungsbericht, 2007, S. 3; Feldjägerführer: Erfahrungsbericht, 2007, S. 6; Ausbildungskompanie ANA: Erfahrungsbericht, 2007, S. 2; FschJgBtl X: Handbuch M.O.L.T., erstellt und zusammengefasst durch HFw X, 2007, S. 6.

¹⁷¹ Interview mit Offizier E am 14.5.2008.

¹⁷² EinsUstgVbd: Erfahrungsbericht, 2007, S. 9f.; Interview mit Offizier H, ISAF-Einsatz als Feldjäger-Zugführer, am 24.6.2008.

¹⁷³ Interview mit Offizier E, ISAF-Einsatz als Ausbilder in einem OMLT, am 14.5.2008; Interview mit Offizier B, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, am 2.7.2008; Offizier G, ISAF-Einsatz im Stab eines PRT, Interview am 16.6.2008.

¹⁷⁴ Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008.

im Einsatz als ineffizient, inkohärent und wie durch eine Krankheit von Korruption und Vetternwirtschaft befallen. Durch das unberechenbare Handeln seiner Mitglieder und deren zweifelhafte Loyalität sei er zudem eine ständige potentielle Gefahr. Das Einzige, was außerhalb des eigenen Feldlagers, inmitten einer potentiell gefährlichen Bevölkerung und umringt von zwielichtigen Warlords, Verlässlichkeit bringen könnte, nämlich legale staatliche Strukturen, fällt damit für sie ebenfalls als Sicherheitsfaktor aus.

4. Interpretation und Thesen

4.1. Ursachen der Einschätzungen von ‚Sicherheitsbedrohungen‘

Mit dieser Untersuchung sollte die Frage beantwortet werden, auf welche Weise die Bundeswehr als ausführender Teil einer Mission zur Friedenssicherung („bush office“) ihren von der militärischen („base camp“) und politischen Führung („metropolitan arena“) erhaltenen Auftrag, ‚Sicherheit zu schaffen‘ interpretiert. Als Ansatzpunkt war hierbei zu klären, welche Erscheinungen im Einsatzgebiet Afghanistan von der Bundeswehr als Bedrohungen von ‚Sicherheit‘ beurteilt werden. Dazu sollten die von den ausführenden Soldaten gemachten Typisierungen von ‚Sicherheitsbedrohungen‘ und die internalisierten Wissensbestände, auf denen diese beruhen, identifiziert werden. Wie die vorhergegangene Untersuchung gezeigt hat, konnten drei verschiedene Strukturen von Typisierungen ausgemacht werden. Im Folgenden ist durch Identifikation der vermittelten Wissensbestände, auf denen diese Typisierungen fußen, eine Interpretation der Beurteilungen von Bundeswehr-Soldaten zu liefern. Danach kann herausgestellt werden, welches die Werte sind, deren Sicherheit nach Auffassung der untersuchten Soldaten in Afghanistan mit höchster Priorität zu gewährleisten ist. Schließlich soll nach verallgemeinerbaren Erkenntnissen über die Funktionslogik von Militär in Friedensmissionen gesucht werden.

Im empirischen Teil dieser Arbeit konnte gezeigt werden, dass die Typisierung von ‚Sicherheitsbedrohungen‘ den in Afghanistan eingesetzten Soldaten große Probleme bereitet. Letztlich lassen sich hier zwei Gruppen von Soldaten mit jeweils unterschiedlichen Praktiken ausmachen. Die erste Gruppe besteht aus denjenigen, die ihren Dienst vor allem innerhalb des Feldlagers als Kommandeure oder Nachrichtensoldaten versehen. Zur Typisierung von bedrohlichen Personen greifen diese weitgehend auf das während der militärischen Ausbildung vermittelte Wissen über Methoden der Informationsgewinnung und die Gestalt „des Gegners“ in Afghanistan zurück. Das Wissen über Informationsgewinnung ist jedoch auf einen klassischen, also äußerlich erkennbaren, massenhaft auftretenden und damit – wie in der Offiziersausbildung vermittelt – an „Raum, Zeit und Kräfte“ gebundenen Gegner zugeschnitten. Da Personen, die in Afghanistan mit Gewalt gegen die Bundeswehr vorgehen, nicht äußerlich erkennbar sind und höchstens in kleinen Gruppen auftreten, sind deren Handlungen allerdings weniger abhängig vom vorhandenen Raum, den sie weder zu „nehmen“ noch zu „verteidigen“ haben. Da sie zudem keine größeren „Operationen“ in Gefechten hoher Intensität koordinieren müssen, spielt auch der Faktor Zeit eine untergeordnete Rolle. Ebenso sind sie bei ihrer ‚hit and run‘-Vorgehensweise oder bei einzelnen Anschlägen

kaum vom Vorhandensein möglichst starker Kräfte abhängig. Auch die im Sinne dieser Vorstellungen folgerichtige Ausweitung der „Aufklärungsziele“ auf eine fast unbegrenzte Zahl nicht-militärischer Erscheinungen schafft keine Abhilfe, da hierdurch eine kaum zu bewältigende Datenflut erzeugt wird. Das insbesondere in der „Landeskunde“ vermittelte Spezialwissen über den Gegner in Afghanistan ist zudem wenig kohärent und dürfte schon aufgrund des verschwindend geringen Anteils an der Ausbildung kaum internalisiert worden sein. Somit lässt sich erklären, weshalb sich mit diesen Methoden in der Einsatzrealität kaum Sicherheitsbedrohungen identifizieren lassen.

Angesichts dieses Befundes muss erklärt werden, wieso das offiziell vermittelte Wissen weiterhin für das Handeln dieser Gruppe von Soldaten sinnstiftend sein kann. Ausschlaggebend hierfür ist zum einen, dass sich die alltäglichen Aufgaben weiterhin mit den vorhandenen Institutionen bewältigen lassen. Kommandeure und Nachrichteneoffiziere halten sich meist im Feldlager auf und werden nicht direkt mit den Umständen außerhalb dessen konfrontiert. Gleichzeitig kommt es nicht zum massenhaften Tod deutscher Soldaten und es ist auch nicht offensichtlich, dass sich der Auftrag nicht weiterhin erfüllen ließe. Denn die Frage von Erfolg und Misserfolg in Missionen wie der in Afghanistan ist weniger offensichtlich als bei konventionellen Operationen, bei denen das Nehmen oder Halten von Gelände bei möglichst niedrigen eigenen und möglichst hohen gegnerischen ‚Verlusten‘ als recht eindeutiger Beurteilungsmaßstab angewendet werden kann. Erfolge bei der Erreichung von abstrakten Zielen wie ‚Rechtsstaatlichkeit‘ oder im Kampf gegen eine Aufstandsbewegung sind hingegen häufig Interpretationssache. Damit erscheint derjenige als am erfolgreichsten, der seine Auftrags Erfüllung am überzeugendsten vertreten kann.¹⁷⁵ Als Vorteil erweist sich hierbei für die Kommandeure, dass sie sich an der Informationsquelle befinden und deren Fluss „nach oben“ zumindest teilweise lenken können.

Des weiteren bestimmt auch das verwendete Instrumentarium die eigene Wahrnehmung. So ist schon das militärische Fachvokabular mit Begriffen wie „Stellung“, „Ausweichen“, „Aufmarschraum“ usw. auf einen ‚symmetrisch‘ kämpfenden Gegner ausgerichtet und somit auch nur das Bild eines solchen denk- und kommunizierbar.

¹⁷⁵ So sieht etwa General Warnecke (2008b: 14) in der über einen Monat nach Ende der Operation Harekate Yolo II erfolgten Aufgabe eines Talibanführers die „nachhaltige Wirkung“ der von ihm geführten Operation bestätigt, da „[o]ffensichtlich sein Vertrauen in das afghanische Rechtssystem größer als [in] eine Zuflucht in die Rückzugsräume der Taliban“ gewesen sei. Beliebt ist bei Kommandeuren auch die Aussage, dass sich eine geringere Anzahl von Anschlägen in einem bestimmten Zeitraum auf die eigenen Operationen zurückführen lasse, da der Gegner hierdurch „gebunden“ gewesen oder „ausgewichen“ sei. PRT C: Erfahrungsbericht, 2008, S. 8; DtEinsKtge ISAF: Erfahrungsbericht, 2008, S. 5.

Die Grenzen der möglichen Objektivierungen und Typisierungen sind in der innermilitärischen Kommunikation somit relativ eng abgesteckt. Zudem konnte in der bisherigen Forschung anhand von techniksoziologischen Ansätzen gezeigt werden, dass selbst technische Gegenstände nie bloß Werkzeuge des Menschen sind, sondern stets allein durch ihr Vorhandensein Handlungszwänge erzeugen. Dies gilt natürlich für das Militär ebenso wie für andere Akteure (Kaufmann 2000). Im Bestreben, möglichst alle vorhandenen Mittel zu nutzen, wird also durch das Vorhandensein technischer Aufklärungsmittel auf der ausführenden Ebene deren Einsatz vorbestimmt.¹⁷⁶

Nicht zuletzt spielen Sanktionsmechanismen zur Aufrechterhaltung der Institutionen eine bedeutende Rolle. Als solche wirken die als ausschlaggebend für weitere Karrierechancen gesehenen schriftlichen Beurteilungen von Vorgesetzten über den Dienst ihrer Untergebenen (Hagen/Tomforde 2005: 186-188). Der Bewertungsmaßstab ist dabei offenbar militärische Professionalität als Fähigkeit des guten Soldaten, alle ihm an die Hand gegebenen Mittel im Sinne seiner Ausbildung effektiv einzusetzen (Leonhard/Biehl 2005: 245f, 259f).¹⁷⁷ Dem tragen die Kommandeure und Nachrichtensoffiziere Rechnung, indem sie ein Bild der Lage nach den im Militär eingeübten Grundsätzen zeichnen und „nach oben“ weiterreichen. Dazu füllen sie die ein „Lagebild“ konstituierenden Variablen mit Meldungen über diverse Akteure. So lässt sich erklären, weshalb diese Gruppen von Soldaten eher dazu neigen, aus einzelnen Anschlägen u.ä. auf organisierte Gewaltgruppen wie Taliban zu schließen und dementsprechende Typisierungen zu erzeugen, selbst wenn die Zuträger der Information diese Zuordnung verneinen. Um keinen Zweifel an ihrer Professionalität aufkommen zu lassen, bezeichnen sie zudem die vorhandenen Mittel fast nie als vollkommen ungeeignet, sondern machen bestenfalls Verbesserungsvorschläge, die sich im Rahmen einer Optimierung des vorhandenen Instrumentariums bewegen. Die Konformität gegenüber den vorhande-

¹⁷⁶ Auf der Ebene der Bundeswehrführung erscheint der Einsatz moderner Aufklärungsmittel allein durch die hohen Kosten für deren Entwicklung, die schon zu Zeiten des Kalten Krieges begann, und die nach Jahren der Strukturveränderungen endlich auf die neuen Anforderungen und Mittel zugeschnittene Organisationsstruktur (Binder 2006: 80f) zwingend – selbst in Szenarien, die dafür eigentlich ungeeignet anmuten. Andernfalls würde die übergeordnete Führung in erhebliche Schwierigkeiten geraten, die aufgewendeten Mittel zu rechtfertigen und die entwickelte Organisationsstruktur als Ergebnis eines erfolgreichen Reformprozesses darzustellen. Weitere Zusagen für höhere Finanzmittel dürften auf dieser Grundlage kaum zu erreichen sein. Insbesondere bei den in der militärischen Hierarchie weiter unten stehenden Soldaten zeichnet sich jedoch ein Umdenken ab, dass an der Auffassung deutlich wird, dass derzeit „Human Intelligence“ (HUMINT) bedeutender wäre, um Erkenntnisse zu gewinnen.

¹⁷⁷ Ein bezeichnendes Beispiel für diese Praxis sind die Ausführungen General Warneckes (2008b: 13) über die Planung der Operation Harekate Yolo II, anhand derer er seine klassische militärische Professionalität zu verdeutlichen sucht: „Wie in der Taktikausbildung auf dem Offizierlehrgang wurde der Operationsplan als Folge einer deutschen Beurteilung der Lage (BdL) entwickelt, um dann in den nächsten drei Tagen die afghanische Brigadeführung von der Idee des Gefechts zu überzeugen.“

nen Institutionen bewirkt allerdings ein Handeln im Sinne der Giddens'schen Strukturierung: Dadurch, dass Kommandeure und Nachrichtenoffiziere weiter die vorhandenen Mittel nutzen und deren Wirksamkeit bestätigen, würden jene, die dies verneinen, den Verdacht erwecken, dass sie aufgrund mangelnder Professionalität ihre Instrumente bloß nicht richtig einsetzen könnten. In der Folge kommt es gar nicht erst zu solchen Protesten, wodurch wiederum der Schein der Effektivität militärischer Aufklärungsmittel weiter aufrecht erhalten wird.

Wie eingangs bereits erwähnt, existiert neben den Nachrichtenoffizieren und Kommandeuren noch eine andere Gruppe von Soldaten mit oft abweichenden Auffassungen: jene, die sich regelmäßig außerhalb des Feldlagers bewegen. Kurz gesagt, meinen die meisten von ihnen, dass es keine klar erkennbaren Gruppierungen von Gegnern gäbe, sondern diese vielmehr nur im jeweils zeitlich begrenzten, lokalen Kontext identifizierbar seien. Die Motive seien dabei entweder Ergebnis ideologischer Indoktrination oder eigene Bereicherung, zudem könnten sich deren Einstellungen stets im für die ISAF positiven wie negativen Sinne wandeln. Auch sei gegenüber den Menschen in Afghanistan ein gesundes Misstrauen angebracht. Insgesamt lässt sich damit in diesen Fällen kaum von Typisierungen sprechen, sondern allenfalls von einem übergreifend verschwommenen Bild der angesprochenen Akteure. Das in der Ausbildung vermittelte Wissen über gegnerische Personen und über das Gewinnen von Informationen über diese verliert also für die außerhalb des Lagers eingesetzten Soldaten seinen sinnstiftenden Charakter und kann damit nicht mehr institutionell wirken. Die Gründe liegen offensichtlich in den eigenen Erfahrungen begründet. Fast immer wenn in der Vergangenheit Anschläge auf die Bundeswehr verübt wurden, blieben die Täter hierbei unsichtbar. So wird es kaum einen Soldaten geben, der je einen Gegner zu Gesicht bekommen hat und darüber berichten konnte. Zudem konnten Angreifer in der Praxis nur äußerst selten bekannten Gruppen wie den Taliban zugeordnet werden. Ebenso wenig bot die ethnische Zugehörigkeit ein ausschlaggebendes Mittel der Differenzierung. Auch das theoretische Wissen der Einsatzvorbereitung verliert damit seine Praxisrelevanz und wird daher vergessen. Um die Ereignisse dennoch mit Sinn zu versehen, nutzen viele offenbar die Vorstellung von chaotischen ‚Neuen Kriegen‘, deren Protagonisten meist an bloßer Bereicherung interessiert seien.

Die Typisierung der Bevölkerung als potentiell gefährlich fußt zu einem Teil auf der Einsatzvorbereitung, in der den Soldaten bereits vermittelt wurde, dass aus der Mitte der Bevölkerung Gefahren drohen (vgl. auch Tomforde 2008: 81). In der Praxis erleben sie zudem, dass diese von möglichen Angreifern kaum zu unterscheiden ist. Von Bedeutung ist hierbei auch die kulturelle Fremdheit der Bevölkerung. Zwar sind den

meisten Soldaten u.a. durch die interkulturelle Ausbildung der Bundeswehr grundsätzliche Unterschiede im alltäglichen Umgang bewusst. Hierzu zählen Aspekte wie die Bedeutung der Familie, ein unterschiedliches Zeitverständnis oder eine eher indirekte Herangehensweise bei der Erledigung von Problemen. Über ein Gesamtbild der Funktionsweise einer traditionellen Gesellschaft wie der afghanischen verfügen die allermeisten jedoch nicht. Dementsprechend werden etwa dort übliche reziproke Sozialbeziehungen an westlichen Maßstäben gemessen und als „Korruption“ oder „Kriminalität“ disqualifiziert. Die meisten Soldaten gehen also davon aus, dass wie in Deutschland eine – tatsächlich rein formal vorhandene – moderne legal-rationale Ordnung das Denken und Handeln der Bevölkerung zu einem erheblichen Teil bestimmen würde.¹⁷⁸ Ein Großteil der Handlungen von Afghanen bleibt den Soldaten somit unverständlich und macht sie in ihren Augen verdächtig. Hierzu tragen auch die fehlenden Kenntnisse der Landessprachen Afghanistans bei. Bundeswehr-Angehörige sind somit geradezu von einem Schleier umgeben, der sie von den Lebenswelten der einheimischen Bevölkerung trennt. Sie sind damit allein auf die Interpretationen der Sprachmittler angewiesen, die versuchen müssen, Begriffe mit einer vollkommen anderen Bedeutung zu übersetzen. Nicht zuletzt trägt zum Misstrauen natürlich auch die Tatsache bei, dass es Menschen aus der Bevölkerung gibt, die der Bundeswehr feindlich gesinnt sind und entsprechend handeln.

Aus ähnlichen Gründen werden die Vertreter des afghanischen Staates misstrauisch als potentielle Bedrohungen typisiert. Diese seien zumeist korrupt, in zwielichtige Netzwerke eingebunden und dadurch gefährlich. Die Gründe für das Misstrauen finden sich neben den thematisierten kulturellen Unterschieden ebenfalls in westlichen Vorstellungen von der Legitimität einer legal-rationalen Ordnung. Wie den Bundeswehr-Soldaten in der Einsatzvorbereitung und immer wieder erneut durch den Auftrag vermittelt, soll das moderne Staatswesen in Afghanistan gestärkt werden. Umso größer wirkt das Misstrauen darüber, da die Vertreter eben jenes Staates ihr Handeln nicht an den formalen Gesetzen ausrichten, sondern an anderen, für die Bundeswehr-Soldaten zumeist verborgenen Grundsätzen. Auch hier trägt natürlich zur Wahrnehmung bei, dass insbesondere Polizisten offenbar häufiger auch mit den Gegnern der Bundeswehr kooperieren und somit die Soldaten gefährden. Da auch in der Ausbildung schon auf den „unberechenbaren“ Charakter der afghanischen Staatsvertreter hingewiesen wurde, sind die Soldaten auf die Widersprüchlichkeit der Kooperation

¹⁷⁸ Gleichwohl bemerken einige Kommandeure diese Unterschiede: „Der Kampf gegen die (organisierte) Kriminalität ist eine große Herausforderung in X, weil die hiesige Bevölkerung Kriminalität – dazu gehört auch der Drogen- und Waffenschmuggel – erheblich unterschiedlich [sic] definiert als ISAF.“ PRT A: Erfahrungsbericht, 2008, S. 4f.

mit diesen freilich schon vorbereitet. Zusammenarbeit mit dem afghanischen Staat erscheint den Soldaten somit als ein mehr durch politische Vorgaben als durch Zweckmäßigkeit zum ‚Schaffen von Sicherheit‘ bedingter Auftrag.

Als letzte Gruppe typisierter ‚Sicherheitsbedrohungen‘ sind die lokalen Machthaber zu nennen. Bereits in der Einsatzausbildung wird Wissen über deren Gefährlichkeit und negative Rolle im Staatsbildungsprozess, aber auch darüber, dass sie als Schutzfaktor für die Bundeswehr wirken könnten, vermittelt. Als Inbegriff traditional legitimierter Machthaber erscheinen die Warlords den Bundeswehr-Soldaten als besonders unberechenbar. Zum Misstrauen trägt hier noch bei, dass diese nicht nur ebenso undurchschaubar scheinen wie andere Afghanen, sondern zudem noch über die entsprechenden Mittel verfügen, um schon allein dadurch eine große Gefahr für die Bundeswehr darzustellen. Den Widerspruch, dass bisweilen einigen traditionellen lokalen Machthabern mehr Vertrauen entgegengebracht werden muss als dem afghanischen Staat, erkennen auch die meisten Soldaten, jedoch sehen sie dies als notwendig an, um ihre persönliche Sicherheit zu erhöhen.

Nachdem die Voraussetzungen der im Laufe der Untersuchung herausgearbeiteten Typisierungen bestimmt wurden, soll abschließend die Frage beantwortet werden, was demnach die Masse der hier betrachteten deutschen Soldaten im Einsatz unter ‚Sicherheit‘ versteht. Der oben präsentierte Befund legt nahe, dass hierunter in erster Linie die körperliche Unversehrtheit der Soldaten selbst zu verstehen ist. Zwar ist nach Möglichkeit ebenso die Zivilbevölkerung zu schützen, doch zeigt sich in der Prioritätenverteilung klar die eigene Sicherheit als übergeordnet. Dieses Ziel gilt sowohl für die politische Führung, die hierdurch Kosten und einen Legitimitätsverlust innerhalb der eigenen Bevölkerung vermeiden will als auch für die Bundeswehr-Führung, die demonstrieren muss, dass sie den politischen Willen umsetzt und die sich mit der Erwartung von Fürsorge gegenüber den eigenen Soldaten konfrontiert sieht. Dass der Soldat im Einsatz ebenfalls dieses Ziel aus Gründen der Selbsterhaltung verfolgt, ist hingegen selbstverständlich.

Auch die Sicherheit des afghanischen Staatsaufbaus erweist sich bei genauerer Betrachtung als deutlich nachrangiges Ziel. Denn es wird zwar versucht, diese mit den dafür als zweckmäßig erachteten Mitteln zu sichern. Doch steht diesen Anstrengungen die Kooperation mit lokalen Machthabern gegenüber, womit bewusst die eigene Sicherheit eine höhere Priorität erhält als das Ziel der Stärkung legaler Staatlichkeit. Dennoch werden Maßnahmen zur Erreichung des Ziels ernsthaft verfolgt. Außenpolitisch kann die politische Führung hiermit die Einhaltung der eingegangenen internationalen Verpflichtungen demonstrieren. Der Bundeswehr-Führung wiederum bietet sich hier e-

benfalls eine dankbare Aufgabe, bei der sie konkrete Ergebnisse präsentieren kann.¹⁷⁹ So ist sie in der Lage, Erfolge des Polizei- und insbesondere des Armee-Aufbaus anhand der Zahl der formal aufgestellten Einheiten und ausgebildeten Polizisten bzw. Soldaten zu präsentieren. Probleme wie die hohe Korruption können zudem als „Ausbildungsmängel“ klassifiziert werden, die sich durch verstärkte Anstrengungen beseitigen ließen.¹⁸⁰

Unter den mit aktiven Maßnahmen als erreichbar bewerteten Zielen hat somit die persönliche Sicherheit der Bevölkerung die geringste Priorität. Die Gründe hierfür liegen in der – verglichen mit den beiden zuvor diskutierten Komplexen – besonders hohen Abstraktheit dieses Ziels, den vorhandenen Mitteln und dessen erwarteter Erreichbarkeit. Während sich das ebenfalls sehr weitreichende Ziel, moderne Staatlichkeit in Afghanistan zu etablieren, für die Bundeswehr-Führung auf die deutlicher definierte Aufgabe, bestimmte Teile der Armee oder Polizei auszubilden, einschränken lässt, fehlt diese Möglichkeit im Falle der Bevölkerung. Hier bleibt vollkommen unklar, wie ‚Sicherheit‘ zu verstehen ist: Ist nur der Schutz vor gewaltsamen Übergriffen gemeint oder auch Schutz vor Krankheit und Armut? Selbst wenn einer dieser Aspekte herausgegriffen würde, wären die – gemessen an der Ausdehnung des Landes – zahlenmäßig bei weitem nicht ausreichenden Bundeswehr-Kräfte nicht in der Lage, größere Teile der Bevölkerung in diesem Sinne zu schützen. Dementsprechend könnten hier auch kaum umfassende Erfolge in kurzer Zeit präsentiert werden. Dennoch bleibt festzuhalten, dass ein aufrichtiges Interesse am Wohlergehen der Bevölkerung besteht. Allein schon aus Gründen der Legitimation des Einsatzes in der Heimat unternehmen die politische und die militärische Führung dementsprechend deutliche Anstrengungen, um Tote in der Zivilbevölkerung zu vermeiden und beschränken daher die Regeln zur Gewaltanwendung durch die Bundeswehr in einem Maße, das insbesondere in den US-Streitkräften undenkbar wäre.¹⁸¹ Es konnte zudem gezeigt werden, dass auch auf der ausführenden Bundeswehr-Ebene das Bewusstsein schon aus pragmatischen

¹⁷⁹ So sieht etwa Autesserre (2007) den Grund dafür, weshalb sich die VN-Mission im Kongo oft auf technokratische Konfliktlösungen konzentriert, schlicht darin, dass diese erreichbar sind und als Erfolge präsentiert werden können.

¹⁸⁰ Vgl. als Beispiele EinsUstgVbd A: Erfahrungsbericht, 2008, S. 11; DtEinsKtgte ISAF: Erfahrungsbericht, 2008, S. 25; PRT B: Erfahrungsbericht, 2007, S. 9f.

¹⁸¹ BMVg: Taschenkarte zu den Regeln für die Anwendung militärischer Gewalt für die Soldaten und Soldatinnen des Deutschen Anteils International Security Assistance Force in Afghanistan, 2006; vgl. auch Dreist 2006.

Gründen vorherrschend zu sein scheint, dass unbedingt das Leben von Zivilisten zu schonen ist.¹⁸²

Wird die Art und Weise wie die Bundeswehr Sicherheitsbedrohungen beurteilt und diesen Vorgang institutionalisiert als Beispiel für das Handeln des modernen westlichen Militärs im Allgemeinen genommen, so lassen sich folgende Aussagen über dessen Interpretation des Auftrags, in Friedenssicherungsmissionen ‚Sicherheit zu schaffen‘, machen. Zunächst ist davon auszugehen, dass sich das während der militärischen Ausbildung vermittelte Wissen an den klassischen Aufgaben des Militärs, Gewalt gegen einen ebenfalls militärisch organisierten und damit erkennbaren Gegner auszuüben, orientiert. Aus Sicht der militärischen Führung ist dies nur folgerichtig, da sie gleichzeitig in der Lage sein soll, eben jene Aufgabe im Rahmen der Bündnis- und Landesverteidigung zu erfüllen.¹⁸³ Da sich aufgrund der immensen Kosten kein Staat eine Doppelstruktur des Militärs für konventionelle und nicht-konventionelle Einsätze leistet, muss letztlich eine Strukturform bestimmend bleiben. Dies ist in allen westlichen Armeen die konventionelle Struktur, da mit ihr das als höherwertig erachtete Ziel der Verteidigung des eigenen Staatsgebiets gewährleistet bleiben soll. Hinzu kommen mit der Zeit entstandene, nicht genuin militärische Interessen, wie die Entstehung eines ‚militärisch-industriellen Komplexes‘. Der Erwerb von kostspieligen Waffensystemen für konventionelle Auseinandersetzungen dient so etwa gleichfalls der Aufrechterhaltung der eigenen Rüstungsindustrie und dem Schaffen von Arbeitsplätzen. Doch auch die militärische Führung selbst wird eher auf der herkömmlichen Struktur beharren, da die damit verbundenen Leistungsanforderungen – schlagkräftige Streitkräfte

¹⁸² Hier zeigen sich eventuell Unterschiede insbesondere zu den Einstellungen von amerikanischen Soldaten. So stimmten laut einer Studie der US-Armee weniger als die Hälfte der befragten, im Irak eingesetzten Soldaten der Aussage zu, dass alle Nicht-Kombattanten mit Würde und Respekt zu behandeln seien. Gleichzeitig gaben rund 10 Prozent an, dass sie selber schon einmal Zivilisten schlecht behandelt hätten. Beim Vergleich von deutschen und amerikanischen Soldaten ist allerdings zu beachten, dass sich letztere im Irak schon in einer Gewaltspirale befinden und sich dementsprechend einer feindlicher eingestellten Bevölkerung gegenüber sehen. Office of the Surgeon Multinational Force-Iraq/Office of the Surgeon General United States Army Medical Command: Mental Health Advisory Team IV. Final Report 17 November 2006, S. 34-36.

¹⁸³ Dem entsprechen im Fall der Bundeswehr auch die Rüstungsausgaben, die sich eindeutig auf den Erwerb von Mitteln zur konventionellen Kriegführung konzentrieren: BMVg: Bundeswehrplan 2009, 2008, Anlagen 1-8. Als Legitimation für diese widersprüchliche Praxis sind die entsprechenden Passagen in den der Öffentlichkeit zugänglichen Verteidigungspolitischen Richtlinien der Bundeswehr verstehen: „Einsätze zur Konfliktverhütung und Krisenbewältigung unterscheiden sich hinsichtlich Intensität und Komplexität nicht von Einsätzen zur Unterstützung von Bündnispartnern und können sogar in diese übergehen. Beiderlei Einsätze bedingen daher grundsätzlich identische militärische Fähigkeiten.“ BMVg: Verteidigungspolitische Richtlinien, 2003, Nr. 78; vgl. auch BMVg: Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr, 2006, S. 72; vgl. ferner BMVg: Konzeption der Bundeswehr, 2004, S. 15f., 25f. Vgl. zur legitimatorischen Funktion von veröffentlichten Doktrinen und ähnlichen Dokumenten Lipson 2007: 15f.

für die Auseinandersetzung zwischen Industriestaaten bereitzustellen – seit Jahrzehnten eingeübt und somit von ihr leichter zu erfüllen sind. So bleibt schließlich die, in konventionellen Einsätzen durchaus sinnvolle, hierarchische Gliederung bei der Gewinnung und Weitergabe von Informationen sowie das Ziel, ein „gemeinsames Lagebild“ zu erreichen, bestehen.¹⁸⁴ Lediglich als legitimierendes Beiwerk zur Aufrechterhaltung der alten Praxis dienen dabei „landeskundliche Unterrichte“ und nur rein äußerlich neu gestaltete Ausbildungsszenarien, mit denen belegt werden soll, dass die Ausbildung zusätzlich auf die neuen Anforderungen ausgerichtet wurde.¹⁸⁵ Da bürokratische Prinzipien der Standardisierung im Militär besonders ausgeprägt sind, werden die für die militärische Ausbildung verantwortlichen Stellen zudem immer versuchen, weiterhin Standardlösungen zu entwickeln. Wie die Analyse der Einsatzausbildung gezeigt hat, braucht es daher Jahre, bis geänderte Anforderungen ‚im Feld‘ Eingang in die Konzepte finden. Gleichzeitig erfordert schon die bürokratische Organisationsform an sich allgemeingültige Klassifizierungen von ‚Sicherheitsbedrohungen‘, um hierdurch die für das abgestimmte Handeln der Organisationsmitglieder erforderliche gemeinsame Wirklichkeitskonstruktion zu gewährleisten (Zucker 1991 [1977]).

Durch die eben beschriebenen Umstände legitimiert und selten mit Verlusten an eigenen Soldaten konfrontiert, die auch nur annähernd ein Ausmaß wie zur Zeit der Weltkriege erreichen, werden die bestehenden Institutionen von den Militärs meist nicht als vollkommen unvereinbar mit der Ausführung ihres Auftrags wahrgenommen. Wie in allen Organisationen ist Widerstand aus der Führungsebene gegen bestehende formale Strukturen somit unwahrscheinlich. „Im Einsatz“ kollidiert zwar das Wissen, das den Soldaten während der militärischen Sozialisation vermittelt wurde, mit der Realität vor Ort. Schon aufgrund fehlender Alternativen sowie durch die Sanktionsmechanismen des militärischen Organisationsapparates bleibt es jedoch weiterhin strukturierend für die Handlungen vieler Soldaten. Dies gilt vor allem für jene, die sich überwiegend innerhalb des Feldlagers aufhalten und dort, um ihre Rolle als militärische Funktionsträger auszufüllen, ein „Lagebild“ mit den vorgegebenen Variablen füllen und damit die Vorstellung von einem entsprechend organisierten Gegner aufrecht erhalten und „nach oben“ weitermelden. Neben dem durch die militärischen Strukturen kanalisier-

¹⁸⁴ Durch den zunehmenden Einsatz moderner Informationstechnologie, wie im Rahmen der „Network Centric Warfare“ (NCW), wird diese Tendenz eher verstärkt, da sich der militärischen Führung hierdurch eine noch stärkere Kontrolle der unteren Ebenen eröffnet (Warburg 2008: 328f).

¹⁸⁵ So fragen sich auch manche von der Bundeswehr angestellte Regionalexperten, wofür ihre Expertise benötigt wird, wenn diese doch in vielen Fällen nicht entscheidungsrelevant ist. Interview mit ziviler Mitarbeiter E, Regionalexperte, am 28.4.2008. Der Zweck ergibt sich freilich allein aus deren Existenz, die der militärischen Führung als Zeichen nach Außen dient, dass sie sich auf die neuen Einsatzszenarien eingestellt habe.

ten Wissen über das Identifizieren von Sicherheitsbedrohungen werden die Wahrnehmungen der Soldaten auch durch das – teilweise ebenfalls während der militärischen Ausbildung vermittelte – eigene kulturelle Wissen bestimmt. Wie in den modernen Gesellschaften des Westens erscheinen somit etwa „der Staat“ und Polizisten als „Freund und Helfer“ prinzipiell positiv, „Korruption“ und Gewaltakteure ohne legale Grundlage hingegen negativ. Zudem bieten formale staatliche Strukturen Anknüpfungspunkte für allgemeine Kooperation und spezielle Projekte, die der politischen Führung dann als Erfolge der eigenen Aktivitäten präsentiert werden können. Insbesondere nach Erfahrungen mit der Andersartigkeit staatlicher Strukturen im Einsatzland, bei denen reziproke Sozialbeziehungen eine große Rolle spielen, sinkt jedoch das Vertrauen in diese ebenso wie in die Bevölkerung. Verbunden mit eigenem Schutzinteresse, können so auch Bündnisse mit lokalen Machthabern als sinnvoll zum ‚Schaffen von Sicherheit‘ beurteilt werden. Für die militärische Führung ist zudem letztlich ausschlaggebend, dass sie ihren Auftrag erfüllen kann. Als zu schützende Werte werden damit jene interpretiert, deren Sicherheit sich auch in absehbarer Zeit erreichen lässt.

Aus Gründen der internationalen Konsensfindung, der Undurchsichtigkeit der Situation vor Ort und der Unklarheiten über den Weg und die Priorität der zu erreichenden Ziele wird in Missionen zur Friedenssicherung selten ein Gegner genau definiert, sondern in der Regel dem Militär der abstrakte Auftrag des ‚Schaffens von Sicherheit‘ erteilt. Infolgedessen, so lässt sich zusammenfassend sagen, nehmen moderne Streitkräfte vor allem jene Akteursgruppen als Sicherheitsbedrohungen wahr, die in die Schemata ihres auf konventionelle Auseinandersetzungen ausgerichteten Instrumentariums passen, nach westlicher Logik als Gegner einer legal-rationalen Staatsordnung plausibel erscheinen und deren Bekämpfung gleichzeitig keine zu große Gefahr für die eigene Unversehrtheit darstellt.

4.2. Thesen über die Folgen der Einschätzungen von Sicherheitsbedrohungen

Die in der Einleitung geführte Diskussion ergab, dass der Interpretation von Sicherheitsbedrohungen durch das intervenierende Militär in den Einsatzszenarien von Friedenssicherungsmissionen entscheidende Bedeutung zukommt. Auf Grundlage der in dieser Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse sollen daher im Folgenden Thesen über die Auswirkungen der von der Bundeswehr institutionalisierten Praktiken auf das Geschehen in Afghanistan formuliert werden. Hierzu wird besonderes Augenmerk auf die von der Bundeswehr entwickelten Strategien zur Verhinderung bzw. Eindämmung von identifizierten Sicherheitsbedrohungen gelegt.

Die erste These lautet: Die Positionen lokaler Machthaber werden gefestigt. Da, wie gezeigt, die Bundeswehr lokale Machthaber zwar als Sicherheitsrisiko betrachtet, diese jedoch aus Angst um die eigene Sicherheit nicht entmachtet, sondern bestenfalls in ihren Aktivitäten leicht einschränkt, erscheinen diese eher als Profiteure der internationalen Truppen. Mehr oder weniger offen hofiert, erhalten diese neben ihrer unterschiedlich starken traditionellen noch zusätzlich durch die Intervenienten Legitimation als lokale Herrscher. Besonders stark muss diese in der Bevölkerung wirken, wenn sie, mit dem Ziel der Ruhigstellung, noch zusätzlich Ämter im Staatsapparat erhalten (Schetter 2007: 8; Koehler 2008: 22-25). Durch den ständigen Kontakt mit den Machthabern können zwar Auseinandersetzungen eventuell verhindert werden, gleichzeitig wird diesen jedoch die Möglichkeit gegeben, immer neue Bedingungen als Gegenleistung für „Sicherheitsgarantien“ auszuhandeln. Zu den Leistungen zählt auch der zweite große Vorteil, den die Machthaber aus der Situation ziehen können: die ökonomische Bereicherung, auf deren Basis ihnen ein Ausbau ihrer Position ermöglicht wird.

Doch nicht nur die Position der lokalen Machthaber wird aller Wahrscheinlichkeit nach gestärkt, sondern auch die der als „lokale Autoritäten“ von der Bundeswehr wahrgenommenen Personen, womit die zweite These bezeichnet wäre. So wurde oben gezeigt, dass aufgrund der als Sicherheitsrisiko wahrgenommenen Bevölkerung ein „key leader engagement“ (KLE) dem Schutz von Bundeswehr-Soldaten dienen soll. Demnach fungieren diese als Kontaktpersonen, von denen Informationen und ein positives Einwirken auf die Bevölkerung erwartet wird. Im Gegenzug erhalten sie „Aufbauhilfe“, also ökonomische Mittel, deren Verteilung sie damit steuern können. Wie die lokalen Machthaber, erhalten sie durch das KLE sowohl die Legitimation als auch die ökonomischen Ressourcen, um ihre Position zu festigen. Dabei ist jedoch vollkommen unklar, in welcher Weise diese Personengruppen ihre dazu gewonnene Macht nutzen werden.¹⁸⁶

Die dritte These bezieht sich auf die Ausbildung der ANSF. Wie gezeigt, haben Maßnahmen zur Unterstützung des Staatsaufbaus eine geringere Priorität für die Bundeswehr beim ‚Schaffen von Sicherheit‘ – nicht zuletzt weil den Vertretern des afghanischen Staates wenig Vertrauen entgegengebracht wird. Dennoch beteiligt sich die Bundeswehr an der Ausbildung und teilweise auch Ausrüstung der ANSF, um hiermit

¹⁸⁶ Die Ambivalenz des KLE ist auch Bundeswehr-Kommandeuren nicht verborgen geblieben: „Die Verantwortlichen in offiziellen Ämtern stehen im Focus [sic] des sogenannten „Key Leader Engagements“ (KLE) des Kommandeur PRT X. Nicht alle sind immer mit allen Kräften bemüht, die Regierungsfähigkeit und Sicherheit zu gewährleisten. Die Verfolgung von Eigeninteressen ist oftmals wesentlicher Teil ihres Handelns.“ PRT A: Erfahrungsbericht, 2008, S. 4f.

langfristig mehr ‚Sicherheit‘ zu gewährleisten. Insbesondere durch die höheren Führungsebenen wird die „Korruption“ und mangelnde Loyalität der ANSF-Angehörigen damit als Ausbildungsmangel bezeichnet, der durch entsprechendes Training behoben werden könnte.¹⁸⁷ Wie oben bereits ausgeführt, wird auch hier vollkommen verkannt, dass eine legal-rationale Ordnung nicht konstituierend für das Verhalten der Menschen in Afghanistan ist.¹⁸⁸ Das aus Deutschland bekannte Bild vom Polizisten als ‚Freund und Helfer‘, der sich an die vorhandene formale Rechtsordnung hält und bei Zuwiderhandlungen zur Rechenschaft gezogen werden kann, wird dabei einfach auf Afghanistan übertragen. Tatsächlich wird eine Vielzahl junger Männer bewaffnet und an der Ausübung von Gewaltmitteln geschult, obwohl es selbst innerhalb der Bundeswehr als Allgemeinplatz gilt, dass deren Loyalität fragwürdig ist. So ist es kein Wunder, dass ein Großteil der afghanischen Bevölkerung, insbesondere im Süden des Landes, in den ANSF eher eine Bedrohung der eigenen Sicherheit sieht (ICG 2007: I). Es sollte daher nicht als positive Erscheinung gewertet werden, wenn die Bevölkerung bei einer gemeinsamen Operation von Bundeswehr und ANSF – offenbar aus Angst (!) – nicht ihre Häuser verlässt.¹⁸⁹ Dementsprechend wird hier die These vertreten, dass die bisherigen Bemühungen zum Staatsaufbau eher die Unsicherheit der Bevölkerung vor Ausbeutung oder sogar Bedrohung des eigenen Lebens gesteigert haben.¹⁹⁰

Die letzte These bezieht sich auf die in jüngerer Zeit verstärkt thematisierte ‚Aufstandsbekämpfung‘. Diese wird zunehmend als Lösung der Probleme in Afghanistan propagiert. Demnach seien die ‚Aufständischen‘ nun direkt aufzuspüren und zu bekämpfen; die Operation Harekate Yolo II sei ein erfolgreiches Beispiel dieser Strategie. Flankiert werden sollen die Operationen zudem durch gleichzeitig ablaufende humanitäre und Entwicklungshilfe, die somit einen „quick impact“ bringe.¹⁹¹ Diese Vorstel-

¹⁸⁷ Derartige Ausbildungsmaßnahmen, an denen sich mangelnde Kenntnisse der gesellschaftlichen Gegebenheiten zeigen, werden mittlerweile fast überall als Lösung angesehen, wo westliche Staaten eine „Sicherheitssektorreform“ anstreben. Vgl. mit entsprechender Diskussion Hensell 2008: 69-72. Im Fall der Bundeswehr sind noch die unter 4.1. diskutierten Bedingungen zu beachten, unter denen die Kommandeure aus Konformität mit der übergeordneten Führung und um zu zeigen, dass sie den Auftrag erfüllen können, die Machbarkeit des ANSF-Projekts bestätigen. Dagegen gaben die interviewten Soldaten an, dass die ANSF offenbar nur „korrekt“ handelten, soweit sie unter Beobachtung der Bundeswehr stünden.

¹⁸⁸ Insbesondere Soldaten, die in ständigen Kontakt mit der afghanischen Bevölkerung und den ANSF stehen, haben dies durchaus erkannt. Interview mit Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, am 3.7.2008.

¹⁸⁹ So jedoch PRT C: Erfahrungsbericht, 2008, S. 6.

¹⁹⁰ Vgl. hierzu auch Schetter 2007: 8f. Vgl. als Mitursache für die Mobilisierungsmöglichkeiten der Taliban: Giustozzi 2007: 54.

¹⁹¹ Vgl. unter den jüngsten Bundeswehrpublikationen Heuser 2008: 92f; Warnecke 2008a: 5-13; sowie die entsprechenden Berichte DtEinsKtgt ISAF: Erfahrungsbericht, 2008, S. 3f.; DtEinsKtge ISAF: Erfahrungsbericht, 2008, S. 6.

lungen erscheinen zwar auf den ersten Blick folgerichtig, sind jedoch letztlich wirklichkeitsfremd. Denn, wie in dieser Studie am Beispiel HY II gezeigt werden konnte und wie auch die amerikanischen Erfahrungen belegen, erscheint es eben schwer möglich, ‚Aufständische‘ überhaupt erst zu identifizieren, um sie dann bekämpfen zu können. Verstärkt wird die Problematik noch dadurch, dass selbst die jeweilige politische Führung – über die langfristige zu erreichenden Ziele kaum im Klaren – meist in den diffusen Konfliktkonstellationen keinen Gegner eindeutig definieren kann.¹⁹² Als bestes Beispiel stellt sich hierbei der Wandel der US-Strategie dar, die sich erst gegen bestimmte Widerstandsgruppen richtete und später mit diesen zusammenarbeitete. Selbst die so genannte HUMINT bietet hierbei keinen sicheren Ausweg, da die Informationsgeber nicht selten versuchen, die internationalen Kräfte zu instrumentalisieren (Kalyvas 2006: 176-180). Ebenso lassen sich die gegensätzlichen Logiken von kurzfristig angelegten Militäroperationen und stets langfristiger Entwicklungshilfe nicht dadurch beheben, dass ihnen von den Ausführenden ein „quick impact“ zugeschrieben wird.

So ist es kein Wunder, dass die bisherigen Anstrengungen des US-Militärs im Irak und in Afghanistan zur ‚Aufstandsbekämpfung‘ eine Vielzahl getöteter Unbeteiligter nach sich gezogen haben. Die Zahl der hierbei Getöteten ist Gegenstand ständiger Diskussionen und dürfte die Zahl der ‚Aufständischen‘ deutlich übersteigen. Derartige Vorfälle sind insbesondere auf das in technische Aufklärungsmittel gesetzte Vertrauen, den Mangel an detaillierten geheimdienstlichen Informationen und die vergleichsweise geringen rechtlichen Beschränkungen, denen das US-Militär unterliegt, zurückzuführen.¹⁹³ Dies ist nicht nur ein ethisches Problem, sondern erschwert freilich noch das Gewinnen von ‚hearts and minds‘ der Bevölkerung. Soweit bekannt, wurden bisher durch die Bundeswehr mit einer Ausnahme keine Unbeteiligten durch den bewussten

¹⁹² Vgl. die Studie des Combined Arms Centers der US-Army über die ersten 18 Monate der Operation „Iraqi Freedom“, in der die Probleme der Informationsgewinnung und -weitergabe bei der ‚Aufstandsbekämpfung‘ ebenso herausgestellt werden wie die Schwierigkeiten der Truppenführer, überhaupt einen Gegner zu definieren. Wright/Reese 2008: 121-125, 191-239, 322, 577f. Für Afghanistan vgl. HRW 2008: 31-33 sowie allgemein Kalyvas 2006: 89, 149.

¹⁹³ Die Studie des US-Militärs über die Anfangsphase des Irakkriegs versucht den Eindruck zu vermeiden, dass viele Zivilisten durch US-Operationen getötet worden sein. So wird beim Abschnitt über die Schlacht von Falludscha keine Angabe über die Gesamtzahl der getöteten Unbeteiligten gemacht. Stattdessen heißt es, dass bei nur 82 umgekommenen US-Soldaten 2.000 Aufständische getötet worden sein sollen. Dabei wird jedoch eingestanden, dass die angeblichen Verluste des Gegners vor allem durch den massiven Einsatz von Feuerkraft, der zugleich die ganze Stadt in Trümmern legte, erreicht worden sei. Dass das letztlich unterschiedslos wirkende Feuer aus Artilleriegeschützen und von Kampfflugzeugen nur Aufständische getötet haben soll, erscheint allerdings höchst unwahrscheinlich. Selbst wenn es zutrifft, dass rund 80 Prozent der 250.000 Einwohner den Ort vor den Kämpfen verlassen hätten, wird sich daher unter den rund 2.000 aufgefundenen Leichen eine Vielzahl von Zivilisten befunden haben. Wright/Reese 2008: 345, 348, 357; vgl. zu im NATO-Vergleich relativ weiten ROE-Standards der US-Streitkräfte in Afghanistan und deren Folgen HRW 2008: 32f.

Einsatz militärischer Mittel getötet.¹⁹⁴ Ursache hierfür ist sicherlich die äußerst zurückhaltende Anwendung von Gewalt durch Bundeswehr-Soldaten. Diese ist wiederum zum einen auf die sehr engen rechtlichen Beschränkungen, denen die Bundeswehr im Einsatz unterliegt, zurückzuführen. Zum anderen kommt aber auch der, in dieser Untersuchung herausgearbeiteten, Überzeugung einer Vielzahl von Soldaten, dass ein zurückhaltender Gewalteinsatz angemessen sei, entscheidende Bedeutung zu. Nicht zuletzt wird der Druck der politischen Führung, die bisher um jeden Preis Schlagzeilen über getötete Zivilisten vermeiden wollte, das Verhalten der Bundeswehr mitbestimmen. Solange kein erkennbares, legitimes Ziel militärischer Operationen vorhanden ist, sollte dieser Kurs jedoch beibehalten und Versuchen, die Gewaltanwendung gegen einen zumeist unsichtbaren Gegner auszuweiten, entgegengetreten werden.

¹⁹⁴ FAZ 30.8.2008 „Tote an deutsch-afghanischem Kontrollpunkt“. Vor dem Zwischenfall vom August 2008 versuchten dies Abgeordnete der Bundestagsfraktion Die Linke offenbar durch eine Kleine Anfrage im Sommer 2007 zu klären. Anstatt danach zu fragen, ob überhaupt Zivilisten durch die Bundeswehr getötet wurden, fragten diese jedoch denkbar ungeschickt nach der genauen Anzahl der durch OEF- und ISAF-Kräfte Getöteten. Hierdurch konnte sich die Bundesregierung auf die Angabe beschränken, dass keine genaue Zahlen bekannt seien. Deutscher Bundestag. Drucksache 16/6165, 2007, S. 1f.

Verzeichnis der Abkürzungen

AGA	Allgemeine Grundausbildung
AllgUmdr	Allgemeiner Umdruck
ANA	Afghan National Army
ANP	Afghan National Police
ANSF	Afghan National Security Forces
AnTra	Anweisung für die Truppenausbildung
AA	Auswärtiges Amt
BMVg	Bundesministerium der Verteidigung
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BND	Bundesnachrichtendienst
CIED	Counter-Improvised Explosive Device
CIMIC	Civil-Military-Cooperation
CJPOTF	Combined Joint Psychological Operations Task Force
DSO	Division Spezielle Operationen
DtEinsKtgt	Deutsches Einsatzkontingent
EinsFüKdoBw	Einsatzführungskommando der Bundeswehr
EinsUstgVbd	Einsatzunterstützungsverband
EloKa	Elektronischer Kampf
EUFOR	European Union Force
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FGG 2	Führungsgrundgebiet 2 (u.a. Militärisches Nachrichtenwesen)
FJgAusbKdo	Feldjägerausbildungskommando
FN	Feldnachrichten
FschJgBtl	Fallschirmjägerbataillon
FüAkBw	Führungsakademie der Bundeswehr
Fü S	Führungsstab der Streitkräfte im BMVg
gemAufklKp	gemischte Aufklärungskompanie
GÜZ	Gefechtsübungszentrum des Heeres
HA	Heeresamt
HDv	Heeresdienstvorschrift
HFw	Hauptfeldwebel
HIG	Hezb-e Islami Gulbuddin
HRW	Human Rights Watch
HUMINT	Human Intelligence
HY II	Operation Harekate Yolo II

ICG	International Crisis Group
IEB	Interkulturelle Einsatzberatung
IED	Improvised Explosive Device
IK	Irreguläre Kräfte
InfS	Infanterieschule
INS	Insurgenten/Insurgents
ISAF	International Security Assistance Force
KFOR	Kosovo Force
KLE	Key Leader Engagement
KSA	Kommando Strategische Aufklärung
LGAN	Nationaler Lehrgang Generalstabs-/Admiralstabsdienst
LL/LTS	Luftlande- und Lufttransportschule
LMT	Liaison and Monitoring Team
MAD	Militärischer Abschirmdienst
MGFA	Militärgeschichtliches Forschungsamt
MilNWBw	Militärische Nachrichtenwesen der Bundeswehr
MilOrgBer	militärischer Organisationsbereich
MilSichhBw	militärische Sicherheit der Bundeswehr
MOLT	Mobile Observation Liaison Team
NATO	North Atlantic Treaty Organisation
NCW	Network Centric Warfare
NDS	National Directorate of Security
NG&A	Nachrichtengewinnung und Aufklärung
OEF	Operation Enduring Freedom
Offz	Offizier
OIG	Offene Informationsgewinnung
OMF	Opposing Militant Forces
OMLT	Operational Monitoring and Liaison Team
OpInfo	Operative Information
OR	Operations Research
OTL	Oberstleutnant
PRT	Provincial Reconstruction Team
PzGren	Panzergrenadier
RC	Regional Command
RMA	Revolution in Military Affairs
ROE	Rules of Engagement
SIGINT	Signal Intelligence
SKA	Streitkräfteamt

SOWI	Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr
SWP	Stiftung Wissenschaft und Politik
TOR	Tornado-Kampfflugzeug
Uffz	Unteroffizier
VN	Vereinte Nationen
VN-AusbZBw	VN-Ausbildungszentrum der Bundeswehr
ZDv	Zentrale Dienstvorschrift
ZGA	Zielgruppenanalyse
ZIF	Zentrum für Internationale Friedenseinsätze
ZInFü	Zentrum Innere Führung
ZMilNW/GeoInfoW	Zentrale Militärisches Nachrichtenwesen/ Geo- Informationswesen
ZMZ/A	Zivil-Militärische Zusammenarbeit im Ausland
ZNBw	Zentrum für Nachrichtenwesen der Bundeswehr
ZTransfBw	Zentrum für Transformation der Bundeswehr

Verzeichnis der Interviewpartner

Die Namen der Interviewpartner wurden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes anonymisiert. Aus dem gleichen Grund wurden auch in den Fällen, in denen es sich um Interviewpartnerinnen handelte, einheitlich männliche Bezeichnungen gewählt. Damit die Aussagekraft der Quellen für den Leser besser eingeschätzt werden kann, wurden neben der Dienstgradgruppe zudem die für den jeweiligen Zusammenhang relevanten Tätigkeitsfelder der Interviewten angegeben. Die genannten Tätigkeiten sind nicht chronologisch geordnet und beinhalten nicht notwendig die zum Zeitpunkt des Gesprächs ausgeübte.

Offizier A, ISAF-Einsätze als Panzergrenadierzugführer und in einem Regional Command, Interview am 2. Juli 2008

Offizier B, Tätigkeit im Gefechtsübungszentrum des Heeres, ISAF-Einsatz als Patrouillenführer, Interview am 2. Juli 2008

Offizier C, Panzergrenadierzugführer, Interview am 24. Juni 2008

Offizier D, Einsatzoffizier einer Panzergrenadierkompanie, Interview am 9. Juni 2008

Offizier E, ISAF-Einsatz als Ausbilder in einem Operational Monitoring and Liaison Team (OMLT), Interview am 14. Mai 2008

Offizier F, ISAF-Einsatz als S-2-Offizier, Interview am 11. Juni 2008

Offizier G, ISAF-Einsatz im Stab eines PRT, Interview am 16. Juni 2008

Offizier H, ISAF-Einsatz als Feldjägerzugführer, Interview am 24. Juni 2008

Offizier I, ISAF-Einsatz als Feldnachrichtenzugführer, Interview am 15. Mai 2008

Offizier J, ISAF-Einsatz als Offizier der Operativen Information, Interview am 7. März 2008

Offizier K, ISAF-Einsatz als Offizier der Operativen Information, Interview am 28. April 2008

Offizier L, Einsatzoffizier einer Panzergrenadierkompanie, Interview am 24. Juni 2008

Offizier M, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, Interview am 27. Februar 2008

Offizier N, ISAF-Einsatz als CIMIC-Offizier, Interview am 3. Juli 2008

Offizier O, Offizier am Zentrum Innere Führung, Interview am 23. April 2008

Offizier P, Dozent an der Führungsakademie der Bundeswehr, Interviews am 8. April und 26. Februar 2008

Offizier Q, Dozent an der Führungsakademie der Bundeswehr, Interview am 25. Februar 2008

Offizier R, Dozent an der Führungsakademie der Bundeswehr, Interview am 26. Mai 2008

Offizier S, Stabsoffizier im Einsatzführungskommando der Bundeswehr, E-Mail vom 14. März 2008

Unteroffizier¹⁹⁵ A, Tätigkeit an der Infanterieschule, Interview am 9. Juni 2008

Ziviler Mitarbeiter A, Ethnologe, Interview am 30. April 2008

Ziviler Mitarbeiter B, Einsatzbegleitung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr, Interview am 29. April 2008

Ziviler Mitarbeiter C, Lehrbeauftragter der Bundeswehr, Interview am 6. Juni 2008

Ziviler Mitarbeiter D, Dozent an der Führungsakademie der Bundeswehr, Interview am 5. Juni 2008

Ziviler Mitarbeiter E, Regionalexperte, Interview am 28. April 2008

Politikwissenschaftler, gelegentlich Lehrbeauftragter der Bundeswehr, Interview am 5. Juni 2008

¹⁹⁵ Mit „Unteroffizier“ ist hier nicht der gleichnamige Dienstgrad gemeint, sondern ein Angehöriger der Laufbahngruppe der Unteroffiziere mit und ohne Portepee.

Literaturverzeichnis

- Alff, Christina, 2009: Sicherheit und Sicherheitsbedürfnisse, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt: Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan, hg. von Bernhard Chiari, 3., durchges. u. erw. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 105f.
- Apelt, Maja, 2006: Militärische Sozialisation, in: Gareis, Sven Bernhard (Hg.): Handbuch Militär und Sozialwissenschaft, 2. aktual. und erw. Aufl., Wiesbaden, S. 26-39
- Autesserre, Séverine, 2007: D.R. Congo. Explaining Peace Building Failures, 2003-2006, in: Review of African Political Economy, 34, S. 423-441
- Baldwin, David, 1997: The Concept of Security, in: Review of International Studies, 23, S. 5-26
- Baumer, Jürgen, 2007: EAKK etwa Neues oder doch nur „Altes“ in neuen Begriffen. Eine Anregung zum Nachdenken, in: Der Infanterist, Ausgabe Nr. 21, S. 27-30
- Baumgard, Frank, 2009: Zivil-Militärische Zusammenarbeit der Bundeswehr, in: Gießmann, Hans J./Wagner, Armin (Hg.): Armee im Einsatz. Grundlagen, Strategien und Ergebnisse einer Beteiligung der Bundeswehr, Demokratie, Sicherheit Frieden Bd. 191, Baden-Baden
- Becker, Rolf/Schumak, Reinhard, 2006a: Einsatzvorbereitende Ausbildung für Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, in: Europäische Sicherheit, 55, S. 34-36
- Becker, Rolf/Schumak, Reinhard, 2006b: Neuordnung der Truppenausbildung, in: Strategie und Technik, 49, S. 24-26
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas, 1980 [1966]: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, 5. Aufl., Frankfurt am Main
- Biehl, Heiko/Tomforde, Maren, 2005: Quantitative und qualitative Methoden in der Militärsoziologie am Beispiel von Einsatzbefragungen, in: Leonhard, Nina/Werkner, Ines-Jacqueline (Hg.): Militärsoziologie – Eine Einführung, Wiesbaden, S. 310-329
- Binder, Ludwig, 2006: 50 Jahre Panzeraufklärungstruppe – 50 Jahre Technik, in: Der Panzerpähtrupp, Ausgabe Nr. 40, S. 80-83
- Brinkmann, Sascha, 2008: Corporate Mission – Operation Naidad Kuistani III, gelebte Multinationalität im Einsatz. Das FschJgBtl 313 in Afghanistan, in: Der deutsche Fallschirmjäger, 2, S. 20-23
- Bures, Oldrich, 2007: Wanted. A Mid-Range Theory of International Peacekeeping, in: International Studies Review, 9, S. 407-436
- Chiari, Bernhard, 2009: Aspekte von Sicherheit. Die Lage in Afghanistan und den pakistanischen Grenzgebieten zum Jahresende 2008, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt: Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan, hg. von Bernhard Chiari, 3., durchges. u. erw. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 101-121
- Chiari, Bernhard, 2007: Von Helmand nach Kabul? Zur Entwicklung der Sicherheitslage bis März, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt: Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan, hg. von Bernhard Chiari, 2., durchges. u. erw. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 95-109
- Collmer, Sabine, 2007: Information als Schlüsselressource. Der Einfluss von RMA und vernetzter Operationsführung auf die Transformation der Streitkräfte im 21. Jahrhundert, in: Kümmel, Gerhard/Dies. (Hg.): Die Bundeswehr heute und morgen. Sicherheitspolitische und militärsoziologische Herausforderungen, Militär und Sozialwissenschaften Bd. 40, Baden-Baden, S. 25-45
- Commission on Human Security, 2003: Human Security Now, New York. Im Internet unter: <www.humansecurity-chs.org>
- Daun, Anna, 2007: Nachrichtendienste in der deutschen Außenpolitik, in: Jäger, Thomas/Höse, Alexander/Oppermann, Kai (Hg.): Deutsche Außenpolitik. Sicherheit, Wohlfahrt, Institutionen und Normen, Wiesbaden, S. 141-171

- Dreist, Peter, 2006: Aufgabenwandel für den Rechtsberater in den Streitkräften. Rechtsberatung bei Auslandseinsätzen und beim Zielwesen, in: Unterrichtsblätter für die Bundeswehrverwaltung, 9, S. 329-343
- Daase, Christopher, 2008: Den Krieg gewonnen, den Frieden verloren – Revolution und Konterrevolution in Military Affairs, in: Helmig, Jan/Schörnig, Niklas (Hg.): Die Transformation der Streitkräfte im 21. Jahrhundert. Militärische und politische Dimensionen der aktuellen „Revolution in Military Affairs“, Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung Bd. 54, Frankfurt/New York, S. 249-269
- Eberbach, Heinz-Eugen, 2002: Neuorientierung des Militärischen Nachrichtenwesens der Bundeswehr, in: Europäische Sicherheit, 51, S. 13-21
- Elbe, Martin/Richter, Gregor, 2005: Militär. Institution und Organisation, in: Leonhard, Nina/Werkner, Ines-Jacqueline (Hg.): Militärsoziologie – Eine Einführung, Wiesbaden, S. 136-156
- Frei, Daniel/Gaupp, Peter, 1981 [1978]: Das Konzept „Sicherheit“ – Theoretische Aspekte, in: Schwarz, Klaus-Dieter (Hg.): Sicherheitspolitik. Analysen zur politischen und militärischen Sicherheit, 3., neu bearb. Aufl., Bad Honnef-Erpel, S. 3-16
- Freudenberg, Dirk/Greim, Thomas/Neumeyer, Rolf, 2003: Gedanken über Schutz als Aufgabe der Streitkräfte im Einsatz, in: Der Infanterist, Ausgabe Nr. 13, S. 47-50
- Gareis, Sven Bernhard/Haltiner, Karl/Klein, Paul: Strukturprinzipien und Organisationsmerkmale von Streitkräften, in: Gareis, Sven Bernhard (Hg.): Handbuch Militär und Sozialwissenschaft, 2. aktual. und erw. Aufl., Wiesbaden 2006, S. 14-25
- Giddens, Anthony, 1992 [1988]: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, „Theorie und Gesellschaft“ Bd. 1, Frankfurt/New York
- Gießmann, Hans J./Wagner, Armin (Hg.), 2009: Armee im Einsatz. Grundlagen, Strategien und Ergebnisse einer Beteiligung der Bundeswehr, Demokratie, Sicherheit Frieden Bd. 191, Baden-Baden
- Giustozzi, Antonio, 2007: Koran, Kalashnikov, and Laptop. The Neo-Taliban insurgency in Afghanistan, London
- Glassner, Rainer, 2009: Paktia und Kundus. Herrschaft in der Provinz, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt: Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan, hg. von Bernhard Chiari, 3., durchges. u. erw. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 147-155
- Grunewald/Meyfeld/Fuchs, 2008: IED-Bedrohung und Counterinsurgency in Kunduz. Erfahrungen des Fallschirmjägerbataillons 373, in: Der deutsche Fallschirmjäger, 2, S. 23-26
- Hagen, Ulrich vom/Tomforde, Maren, 2005: Militärische Organisationskultur, in: Leonhard, Nina/Werkner, Ines-Jacqueline (Hg.): Militärsoziologie – Eine Einführung, Wiesbaden, S. 176-197
- Halassy, Markus, 2006: Der „Mini-Aufklärungsverband“ am Hindukusch... Erfahrungen als Chef der gemischten Aufklärungskompanie ISAF im Einsatz, in: Der Panzerspähtrupp, Ausgabe Nr. 40, S. 70-75
- Hasenpusch, Armin, 2002: Das Zentrum für Nachrichtenwesen der Bundeswehr, in: Europäische Sicherheit, 51, S. 7-11
- Hensell, Stephan, 2008: Räuber oder Gendarm? Zur informellen Betriebslogik der Polizei in Osteuropa, Arbeitspapier Nr. 1/2008 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg. Im Internet unter: <www.akuf.de>
- Hippler, Jochen, 2007: Eine Wende in der US-Irakpolitik? Die „neue Strategie“ der Bush-Administration, in: Schoch, Bruno et al. (Hg.): Friedensgutachten 2007, Berlin, S. 196-204
- HRW, 2008: „Troops in Contact“. Airstrikes and Civilian Deaths in Afghanistan, New York. Im Internet unter: <www.hrw.org>
- ICG, 2008: Iraq after the Surge I. The New Sunni Landscape, Middle East Report, No. 74, Bagdad [u.a.]. Im Internet unter: <www.icg.org>

- ICG, 2007: Reforming Afghanistan's Police, Asia Report No. 138, Kabul/Brüssel. Im Internet unter: <www.icg.org>
- Kalyvas, Stathis N., 2006: *The Logic of Violence in Civil War*, New York/London
- Kaufmann, Stefan, 2000: Technisiertes Militär. Methodische Überlegungen zu einem symbiotischen Verhältnis, in: Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin (Hg.): *Was ist Militärgeschichte?, Krieg in der Geschichte Bd. 6*, Paderborn [u.a.], 195-209
- Kempin, Ronja, 2008: Polizeiaufbau in Afghanistan, in: Schmidt, Peter (Hg.): *Das internationale Engagement in Afghanistan. Strategien, Perspektiven, Konsequenzen*, SWP-Studie 23/2008, Berlin, S. 37-42. Im Internet unter: <www.swp-berlin.org>
- Koehler, Jan, 2008: Auf der Suche nach Sicherheit. Die internationale Intervention in Nordost-Afghanistan, SFB Governance Working Paper Series No. 17, Berlin. Im Internet unter: <www.sfb-governance.de>
- Kriesel, Friedrich Wilhelm, 2005: Transformation der Bundeswehr. Im Focus [sic] Aufklärung, in: *Nachrichtengewinnung & Aufklärung*, S. 2-5
- Kümmel, Gerhard (Hg.), 2008: *Streitkräfte im Einsatz. Zur Soziologie militärischer Interventionen*, Baden-Baden
- Kümmel, Gerhard/Collmer, Sabine (Hg.), 2007: *Die Bundeswehr heute und morgen. Sicherheitspolitische und militärsoziologische Herausforderungen*, Militär und Sozialwissenschaften Bd. 40, Baden-Baden
- Lange, Sascha, 2008: Die Bundeswehr in Afghanistan. Personal und technische Ausstattung in der Einsatzrealität, SWP-Studie 9/2008, Berlin. Im Internet unter: <www.swp-berlin.org>
- Lanik, Monika, 2007: Sicherheit für Menschen in Afghanistan und die Sicherheit der Bundeswehr. Hier gilt die StVO, in: Schuh, Horst/Schwan, Siegfried (Hg.): *Afghanistan – Land ohne Hoffnung? Kriegsfolgen und Perspektiven in einem verwundeten Land*, Beiträge zur inneren Sicherheit 30, Brühl/Rheinland, S. 114-133
- Leonhard, Nina/Biehl, Heiko, 2005: Soldat. Beruf oder Berufung?, in: Leonhard, Nina/Werkner, Ines-Jacqueline (Hg.): *Militärsoziologie – Eine Einführung*, Wiesbaden, S. 242-267
- Leonhard, Nina/Werkner, Ines-Jacqueline, 2005: Einleitung. Militär als Gegenstand der Forschung, in: Dies. (Hg.): *Militärsoziologie – Eine Einführung*, Wiesbaden, S. 13-22
- Libicki, Martin C./Gompert, David C./Frelinger, David R./Smith, Raymond, 2007: *Byting Back. Regaining Information Superiority Against 21st-Century Insurgents*, RAND Counterinsurgency Study Vol. 1, Santa Monica [u.a]
- Lipson, Michael, 2007: Peacekeeping. Organized Hypocrisy?, in: *European Journal of International Relations*, 13, S. 5-34
- Maaß, Citha D. 2007: Die Afghanistan-Mission der Bundeswehr, in: Mair, Stefan (Hg.): *Auslandseinsätze der Bundeswehr. Leitfragen, Entscheidungsspielräume und Lehren*, SWP-Studie 27/2007, Berlin, S. 78-87. Im Internet unter: <www.swp-berlin.org>
- Mair, Stefan (Hg.), 2007: *Auslandseinsätze der Bundeswehr. Leitfragen, Entscheidungsspielräume und Lehren*, SWP-Studie 27/2007, Berlin. Im Internet unter: <www.swp-berlin.org>
- Matthies, Volker, 2005: Eine Welt voller neuer Kriege?, in: Frech, Siegfried/Trummer, Peter I. (Hg.): *Neue Kriege. Akteure, Gewaltmärkte, Ökonomie*, Schwalbach/Ts., S. 33-52
- Matthies, Volker, 2008: Staaten bauen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Statebuilding als neue Herausforderung deutscher Sicherheitspolitik, in: *Reader Sicherheitspolitik*. Im Internet unter: <www.readersipo.de>
- Meyer, John W./Rowan, Brian, 1991 [1983]: Institutionalized Organizations. Formal Structure as Myth and Ceremony, in: Powell, Walter W./DiMaggio, Paul J. (Hg.): *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago [u.a.], S. 41-62.
- Migdal, Joel S./Schlichte, Klaus, 2005: Rethinking the State, in: Schlichte, Klaus (Hg.): *The Dynamics of States. The Formation and Crises of State Domination*, Burlington, S. 1-40

- Minkwitz, Olivier, 2008: Die technologische Komponente der militärischen Transformation, in: Helmig, Jan/Schörnig, Niklas (Hg.): Die Transformation der Streitkräfte im 21. Jahrhundert. Militärische und politische Dimensionen der aktuellen „Revolution in Military Affairs“, Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung Bd. 54, Frankfurt/New York, S. 63-80
- Münkler, Herfried, 2002: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg
- Neue Kriege, 2007. Der Staat hat sein Kriegsmonopol verloren, in: Y., 7, 10, S. 10-13
- Noetzel, Timo/Zapfe, Martin, 2008: Aufstandsbekämpfung als Auftrag. Instrumente und Planungsstrukturen für den ISAF-Einsatz, SWP-Studie 13/2008, Berlin. Im Internet unter: <www.swp-berlin.org>
- Paare, Marc, 2008: Aufklärung als Schlüssel zum Erfolg. Die Erfahrung der gemischten Aufklärungskompanie in der Operation „Harekate Yolo II“ vom 8.10. bis 9.11.2007, in: Der deutsche Fallschirmjäger, 2, S. 17-20
- Paul, Michael, 2008: CIMIC am Beispiel des ISAF-Einsatzes. Konzeption, Umsetzung und Weiterentwicklung zivil-militärischer Interaktion im Auslandseinsatz, SWP-Studie 31/2008, Berlin. Im Internet unter: <www.swp-berlin.org>
- Richter, Gregor, 2006a: Betriebswirtschaftliche Instrumente im Militär – Eine strukturationstheoretische Annäherung, in: Hagen, Ulrich vom (Hg.): Armee in der Demokratie. Zum Verhältnis von zivilen und militärischen Prinzipien, Wiesbaden, 219-241
- Richter, Gregor, 2006b: Ökonomisierung der Bundeswehr, in: Gareis, Sven Bernhard (Hg.): Handbuch Militär und Sozialwissenschaft, 2. aktual. und erw. Aufl., Wiesbaden, S. 40-50
- Schetter, Conrad, 2007: Lokale Macht- und Gewaltstrukturen in Afghanistan, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 39, S. 3-10. Im Internet unter: <www.bpb.de>
- Schetter, Conrad, 2009a: Stammesstrukturen und ethnische Gruppen, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt: Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan, hg. von Bernhard Chiari, 3., durchges. u. erw. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 123-131
- Schetter, Conrad, 2009b: Die Taliban und die Neuordnung Afghanistans, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt: Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan, hg. von Bernhard Chiari, 3., durchges. u. erw. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 83-99
- Schlichte, Klaus, 2005: Der Staat in der Weltgesellschaft. Politische Herrschaft in Asien, Afrika und Lateinamerika, Frankfurt/New York 2005
- Schlichte, Klaus/Veit, Alex, 2007: Coupled Arenas. Why state-building is so difficult, Junior Research Group „Micropolitics of Armed Groups“ – Working Papers Micropolitics No. 3/2007, Berlin. Im Internet unter: <www.ipw.ovgu.de>
- Schulzen, Hendrik, 2005: Wie ist die Feindlage? Umwälzungen im Bereich des Militärischen Nachrichtenwesens der Bundeswehr, Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik DIAS-Kommentare. Im Internet unter: <www.dias-online.org>
- Scott, W. Richard, 2008: Institutions and Organizations. Ideas and Interests, Los Angeles [u.a.]
- Seiffert, Anja, 2005: Soldat der Zukunft. Wirkungen und Folgen von Auslandseinsätzen auf das soldatische Selbstverständnis, Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik 17, Berlin
- Siegelberg, Jens/Hensell, Stephan, 2006: Rebellen, Warlords und Milizen. Kritik der Kriegsforschung und Ansätze zu ihrer Neuorientierung, in: Bakonyi, Jutta/Dies. (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart, Baden-Baden, S. 9-37
- Stahlschmidt, Martin/Hambusch, Jürgen, 2007: Herausforderung Truppenausbildung, in: Wehrtechnik, 39, S. 56-60
- Tomforde, Maren, 2008: Zu viel verlangt? Interkulturelle Kompetenz während der Auslandseinsätze der Bundeswehr, in: Kümmel, Gerhard (Hg.): Streitkräfte im Einsatz. Zur Soziologie militärischer Interventionen, Baden-Baden, S. 69-86

- Vad, Erich, 2005: Die neuen Kriege. Einhegung und Friedensperspektiven?, in: Der Infanterist, Ausgabe Nr. 17, S. 21-25
- Warburg, Jens, 2008: Das Militär und seine Subjekte. Zur Soziologie des Krieges, Bielefeld
- Warnecke, Dieter, 2008a: Kommandeur in Afghanistan. Erfahrungen eines Truppenführers 2007/2008, in: Innere Führung, 52, S. 5-13
- Warnecke, Dieter, 2008b: Operationsführung mit ANSF. Harekate Yolo II ein Muster für Afghanistan?, in: Der deutsche Fallschirmjäger, 2, S. 11-14
- Wright, Donald P./Reese, Timothy R./Contemporary Operations Study Team, 2008: On Point II. Transition to the New Campaign: The United States Army in Operation Iraqi Freedom May 2003-January 2005, Fort Leavenworth, Ks. Im Internet unter: <<http://usacac.army.mil>>
- ZIF, 2008: International and German Personnel in EU, UN, OSCE, NATO and Other Field Missions, Berlin. Im Internet unter: <www.zif-berlin.org>
- Zucker, Lynne G., 1991 [1977]: The Role of Institutionalization in Cultural Persistence, in: Powell, Walter W./DiMaggio, Paul J. (Hg.): The New Institutionalism in Organizational Analysis, Chicago [u.a.], S. 83-107

Jahrbücher der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF)

Das Kriegsgeschehen 2008

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009 (im Erscheinen)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF)

Das Kriegsgeschehen 2007

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009 (279 Seiten, ISBN 978-3-531-16620-9)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF)

Das Kriegsgeschehen 2006

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007 (283 Seiten, ISBN 978-3-531-15811-2)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF)

Das Kriegsgeschehen 2005

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006 (259 Seiten, ISBN 3-531-15340-4)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF)

Das Kriegsgeschehen 2004

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2005 (254 Seiten, ISBN 3-531-14577-0)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 2003

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2004 (246 Seiten, ISBN 3-8100-4109-2)

**Buchpublikationen der
Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung**

Hensell, Stephan

Die Willkür des Staates

Herrschaft und Verwaltung in Osteuropa

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009 (256 Seiten, ISBN 978-3-531-16510-3)

Conrad, Burkhard

Der Augenblick der Entscheidung

Zur Geschichte eines politischen Begriffs

Baden-Baden: Nomos-Verlag, 2008 (183 Seiten, ISBN 978-3-8329-3768-3)

Bakonyi, Jutta / Hensell, Stephan / Siegelberg, Jens (Hrsg.)

Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen

Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart

Baden-Baden: Nomos-Verlag, 2006 (332 Seiten, ISBN 3-8329-2287-3)

Probst, Manuel

Die humanitäre Interventionspflicht

Münster: LIT-Verlag, 2006 (144 Seiten, ISBN 3-8258-9738-9)

Jung, Dietrich / Schlichte, Klaus / Siegelberg, Jens

Kriege in der Weltgesellschaft

Strukturgeschichtliche Erklärung kriegerischer Gewalt (1945-2002)

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2003 (311 Seiten, ISBN 3-531-14046-9)

Siegelberg, Jens / Schlichte, Klaus (Hrsg.)

Strukturwandel internationaler Beziehungen

Zum Verhältnis von Staat und internationalem System seit dem Westfälischen Frieden

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2000 (437 Seiten, ISBN 3-531-13527-9)

Böge, Volker

Bergbau - Umweltzerstörung - Gewalt

Der Krieg auf Bougainville im Kontext der Geschichte ökologisch induzierter

Modernisierungskonflikte

Münster: LIT-Verlag, 1998 (302 Seiten, ISBN 3-8258-3666-5)

Schlichte, Klaus

Krieg und Vergesellschaftung in Afrika

Ein Beitrag zur Theorie des Krieges

Münster: LIT-Verlag, 1996 (275 Seiten, ISBN 3-8258-2744-5)

Jung, Dietrich

Tradition - Moderne - Krieg

*Grundlegung einer Methode zur Erforschung kriegsursächlicher Prozesse
im Kontext globaler Vergesellschaftung*

Münster: LIT-Verlag, 1995 (288 Seiten, ISBN 3-8258-2459-4)

Gantzel, Klaus Jürgen / Schwinghammer, Thorsten

Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1992

Daten und Tendenzen

Münster: LIT-Verlag, 1995 (480 Seiten, ISBN 3-88660-756-9)

Siegelberg, Jens

Kapitalismus und Krieg

Eine Theorie des Krieges in der Weltgesellschaft

Münster: LIT-Verlag, 1994 (220 Seiten, ISBN 3-89473-829-4)

Niebling, Ursula

Kriege in Zentralamerika seit 1945

Ein Beitrag zur vergleichenden Kriegsursachen- und Kulturforschung

Münster: LIT-Verlag, 1992, (273 Seiten, ISBN 3-89473-238-5)

Kurtenbach, Sabine

Staatliche Organisation und Krieg in Lateinamerika

Ein historisch-struktureller Vergleich der Entwicklung in Kolumbien und Chile

Münster: LIT-Verlag, 1991 (160 Seiten, ISBN 3-89473-082-x)

Siegelberg, Jens (Red.)

Die Kriege 1985 bis 1990

Analysen ihrer Ursachen

Münster: LIT-Verlag, 1991 (580 Seiten, ISBN 3-88660-757-7)

Arbeitspapiere der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung

2009

- 3 Schulze, Bodo: Nicht-staatliche Akteure und territoriale Kontrolle. Zur Produktion von (Un-)Sicherheit in Jakarta. Arbeitspapier Nr. 3/09 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (156 Seiten)
- 2 Balz, Mathis: Die Politische Ökonomie von Bürgerkriegen. Eine Kritik der "Neuen Kriege" anhand der Fallbeispiele Angola, Somalia und Afghanistan. Arbeitspapier Nr. 2/09 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (100 Seiten)
- 1 Wojczewski, Thorsten: Die Persistenz des indisch-pakistanischen Konfliktes. Chancen und Hindernisse des bilateralen Dialogs. Arbeitspapier Nr. 1/09 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (28 Seiten)

2008

- 2 Kemmer, Laura: Friedenssicherung durch Minderheitenschutz. Instrumente und Mechanismen der Vereinten Nationen. Arbeitspapier Nr. 2/08 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (28 Seiten)
- 1 Hensell, Stephan: Räuber oder Gendarm? Zur informellen Betriebslogik der Polizei in Osteuropa. Arbeitspapier Nr. 1/08 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (101 Seiten)

2007

- 2 Forsström, David/Sundberg, Alexandra: Designing Gender Sensitive Demobilisation Exercises. The Liberian Case. Arbeitspapier Nr. 2/07 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (47 Seiten)
- 1 Schubert, Jakob von: Gewaltmonopol und Fremdherrschaft. Die militärische Intervention und Okkupation im Falle innerstaatlicher Gewalteskalation. Arbeitspapier Nr. 1/07 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (160 Seiten)

2006

- 2 Probst, Manuel: Die Menschenrechte als universeller Rechtsmaßstab. Eine ideengeschichtliche Analyse, Arbeitspapier Nr. 2/06 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (70 Seiten)
- 1 Gerdes, Felix: Forced Migration and Armed Conflict. An Analytical Framework and a Case Study of Refugee-Warriors in Guinea. Arbeitspapier Nr. 1/06 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (136 Seiten)

2005

- 2 Riel, Raphael van: Gedanken zum Gewaltbegriff. Drei Perspektiven. Gruska, Ulrike: Arbeitspapier Nr. 2/05 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (56 Seiten)
- 1 Gruska, Ulrike: Separatismus in Georgien. Möglichkeiten und Grenzen friedlicher Konfliktregelung am Beispiel Abchasien. Arbeitspapier Nr. 1/05 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (118 Seiten)

2004

- 1 Borchardt, Ulrike: Politische Instrumentalisierung des Terrorismus. ETA und die spanischen Wahlen 2004. Arbeitspapier Nr. 1/04 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (26 Seiten)

2003

- 2 Frank, Cornelia: Polnische Sicherheitspolitik. Warschaus Position zur ESVP. Eine gesellschaftstheoretische Annäherung, Arbeitspapier Nr. 2/03 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (97 Seiten)
- 1 Conrad, Burkhard: In-/Formale Politik. Zur Politik in der Weltgesellschaft. Arbeitspapier Nr. 1/03 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (103 Seiten)

2002

- 5 Hensell, Stephan: Modernisierung und Gewalt in Mazedonien. Zur politischen Ökonomie eines Balkankrieges, Arbeitspapier Nr. 5/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (21 Seiten)
- 4 Bliesemann de Guevara, Berit: Die Internetseiten von Rebellen Gruppen in innerstaatlichen Kriegen und bewaffneten Konflikten. Eine methodische Annäherung in vergleichender Perspektive am Beispiel kolumbianischer Guerillagruppen. Arbeitspapier Nr. 4/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (148 Seiten)
- 3 Stuvøy, Kirsti: War Economy and the Social Order of Insurgencies. An Analysis of the Internal Structure of UNITA's War Economy. Arbeitspapier Nr. 3/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (113 Seiten)
- 2 Gantzel, Klaus Jürgen: Neue Kriege? Neue Kämpfer? Arbeitspapier Nr. 2/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (17 Seiten)
- 1 Conrad, Burkhard: Zur Ungleichzeitigkeit in der Weltgesellschaft. Erkenntnistheoretische Kommentare zur Kriegsursachenforschung. Arbeitspapier Nr. 1/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (29 Seiten)

Weitere Arbeitspapiere unter: <http://www.akuf.de>

Kurzanalysen der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung

2009

- 6 Scholvin, Sören: Indonesiens und Somalias Piraterie. Ein Vergleich politischer und wirtschaftlicher Ursachen, AKUF-Analysen Nr. 6, Mai
- 5 Haarhaus, Sophie: Offensive gegen die Lord's Resistance Army im Kongo. Hintergründe und Perspektiven der militärischen Kooperation von Uganda, Kongo und Südsudan, AKUF-Analysen Nr. 5, Februar
- 4 Schmoll, Melanie Carina: Jordanien und der israelische Militärschlag in Gaza. Bewährungsprobe für das jordanische Königshaus, AKUF-Analysen Nr. 4, Februar
- 3 Gerdes, Felix: Militärputsch in Guinea. Hintergründe der aktuellen Entwicklungen, AKUF-Analysen Nr. 3, Januar

2008

- 2 Schreiber, Wolfgang: Kriege und bewaffnete Konflikte 2008. Ein erster Überblick, AKUF-Analysen Nr. 2, Dezember
- 1 Werner, Benjamin: Fremdenfeindliche Gewalt in Südafrika. Das Scheitern der "Regenbogennation"? AKUF-Analysen Nr. 1, Juni